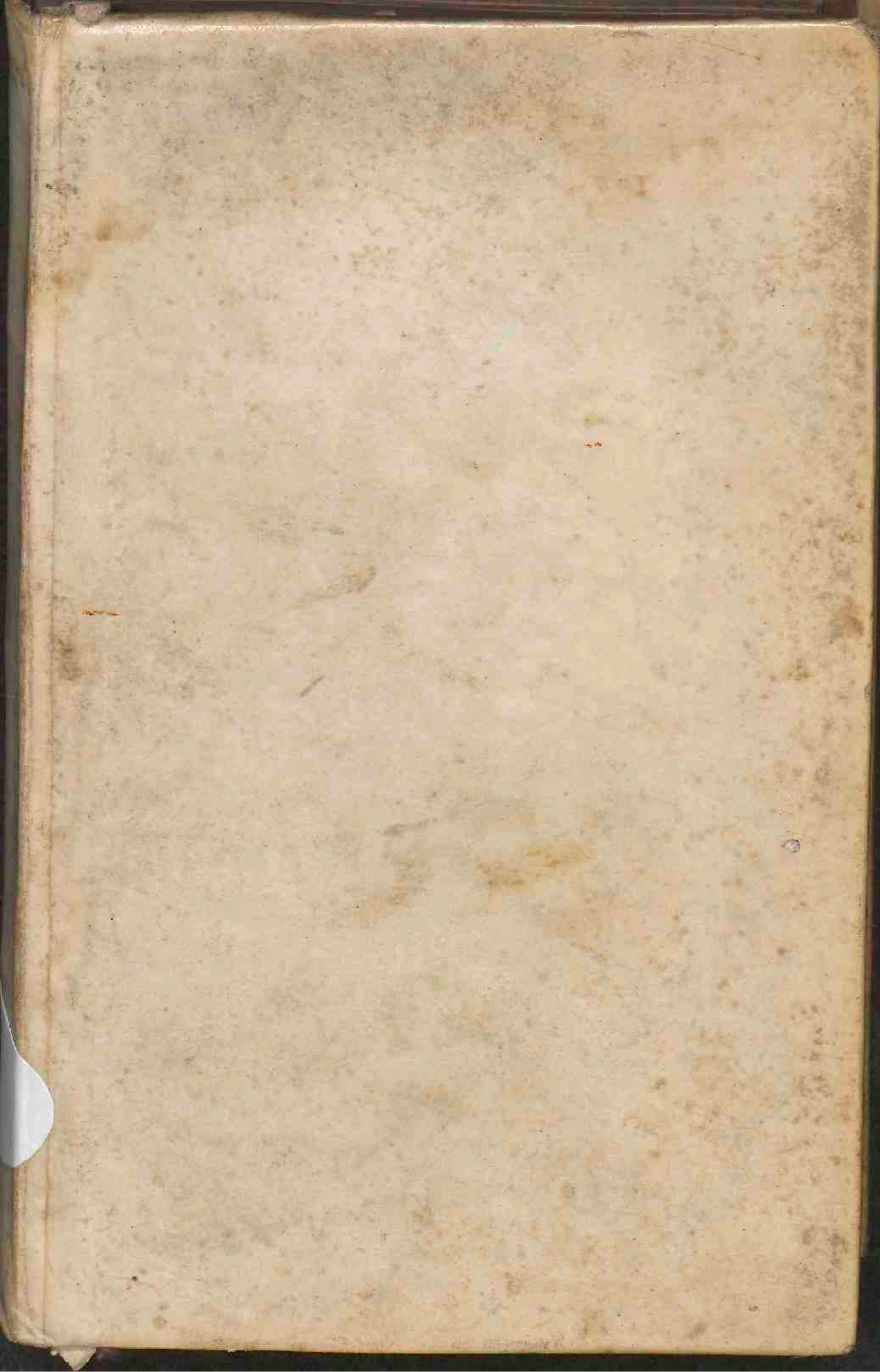
Der bey dem Ader-lassen und Zahn-ausziehen sicher-geschwind-glücklich und recht qualificirte Candidatus Chirurgiae oder Barbier-Geselle, in welchem deutlich gewiesen und gezeiget wird, wie man das Aderlassen und Zahn-ausziehen recht lernen und hernach (G














Der bey dem Ader-lassen und Zahn-ausziehen sicher-geschwind-glücklich und recht qualificirte CANDIDATUS CHIRURGIÆ oder Barbier-Geselle/

in welchem
deutlich gewiesen und gezeiget wird, wie man das
Aderlassen und Zahn-ausziehen
recht lernen und hernach (GOtt gebe) allezeit glücklich und wohl practiciren möge. Weiln nun diese beyde Stücke offt und vielfältig vorkommen/und höchst nöthig in der Chirurgie, als ist denen Lehrlingen und jungen Anfängern solcher edlen Kunst zu sonderbahren Gefallen und Nutzen dieses aufgesetzet
von

Ludwig Cron/ Hoch-Fürstl. Schwartzburg. Rudolstadt. Leib-Chirurgo un̄ ehemahlen bey der Chur-fürstl. Bäyer. Feld Artillerie und sehr blutig-belägerten und mit stürmender Hand eroberten Ungarischen Real-Festungen Neu-Häusel/ Ofen und Caschau gewesenen Feld-Chirurgo, wie auch hernach über 14. Jahr lang bey Käyserl. freyen Reichs-Stadt Nordhausen bestalten und geschwornen Raths-Chirurgo.

Leipzig,
verlegts Friedrich Groschuff/ Anno 1717.



Durchlauchtigster Fürst Gnädigster Fürst und Herr.

Es sind nunmehro zehen Jahr/ daß ich mein zweytes Tractätlein so von unterschiedlichen raren und denckwürdigen Chirurgischen Cur-Geschichten und Operationen handelt zum Druck befördert/ und weiln ich eben

da=

dazumahl kurtz vorhero / die grosse Gnade erlanget / mich Euer Hoch-Fürstl. Durchl. Diener und Leib-Chirurgus zu nennen / und in solchem Tractätlein / den Anfang von bösen Brüsten der Weiber gemachet / als habe ich mich erkühnet selbiges der Durchl. Hertzogin Dero Hoch-Fürstl. Frau Gemahlin zu dediciren und zuzuschreiben / es ist auch solches / wie ich nicht anders weiß / gnädig auf- und angenommen worden / welches ich aus damahliger und bisheriger / unverdienter grossen Gnade Wohl- und



Gutthaten abgenommen / und mit unterthänigsten Danck erkennen und rühmen muß/ Nun habe ich mich aus gewissen Ursachen / so in der Vorrede angeführet werden / an das dritte Wercklein gemacht/ welches vielleicht das letztere seyn wird/ es wäre dann / daß/ wann GOtt Leben u. Gesundheit fristen solte/ solchem hinten noch ein Zusatz / oder nothwendiges Stücklein / so denen Lehrlingen in der Chirurgie auch sehr nützlich und nöthig zu wissen und zu lernen seyn wird/ angefüget werden möchte / es war zwar bey Anfang

in Auffsetzung dieses Tractät-
leins meine Meynung nicht/
solches in öffentlichen Druck
heraus zu geben/ sondern habe
es nur meinen Söhnen / so die
Chirurgie lernē wollen/ zum
Unterricht und besten Tyro-
cinii loco aufgesetzet/ darmit
sie dermaleins ihrem Näch-
sten nach erlernter profession
auch mit diesen zweyen unent-
bährlichē Chirurgischē Hand-
Griffen dienen und aufwar-
ten könten / wann sie vorhero
erst etwas rechtschaffenes in
der Welt gesehen und gelernet
haben/ und dann hernach sich
sonsten wohl aufführen wer-

den. Jnsonderheit aber sollen sie sich auf das euserste Bemühen Euer Hoch-Fürstl. Durchl. als meinem und ihrem gnädigsten Fürsten und Herrn und dem gantzen Hoch-Fürstl. Schwartzb. Rudelstad. hohen Hause und Familie, wegen der vielfältig empfangenen und annoch würcklich geniessenden grossen Gnade Wohl- und Gutthaten / iederzeit aller ihrer Möglichkeit nach unterthänigst zu dienen und aufzuwarten gewidmet uñ verbunden seyn; Wie ich dann auch meine selbst eigene unterthänigste Schuldigkeit / zu seyn erachte

achte / nicht allein dieses kleine Wercklein Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. als meinem gnädigsten Fürsten und Herrn zu dediciren und zuzuschreiben / mit unterthänigster Bitte / mir solches Vornehmen gnädigst zu verzeyhen und nicht ungnädig von ihrem geringen Diener / sondern gnädigst auf und anzunehmen / wie auch mir fürterhin / wie bishero geschehen / in Gnaden huld und gewogen zu seyn und zu verbleiben / dafür ich zeit lebens nicht unterlassen werde / den lieben GOtt um Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. und Dero Hoch-Fürstl. Frau

ses ist ebensals ein halben Fingers lang viereckig-tes Kästlein, wie das Springstöcklein vom Stahl, oder Meßing gemacht an dessen untern Theil oder Boden, den man auff die Hand oder Fuß leget, ist eine Kerbe, in dieser liegt ein halb rundtes stählern Federlein, welches durch diese Kerbe hindurch gehen kan, in dieses wird ein Aderlaß-Eisen gelegt, und forn, da das Federlein für das Kästlein herausgehet, mit einen Faden daran gebunden, daß es in des Federleins Höhle liegen bleiben muß, hinten aber gehet ein eiserner Querstifft durch das Kästlein hindurch, dieser Querstifft gehet hinten durch des Aderlaß-Eisens Handhebe oder rundtes Loch, so hinten an seinen Stiel ist, alsdann ist das Aderlaß-Eisen hinten an diesen Stifft und forn auf den Federlein mit dem Zwirn angebunden und also befestiget.

Wann man nun hiermit zur Ader lassen will, so setzet der Chirurgus dieses Kästlein oder Instrument, mit seiner lincken Hand, wie das Springstöcklein den langen Weg auf den Fuß oder auff die Hand, oder wo man sonsten lassen will, also, daß das Laß-Eisen auff die Ader, so da soll gelassen werden, zu stehen komme, dann nimt der Chirurgus seinen Daumen und Zeig-Finger, leget solche auff einander, daß der Nagel des Daumens unterwärts sehe, und schlägt mit solchem Nagel das Laß-Eisen in die Ader hinein, das Federlein aber ziehet das Eisen schnell wie-

derum

derum aus der Ader heraus, und also ist dieses Aderlassen vollbracht.

5.) Arcus oder das Aderlaß-Böglein, dieses ist ein in Teutschland, Franckreich, Italien 2c. gantz unbekanntes Aderlaß-Instrument, D. Blancard aber hat es in seinem Holländischen Jahr Register p.m. 292. in Kupfer vorgestellet, die Beschreibung und dessen Gebrauch lautet p. 265. also: der Herr Spon erzehlet in seiner Reise-Beschreibung, daß dieses Instrument aus Reussen in Griechen-Land gebracht worden (dahero es auch so wohl wegen seiner Gestalt ein Bogen, als von Arcadia, welches eine Landschafft in Griechen-Land, und das mittelste Theil in Morea, wo dieses Instrument zu erst gemacht worden seyn, und den Nahmen bekommen haben soll) allwo man solches zum Aderlassen gebrauchet; Es habe, spricht er ferner, alle diejenige Bequemlichkeit, welche die Lancetten haben, und wäre wohl nöthig solches zu gebrauchen, und beschreibet es ferner also: Es ist ein kleiner Bogen, darinnen ist der Pfeil eine Lancette, so in ein Röhrlein eingeschlossen, diese schlägt man durch Hülffe einer Schnur, die oben quer über den Stiel hingehet, die Schnur des Bogens ist nahe oder etwas ferne von der Lancette, nach dem solches der Circul des Bogens erfordert, die Spitze der Lancette ist etwas rund, darmit sie nicht so tieff hinein gehen und eine Pulß-Ader oder Nerve lædiren möge, doch kan man sie so

 weit

weit heraus lassen, als man will, der Stiel des Baums hat eine Kerbe, welche die Lancette nach der Abdrückung zurücke hält, der Bogen ist von Fischbein, und die Pfeiffe oder Röhrlein, worinnen die Lancette steckt, von Kupffer, fornen mit zwey stumpffen Spitzen, welche man auff den Ort, oder Ader, die man öffnen will, setzet, um die Ader desto besser und gewisser zu fassen, die Schnur ist von dünnen Saiten, wie man auf die Geigen brauchet: Dieses ist die gantze Beschreibung des Bögleins oder fremden Instruments.

Ferner gehöret noch zum Aderlassen, ehe man an das Werck selbsten gehet, folgendes

Als da ist:

Zum Ersten, der Patient.
Zum andern, die Stühle oder Bäncke, darauff sich so wohl der Patient, als auch im nöthigen Fall der Chirurgus setzen kan.
Zum drttten, die Becken, Schüsseln, Schalen, Köpffgen, oder Untzen, darinnen man das Blut lässet und abmisset.
Zum vierdten, Ein Gältlein oder tieffer Napff, darein man das warme Wasser thut, und die Hand oder Fuß einlegen oder setzen kan.
Zum fünfften, einen andern kleinen Napff oder tieffe Schüssel mit kalten reinen Wasser zum Schwamm, oder wann dem Patienten übel wird, ins Angesicht zu spritzen.
Zum sechsten, den rothen Band.

Zum

Zum siebenden, die weise Aderlaß-Binde und das Päuschlein oder Baumwolle.

Zum achten, Wein oder Eßig die Compress oder Päuschlein darmit zu befeuchten.

Zum neundten, die Lancetten oder die Aderlaß-Eisen und Springstöcklein. &c.

Zum zehenden, Ein Bretlein über das Fuß-Gältlein, darauff man den Fuß setzet.

Beschreibung derer Zahn Instrumenta so zum Zahn-Ausziehen gehören.

Derer Instrumenta aber welcher man sich zum Ausziehen bedienet, seynd zwar sehr viel und mancherley Gestalten, so wohl bey alten als neuen Autoren, in ihren chirurgischen Büchern, neben andern in der Chirurgie gebräuchlichen, in Kupffer gestochen zu finden, dieweilen aber die meisten derselben gantz unbequem, und mir ihr Gebrauch nicht bekant, oder anständig, so hab ich nur die mich am allerbequemsten gedäucht, und mit welchen ich selbsten die Zähne ausgezogen, und von andern ausziehen gesehen, allhier in Kupffer beyfügen wollen.

Es seynd aber derselben allhier an der Zahl 8. abgebildet, als:

1.) a. Die Zahn-Zange derer man unterschiedliche, als kleine und grosse haben muß

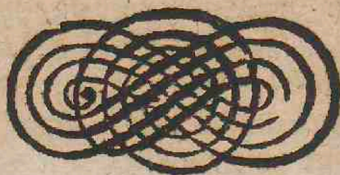
2.) b. Der Raben-Schnabel.

3.) c. Der Pelican, deren man auch enge und weite oder kleine und grosse haben muß.

4.) d. Der Uberwurff.

Allerley Schaber 8. bis 12. gr.
Staar-Nadeln 2. thl.
Instrument den Zapffen abzustossen 4 thl.
Instrument, sich selbst Ader zu lassen mit dem Schneller. Verbessert, daß man selben auf eine Haar stellen kan, so tieff und wohin er schlagen soll 1. thl. 18. gr. bis 2. thl.
Dergleichen Instrument zum schröpffen. 5 Rthl.
Blaßbalg mit dem Ventil, die Pulmones auffzublasen 3. thl.
Ein besonder Instrument zu denen gläsernen Augen und andern Zufällen zu gebrauchen 4. bis 5. thl.
Zange und Nadel, Löcher in die Ohren zu machen 1. thl. 6. gr.

Ferner seyn auch noch bey oben gemeldten Herrn Leupold zu haben, allerhand Instrumenta Geometrica, Architectonica, Arithmetica, Optica, Dioptica, Perspectiva, Astronomica, Geographica, Mechanica, Hydrostatica, Physica, Oeconomica, Wetter-Gläser und Wetter-Zeiger, und viele andere curiosa, davon der Catalogus beym Verleger dieses, Friedrich Groschuff in Leipzig zu bekommen ist.





Vorrede.

Vielgeehrter und geneigter Leser.

OB ich mich wohl gleich anfangs meiner angebohrnen u. dann auch wohl bis in den Tod anklebenden Infirmité oder Schwachheit und Unvermögen zu allen guten erinnere / und von mir selbsten wohl sagen kan / daß mein wissen unvollkommen und eitel Stückwerck seye / so erinnere ich mich aber dennoch auch zugleich der Christlichen Liebe / daß ich meinem Nechsten mit dem Talent, das mir GOTT gegeben hat / aller möglichkeit nach zu dienen verbunden seye / worzu mich auch nechst diesen / insonderheit neben andern der hochgelahrte und hocherfahrne Doctor und ehedessen gewesener Chur-Brandenburgische Leib-Medicus Cornelius Bontekoe encouragiret und angespornet / wenn er an einem Ort in seinen neuen

ren Verstande und besserer Wissenschafft passiren lassen: Ich will aber dennoch nicht hoffen / daß mich iemand / in Schreibung dieser zwey kleinen jedoch recht curieusen / und vor die Lehrlinge in der Chirurgie sehr nützlichen Tractätlein einiger Ignorance oder Unwissenheit beschuldigen werde / er müste er denn aus Unwissenheit oder Boßheit thun / welches beydes ich ihme dennoch gerne verzeihen und vergeben will / massen ich diese zwey Stücke / gewißlichen so viel und so wohl als einer / er seye auch / wer er wolle / in meiner nunmehro dreyßig jährigen praxi practiciret und erfahren habe.

Ich weiß zwar gar wohl / daß von eben diesen zweyen Materien schon vorlängsten / wie auch bey unsern lebzeiten unterschiedliche vornehme Leute und hocherfahrne Doctores geschrieben / ob sie aber solche zwey Chirurgische Operationes, so offt und viele als ich practiciret haben / weiß ich nicht / sie haben aber solche beyde Materien ihren andern grossen Chirurgischen Schrifften so theils in Folio, theils in Quarto und theils in

grossen

grossē und dicken Octavo Bänden einverleibet. Dieweilen aber solche grosse Bücher denen in der Lehre stehenden Lehrlingen / oder reisenden Barbiers-Gesellen anzuschaffen und mit zu führen / gar zu schwer / unbequem und kostbar fallen / als habe ich solche zwey Materien alleine / und zwar in einem compendieusen Format welches gar bequem auf Reissen bey sich zuführen und darzu auch ohne grosse Unkosten anzuschaffen ist / daß es ein ieder / der die Chirurgie- und Barbier-Kunst zu lernen gesinnet / um etliche wenige Groschen kauffen und bekommen kan / zum Druck befördern und heraus geben wollen / damit der Lehrling in der Chirurgie diese zwey Chirurgische Hand-Griffe und Operationes recht lernen und denn (GOtt gebe allezeit glücklich und nützlich) practiciren und gebrauchen möge.

Ich habe auch die gar nützlichen Kupfer-Stücke und Figuren / die zu solchen zweyen Verrichtungen gemeineste / gebräuchlichste und bequemste Instrumenta in Kupffer mit beyfügen wollen / darmit sich der Lehrling deroselben

nach seinen Gefallen / welches ihme beliebt und am besten anständig deucht/ anschaffen und bedienen möge; will darbey den geneigten und unpassionirten Leser versichern / auch darbey verhoffen/ daß es ihme nach zwey oder dreymahliger fleißiger Durchlesung und Practicirung wohl anstehen und vergnügen/ wie auch ein guter und getreuer Guidon oder Wegweiser seyn und abgeben wird/ dadurch er mancher Fauten, bey derer Practicirung und getreuer Nachfolge/ wenn er sich darnach richtet / entgehen und überhoben seyn wird / die ich und viel andere in Ermangelung einer so aufrichtigen und deutlichen Unterweisung erst in der Praxi selbsten / haben erlernen und erfahren müssen / da es denn manchem ergangen wie dorten jenem Oculisten / dessen der oben schon angeführte Professor Carolus Musitanus gedencket/welcher auf Befragung woher er doch eine so schöne Kunst und Wissenschafft im Staarstechen bekommen und erlanget habe / geantwortet / diese seine erlernte Kunst und Wissenschafft hätte wohl mehr als einen großen Hut voll Augen

ge-

gekostet / ehe er sie erlernet (aber diese
Lehre war gar zu kostbar) allhier in un-
sern letzten Tractätlein kostet es nur faule
oder hohle und viel Schmertzen verursa-
chende Zähne / die man ohnedem gern
loß wäre / und etwas weniges Schmer-
tzen / welcher doch bald wiederum ver-
gehet / wenn es sonsten mit dem Zahn-
ausziehen nur wohl ablauffet.

Dann es ist bekannt / daß alle Kün-
ste aus dreyen Haupt-Quellen herfliess-
sen und solche zum Fundament haben
müssen / wie jener gelahrte Heyde gesa-
get / als da ist 1.) φύσις, oder Natura.
2.) μάθησις, informatio 3.) ασκησις exerci-
tatio, das ist / erstlich der selbst eigene
innerliche natürliche Trieb / oder die
Lust und das Verlangen eine Sache
rechtschaffen und gründlich durch vielen
Schweiß und Fleiß zu erlernen / dann
solcher innerlicher Trieb ist allezeit der
beste Lehrmeister / und wo die Lust o-
der das Verlangen nicht ist / wird ei-
ner gar selten / ja wohl niemahlen et-
was rechtschaffenes lernen / und muß
sich öffters mancher rechtschaffener ver-
ständiger und getreuer Lehrmeister als-

dann / wann ein solcher ungeschickter und fauler Lehrling in die Frembde zu andern Herren oder Meistern als Geselle kommt / deswegen (wiewohl gantz unschuldig) austragen / beschimpffen / und die Schuld beymessen lassen / wann es gleich seinem Lehrling an guter und getreuer Unterweisung oder Information gar nicht gemangelt hat. Doch ist nicht zu läugnen / daß 1. mancher Lehr-Herr / seine Lehrlinge mehr zu Pferdt-Feld- und Haus-Arbeit / als zur Profession gehörigen Functionen anweiset und gebrauchet. 2. aber auch mancher geschickter Chirurgus seine Lehrlinge gerne ein mehrers in der profession lernen und unterrichten wolte / wenn sich nur die Gelegenheit / darzu in der wenigen Zeit / die er bey ihm ist præsentiren oder ereignen wolte / da dann freylich ein solcher Lehrling mit seinen Lehr-Herrn zu frieden seyn / und mit demjenigen was er bey ihme gesehen und lernen können vorlieb nehmen muß / bis er anderswo hernach in der Frembde ein mehrers sehen und lernen kan / wann aber der Lehrling keine Lust oder Begierde zu lernen hat / so bleibet das Sprichwort allzeit wahr.

Vena-

Venatio, quæ fit invitis canibus, est irrita.
Muß man die Hund auf die Jagd tragen,
Wird man gar wenig Wild erjagen.

Da dann hernach 3tens die gute u. glückliche Verrichtung erst durch die vielfältige Ubung oder Exercitium herkommen und erfolgen muß/welche drey Stücke in diesen kurtzen Reimen zusammen gefaßt:
Durch guten Unterricht, und unermüdten Fleiß,
Wird man nach vieler Ubung, die Kunst recht werden weiß.

Verhoffe also denen jungen Lehrbegierigen Lehrlingen in der Chirurgie, durch Schreibung dieser zwey Tractätlein einen guten Dienst und Wohlgefallen gethan zu haben/der Endzweck aber soll allezeit seyn und bleiben die Ehre GOttes und die Liebe zu den Lehrbegierigen Lehrlingen und nothleidenden Nechsten als die rechten Absichten des Vornehmens eines Christen; wie ich denn nun den geneigten Leser/Lehrlinge/ und Patienten/Göttlicher Hülffe/ Schutz/ Gnade und Segen anbefehle / also verbleibe ich einem ieden aller Möglichkeit nach zu dienen verpflichtet.

Der AUTOR.

 J.N.J.



J. N. J.
Von dem Ader-lassen.

OBwohlen das Aderlassen, von denen meisten, sowohl einfältigen und geringen als öffters vornehmen und sonsten gar klugen Leuten, für ein geringes und schlechtes Werck angesehen und gehalten wird, indeme sie glauben, es wäre des Chirurgi allerschlechteste und geringeste chirurgische Operation oder Verrichtung, und wäre ihme nichts leichter zu thun, als einen Menschen zur Ader zu lassen. Alleine ein jeder verständiger Chirurgus, wird mit mir bekennen und gestehen müssen, daß obwohlen solches, ein gering Werck anzusehen seye, zumahlen wann die Adern groß und voll Blut und gantz sicher heraus liegen, so zeigen sich doch öffters, an den Armen, Händen und Füssen und andern Orten des Leibes mehr, wo man pfleget Aderzulassen, solche gar schlecht, und sind so klein, oder liegen so tieff verborgen im Fleisch oder so gefährlich auf den Sennen, Nerven oder Pulß-Adern, daß man nicht anders, als mit der grösten Gefahr derselben Oeffnung wagen muß.

Dann

Dann man verzeihet einem Chirurgo nicht, wann er fehl sticht, oder eine Flechse oder Arterie mit trifft, welches er doch nicht allezeit, wie geschickt, vorsichtig und geübt er auch darinnen seye, verhüten, noch das Unglück, so ihme begegnen wird, vorher wissen oder sehen, noch abwenden kan, (und betrachten gar nicht die grossen difficultäten oder die Gefahr, darinne er sich, entweder auff des Medici oder des Patienten oder wohl auff sein eigen Verordnen und Gutdüncken, daß eine Aderlässe nöthig und nützlich seye) ergeben muß, dann ist er nun nicht glücklich, in Ausrichtung dieses Wercks, so wird er für seine grosse gehabte Sorgfalt und Mühe blamiret, und ist niemand, der ihn entschuldiget, ja seine eigene Professions-Verwandten, die ihn billig verthäidigen solten (wenn sie bedächten daß es ihnen eben auch entweder schon gefehlet, oder ins künfftige noch fehlen könne) haben darüber eine heimliche Freude, und sehen es aus Neid gerne, daß man über ihn also her ist, und wann wünschen hülffe, wohl wünscheten, daß er (wiewohl unschuldiger Weise) deswegen verklaget und dann von der Obrigkeit nachdrücklich abgestraffet würde;

Da doch das Aderlassen, neben der allergrösten Geschickligkeit, und Behutsamkeit, dennoch ein pures Glück ist, und hat derjenige, welchem es glücklich und wohl von statten gehet, allemahl Ursache, GOTT dem Allmächtigen, sowohl als der Patient, dafür zu dancken, derowegen auch gottselige Theologi, eine sonderliche Gebets-Formul,

denen

denen Patienten vor dem Aderlassen zusprechen, und GOTT um seine Gnade und Seegen darzu anzuruffen, vorgeschrieben, und ihren Gebet-Büchern einverleibet haben, dergleichen in Cubachs Gebet-Buch p. m. 1256. wie auch in der nunmehro hochseeligst verstorbenen Frau Gräfin von Schwartzburg Rudolstadt, als meiner gnädigst gewesenen Frau Gräfin, gar schönen Gebet-Buch p. m. 510. eines zufinden ist. Es soll auch ein jeder gottseeliger Chirurgus ebenfalls, vor jeder Aderlässe einen innerlichen Hertzens-Seuffzer zu GOTT abschicken, und bitten, daß er ihm Glück zu vorhabender Aderlässe geben wolle, und denn gantz unverzagt mit GOtt gewagt; auch hernach vor verliehene Gnade und Seegen dancken, so es aber wider verhoffen unglücklich abgelauffen, er dennoch nicht verzagen, oder kleinmüthig werden soll. Dann jener gelahrte Mann sagete, non ut destruat: Es ist nicht angesehen, daß Schaden soll geschehen. Denn die Verrichtung oder der Vorsatz zu der Verrichtung geschiehet nach Ausweisung der Kunst, in Hoffnung dem Patienten dardurch zu helffen, auff des Medici oder Patienten Befehl, aufs möglichste oder beste, die glückliche Verrichtung oder der Ausgang aber stehet in GOttes Hand, wie über diese Frage, der hochgelahrte S.S. Theol. Doctor Adamus Polanus von Polansdorff, dem Hildano gar schön geantwortet und p. m. 1236. zufinden: Denn es seyn solchem Unglücke oder fauten auch zu Zeiten die allerbesten

Ader-

Aderlässer und zwar am meisten unterworffen, dieweilen sie des Aderlassens wegen berühmet, so werden ihnen auch die schwersten Casus zu theile, indeme es in benöthigten Fall, sowohl bey dem Subjecto, bey welchem man öffters die Adern weder sehen, noch das Blut darinnen fühlen, oder dessen Pulsierung vermercken kan, oder auch bey andern, da man zwar die Adern, siehet und fühlet, jedennoch aber so gefährlich wegen der Nerven, Sennen und tendines, oder auch, der darunter, ja wohl gar wie der vortreffliche Anatomicus Guillemeau an unterschiedlichen Subjectis, wider die natürliche Gewohnheit über der Vena basilica herlauffende oder liegende Pulß-Ader angetroffen und gefunden hat, erfordert wird, da man dann solche Leber-Ader, nicht anders als mit der allergrösten Vorsichtigkeit, Mal greé de Luy, man thue es gerne oder nicht, dennoch aldar lassen und sich der Gefährligkeit unterwerffen muß; Derowegen schaffen die Chirurgi in Paris, wenn sie sonsten in der Chirurgie zu thun bekommen, das Aderlassen mit Freuden abe, und glauben sich dadurch von einer grossen Sorge und Bekümmerniß loßgehalfftert, und befreyet zu haben vid. Dionis Chirurg. observationes. p. 682. Denn es wissen alle Anatomici und erfahrne Chirurgi garwohl, daß die Pulß-Ader, entweder gleich, unter, oder doch hart neben der Blut-Ader, sonderlich der gedachten Vena basilica lieget, alwo man deren Pulsation oder Schlagung mit den Fingern fühlen und öffters auch mit den

den Augen sehen kan. Aber wer solte sich wohl vermuthen oder einbilden können, daß die Pulß-Ader auch über der Blut-Ader liegen würde, wie obgemelter Guillemeau, und nach ihm auch andere Anatomici, angemercket haben, und wenn man dann solche Ader eröffnen soll oder will, müste man ja erst durch die Arterie stechen, als von welcher Eröffnung gemeiniglich das Anevrisma zu entstehen pfleget, und bey solcher Beschaffenheit dennoch dem Chirurgo die Schuld gar nicht bey zu messen ist, aber doch gegeben wird.

Ingleichen geschiehet es auch mit dem Stich der Nerven, daß dem allerbesten Aderlässer, in einer Stadt, ja ich darff wohl sagen, in der gantzen Welt, solches Unheil, daß er unvermuthet oder par mal heure im Aderlassen eine Nerve mit trifft, oder berühret, wiederfähret. Dann wer wolte nicht glauben, daß derjenige Königl. Leib-Chirurgus, unter denen 3. bis 400. Examinirten und damahls in Paris gewohnten Chirurgis, der den König Carolo dem Neundten dieses Namens, als er an einen Fieber kranck lag, auf Verordnung der zwey ersteren Herren Leib-Medicorum, als Monſ. Capellano und Monſ. Caſtellano zur Ader lassen müssen, nicht der allerbeste Aderlasser in gantz Paris gewesen seye, wie solches Paræus Libr. 9. Cap. 38. p. m. 366. selbsten ihme das Zeugniß giebt, und dennoch hat er an statt der Blut-Ader eine Nerve getroffen, davon denn alsobalden ein grosser Schmertz, wie auch große Geschwulst am gantzen

Arm

Arm, nebenst einer Erstarrung oder Lähmung entstanden, daß der König den Arm weder ausstrecken, noch zu beugen konte, und die Herren Medici und Chirurgi Ihm erst nach 3. monatlichen Gebrauch der allerbesten Sachen, durch die Gnade GOttes wiederum zurecht gebracht haben.

Es ist aber dieser Chirurgus ohne Schuld gewesen, derowegen die Herrn Medici seine Unschuld, so wohl bey dem König, als andern Leuten an den Tag legten, die Entschuldigung geschiehet zwar wohl, und wird auch von der Sachen verständigen und unpassionirten Leuten angenommen, bey den unverständigen der Sachen unwissenden oder boßhafftigen aber, hat nichts als die Lästerung und Verläumdung statt, zumahlen wenn einer an einem Orth wohnet, da er nicht viel gute Freunde und Gönner hat: dann es erlanget ein solcher Chirurgus von etlich hundert- oder wohl gar tausend-glücklich vollenbrachten Aderlässen noch lange nicht so viel Ehre und Ruhm, als er von 2. oder 3. übel abgelauffenen, Schande, Schimpff, und Verläumdung bekommet. Obwohlen nicht gäntzlichen zu läugnen, daß öffters 1. ein dem Trunck sehr zugethaner Chirurgus an seinen Fauten auch selbsten viel mit schuld ist, dergleichen ich unterschiedliche Exempel anführen könte, wenn es nöthig wäre, wils aber allhier mit stillschweigen übergehen. 2. Auch mehrmahlen einer in einer Stadt, glücklicher im Aderlassen ist, und besser lassen kan als der andere, wann er gleich mäßig, from̃

und

und gut lebet, auch dem Trunck gar nicht zugethan ist, und das geschiehet öffters daher, dieweilen viel Lehrlinge bey einem solchen Lehr-Meister, oder auch wohl in ihrem Gesellen-Stande in Dienste kommen, zumahlen in grossen und vornehmen Städten, die entweder selbsten gar wenig zur Ader zulassen haben, oder wann der Herr schon dann und wann welche zu lassen bekommt, solche entweder, aus mißtrauen der Leute, oder auch wohl des Meisters selbsten, nicht einmahl dem Gesellen will geschweigen dem Lehr-Knaben anvertrauet oder thun läst; wovon wil denn ein solcher Lehr-Jung oder Gesell bey dergleichen Meistern in seinen Lehr-oder Wander-Jahren ein guter Aderlässer werden:

Ich erinnere mich, daß als ich von Basel aus meiner Lehre in Straßburg zu einem geschickten Chirurgo in Condition kam, und mein Ober-Gesell, der schon 13. Jahr nach seiner Lehre gewandert hatte, und in vielen vornehmen Städten Teutschlandes gedienet, in allen seinen gehabten Conditionen aber gar wenig Aderlassen gesehen, wie er mir selbsten öffters erzehlet, in unserer Barbier-Stuben, aber in Straßburg hatten wir gar viel zur Ader zu lassen und hätte er auch viel thun können, und sollen, wann er es nur gekont hätte, welches ihme aber leyder gemangelt, und wann wir unterschiedliche mahl, im May und Junio, die Stuben gantz voller Leute gehabt die præservir Aderlassen vorgenomen, (wie aldar gebräuchlich)

er

er zum öfftern auch bey guten Adern gepüdelt und gefehlet daß ich als dann erst habe nachlassen müssen, welches ihm dann wie leicht zu gedencken von Hertzen gekräncket hat, daß er auch einstens zu mir gesprochen, er wolte mir also balden 100. Thaler baares Geld geben, wann ich ihme also wie ichs könte das Aderlassen lernen könte, deswegen wir auch öffters im Sommer, Abends um 8. oder 9. Uhren erst ein Gefässe voll Wasser in unser Schlaff-Kammer getragen, und unserm Lehr-Jungen so ein Pursche von 17. Jahren war, die Füsse oder Hände hinein gethan und ihme zur Ader gelassen, auch eben so wohl auf beyden Armen, wiewohl die Adern nur eröffnet und wiederum zugebunden, dann ich hatte ohne Ruhm zu melden schon in meiner Lehre über 200. Adern gelassen gehabt.

Als ich nun von Straßburg hinweg und nacher Landau kommen, hatte mein Herr Christoph Engel ebenfals auch sehr viel zur Ader zu lassen, und ob er wohl ein Mann von etlich 60. Jahren war ließ er doch gar gut Ader durch die Brillen, war auch der beste Aderlasser in gedachten Landau, und seynd ihme die schwersten Aderlässe meistens alle zu kommen, nur hattte er einen Mann deme er, wiewohl die andern Barbierer eben so wenig seine Adern nicht treffen konte, und dieses war der Gastwirth im Barth ein grosser sehr dicker Mann, als ich nun unterschiedliche mahl in presence des dasigen Herrn Stadt Physici Herr

Doct. Melchiors schwere Adern gelassen gehabt, sprach er einstens zu mir, Er wolte mir ein Meister-Stück, im Aderlassen aufgeben, wenn ich dasselbige glücklich und wohl verfertigte, so wolte er mich vor einen guten Aderlasser halten, und dieses solte morgendes Tages geschehen; darauff ich geantwortet, ich wolte es ohne Zagen, mit GOtt wagen, darauff wir am folgenden Tag alle dreye, als der Herr Doctor, mein Herr und ich bey gedachten Bart Wirth erscheinen, ich stellete mich so klein als ich war doch groß-müthig, Er setzte sich auff einen Stuhl, mein Herr hielt das Becken, der Herr Doct. sahe zu, ich ließ ihm glücklich im ersten Stich, dessen wir uns alle erfreueten; Der Herr Doct. hatte selbsten auch in seiner Jugend, ehe er auff Universitæten kommen, die Barbier-Kunst gelernet und konte ebenfalls auch mit dem Aderlassen umbgehen:

Daß es sich einstens zugetragen, welches kurtz vor meiner Zeit geschehen wäre, wie er mir selbsten erzehlet, daß ein Mann in Landau plötzlich kranck worden wäre, und er ihme zur Ader zu lassen verordnet, da muste man in Abwesenheit des Barbiers, dem Barbiers-Gesellen vom Kegel-Spiel ruffen, als er nun hinkommen und Aderlassen sollen, auch zwey bis dreymahl gestochen, und dennoch die Ader verfehlet, sprach der Herr Doct. gebt mir die Lansette her, darauff er selbsten

sten dem Patienten wohl und glücklich gelassen, da dann der Barbiers Gesell zugebunden, als sie nachgehends mit einander vom Patienten hinweg gegangen, sprach der Doct. zum Barbiers Gesellen, sehet dieses sind die Früchte des Kegel-Spiels und Sauffens, dieses kommt keinen Barbier Gesellen zu; die Mäßigkeit, Feder, ein gut chirurgisches Buch, und dann etwan Abwechßlungs Weise ein feines Saitenspiel, seynd die besten exercitia vor die Barbiers Gesellen.

Als ich in Würtzburg im Julier Hospital bey Herr Gottfried Ulrich bestalten Chirurgo darinnen servirte, befunde sich unter andern, auch eine Adeliche Jungfer ungefähr dreyßig Jahr alt darinnen, diese hatte auch kein Barbierer oder Gesell, wie sie mir selbsten erzehlet, zur Ader lassen können, als ich nun noch nicht lange alldar gewesen, verordnete der Hospital Medicus Herr Doct. Beehringer, daß ich ihr zur Ader lassen solte, ich machte mich auch darzu fertig, und wolte ihr lassen, aber es gieng mir wie allen den vorigen, ich konte die Ader weder sehen, fühlen, noch treffen, daß verdroß mich sehr, und sprach zu dieser Adelichen Jungfer, ich wolte mir einmahl recht der Zeit und Fleiß darzu nehmen, und mein bestes probiren, versuchte es derowegen acht Tage hernach noch einmahl mit Ihr, da gab der liebe GOtt seine Gnade, daß ich ihr glücklich und wohl ließ; darauff sie am andern Tage, solches den Herrn Medico und meinen Herrn erzehlet, und das Blut

gewiesen, welches sie kaum glauben wolten, insonderheit mein Herr den Arm und Ort wo ich gelassen ziemlich betrachtete, und sich beyde sehr darüber verwunderten: Vor wenig Jahren wurde allhier ein Mann in der Nacht mit einem Schlag-Fluß gerühret, ich wurde des Nachts um neun Uhren geruffen solchem auf Verordnung des Hrn. Doct. zur Ader zu lassen, als ich nun hingekommen, sprach er, wiewohl gar schwer zu verstehende, daß man ihm sein Lebtag niemahlen an den rechten Arm hätte zur Ader lassen können, und wenn ihm daran könte gelassen werden, hoffete er durch GOttes Gnade wiederum zu genesen, darauff ließ ich ihm glücklich und wohl, mit seiner und der umbstehenden grösten Verwunderung.

Ich weiß zwar gar wohl, daß es mir dennoch etliche mahl auch gefehlet, oder mißlungen hat, so gut als ich sonsten ohne Ruhm zu melden ein Aderlässer bin, massen ich die allerbesten Aderlässer auch habe fehlen sehen, wie solches keiner mit Wahrheits Grund wird läugnen oder sich rühmen können, daß er niemahlen gefehlet hätte, er wolte es dann in dem Verstande nehmen, wie ich einstens einen Gesellen, gehabt, so von Braunschweig bürtig war, dieser sprach öffters zu mir, er müste sich allezeit trefflich ärgern, wenn er von denen Barbiers-Gesellen hörete, wie einer hier der ander dar im Aderlassen fehlete, er könte wohl schwehren, daß er sein Lebtag noch nicht gefehlet hätte, darauff ich versetzte, ich könte es nicht glauben

ben, oder er müste noch nicht viel zur Ader gelassen haben, darauff er replicirte, er hätte schon viel Ader gelassen, aber dennoch niemahlen fehl gestochen, denn wenn er gleich nicht allemahl die Ader getroffen, so hätte er doch iederzeit den Arm gantz gewiß getroffen, welches ich ihme dann auch wohl glauben konte, und gehet noch täglich manchen guten Gesellen also, man muß aber derowegen einen Chirurgum nicht also balden vor einen ungeschickten oder unverständigen Idioten ausschreyen, oder verachten wann er sonsten nur ein guter und erfahrner Chirurgus ist, der etwan im Aderlassen einen Fehler begehet, dann das Aderlassen alleine, erweiset noch lang keinen sonsten wohl erfahrnen oder geschickten Chirurgum aus, nein es gehöret noch mehr darzu, als ein neues paar Schuh zum Tantze:

Ehe und bevor ich aber die nöthigen Requisita, Handgriffe und Vortheile so zum Aderlassen gehören, wie auch nöthig und nützlich seyn, beschreibe, will ich eine Idee und zugleich Cautela denen Lehrlingen in der Chirurgie zu wohl gemeinter Nachricht, von unterschiedlichen unglücklichen, oder übel gelungenen Aderlassen, so sich zugetragen, vorher gehen lassen, nicht aber in der Absicht, daß sie sich derowegen vorm Aderlassen, solten fürchten oder abschrecken lassen, sondern vielmehr daß sie sich solches so wohl aus der Theorie als Praxi, höchst fleißig bemühen, recht zu lernen, und alle darbey erfodernde Umstände wohl in Acht

nehmen mögen, und wann ihnen dann, bey der solcher Gestalt vorgeschriebenen, und dann fleißig und getreuen Nachfolge, dennoch solte ein Unglück begegnen oder über sie verhänget seyn, daß er an statt in Hoffnung und Vorsatz, dem Krancken zu helffen, und einen kahlen Groschen für sich zu verdienen, darvor sein Lebenlang Schimpff und Verachtung leiden und dulten, der patient aber lahme Glieder, oder wohl gar den Tod davon tragen muß, dennoch bey sich selbsten seines guten Vorsatzes und Gewissens ungeachtet aller blame sich trösten kan, in Betrachtung daß ihme nichts neues wiederfahren, sondern daß dergleichen auch schon vorher, wie der weisseste König Salomon: Eccles. 1. Cap. v. 9. geschehen seye, und aus folgenden wenigen Geschichten nebenst der täglichen Erfahrung leyder zu ersehen ist.

Vom unglücklichen Aderlassen.

FAbric. Hildanus gedencket cent. 3. observat. 13. p. m. 253., eines 50. jährigen Mannes, so zur Wassersucht geneiget gewesen, und eine übele Farbe hatte, dieser, spricht er, habe sich die Haupt-Ader am rechten Arm schlagen lassen, am andern Tag darauff, hätte er grossen Schmertzen an dem Ort, wo die Ader geöffnet worden, bekommen, daß er vor solchen Schmertzen weder Tag noch Nacht ruhen können, und ist ihme der Arm bis an die Achsel und Hand über die massen groß aufgeschwollen, daß der Brandt am nechsten darbey

war, denn es waren allenthalben am gantzen Arm Blasen auffgefahren, aus welchen 7. Tage lang eine wässerichte Feuchtigkeit sehr häuffig gelauffen, daß also der Krancke in hefftigen Schmertzen und grösten Gefahr des Lebens, der Barbierer aber in der allergrösten Angst, gewesen, und da die Medici und der Chirurgus ihren besten Fleiß angewendet, und an allen ersinnlichen Artzeneyen die er loc. cit. sehr weitläufftig beschreibet, nichts ermangeln lassen, ist er endlich wiederum zu recht gebracht worden.

Ferner spricht er cent. 3. obs. 44. daß ein Schulmeister sich wegen der Krätze, die Leber-Ader auf dem rechten Arm habe wollen schlagen lassen, der Bartscherer aber habe die Pulß-Ader, so darunter gelegen, mit getroffen, davon eine grosse Geschwulst Anevrisma entstanden, auff welches etliche Monath lang viele Sachen gebraucht, und ist endlich wiederum mit grosser Mühe curiret worden.

Zweyter Casus aus dieser observation ein Bürger zu Genf hat sich auf dem Arm zur Ader gelassen, und die Pulß-Ader mit getroffen, davon ein groß Anevrisma entstanden, darauff der kalte Brandt und in wenig Tagen der Tod selbsten erfolget.

Drittes Exempel in dieser Observation, einem alten 70. jährigen Pfarrherrn hat ein alter Wund-Artzt auf dem lincken Fuß zur Ader lassen wollen, und etliche mahl mit dem Laß Eisen geschlagen,

die Ader aber nicht treffen können, endlich habe er in die Runde so offt geschlagen, daß die Wündlein so breit worden wie ein Rechen-Pfennig, dennoch aber kein Blut bekommen, darauff wären zwar die meisten Wündlein bald wieder zugeheilet, dreye aber offen geblieben, und hat sich der heisse und kalte Brandt darzugeschlagen, und seynd erstlich die Zehen abgestorben, welche dann der Wundt-Artzt abgenommen, dieweilen aber der kalte Brandt den gantzen Fuß bis zum Knie eingenommen, hat man solchen unter den Knie auch abnehmen müssen, und ist also über das Aderlassen zum Krüppel worden.

In der 70. observation Cent. 4. spricht er, daß einem Jüngling von 24. Jahren, die Median-Ader auf dem Arm gelassen worden, davon er alsobald einen Schmertzen in dem gantzen Arm bis in die eusserste Spitze des Fingers bekommen, endlich hat sich alle Empfindligkeit und Bewegung des Arms verlohren, und ist der gantze Arm bis zur Schulter sehr groß aufgeschwollen, insonderheit aber, wo die Ader gelassen worden, ist eine Geschwulst grösser als eine Faust aufgelauffen, und ob sich gleich die andere Geschwulst am Arm, nach Gebrauch unterschiedlicher Sachen etwas gesetzet, diese aber endlich aufgebrochen, und ist ein sehr stinckender Eyter mit Blut vermischet, heraus gelauffen, und ob wir gleich alles gebraucht, so wir darzu nöthig erachtet, so ist doch der Arm auffs neue, wiederum von Tage zu Tage grösser wor-

worden, es ist auch das Blut über den andern und dritten Tag so häuffig heraus geflossen, daß mans kaum hat stillen können, endlich ist der heisse und kalte Brandt dazu kommen, und da der Arm abgestorben, haben wir ihm zwischen dem Ehlbogen und der Schulter abgenommen: sehet dieses ist abermahls ein sehr trauriges Aderlassen geworden.

Zweyter Casus in dieser Observation. Einem Edelmann ist auf dem Arm die Vena basilica oder die Leber-Ader gelassen worden, dieweilen aber selbige leyder nicht getroffen, sondern die darunter liegende Pulß-Ader geöffnet worden, dardurch der Arm in den kalten Brandt gerathen, daß der patient endlich elendiglich daran sterben müssen.

Anmerckung.

Daß bisweilen ein Schmertzen, von dem Aderlassen, auf dem Arm, bis in die äuserste Spitze der Finger kommt, ist die Ursach, dieweilen mit der Flieten, Lancetten, ꝛc. der Tendo oder Haarwachse des zweyköpfichten Mäußleins Musculi bicipitis so gemeiniglich unter der Median-Ader lieget, getroffen wird, denn dieser hat seine Nerven von dem 6ten und 7ten Gewerbe des Rückgrades, welche bis zu den Fingern gehen.

Herr Doct. Scultetus spricht in seinem Armamentorio Chirurgico Part. 1. p. m. 197. Es hat sich zu Ulm in meinem Vaterlande offt zugetragen, daß die unverständigen Bader, an statt der

Leber-Ader auf dem Arm, die hart darneben, oder darunter liegende Pulß-Ader geöffnet, darauf dann gemeiniglich mit samt dem Hertz-Geblüte auch das Leben selbsten fortgegangen, oder wenn es noch wohl abgelauffen, so ist doch ein Anevrisma daraus entstanden, welches endlichen dem Patienten den gewissen Tod gebracht hat.

Herr Doct. Blancard spricht in seinem Collectaneis Medico-Physicis, oder Holländischen Jahr-Register p. m. 501. Ein ehrlicher Mann, welcher sich fürgenommen zur Ader zu lassen, gieng zu einem Chirurgo welcher ihme auch auf dem Arm eine Ader glückl. öffnete, aber des Nachts ist ihm die Ader aufgesprungen, doch folgete eben keine gar große Blut-Stürtzung, der Chirurgus wurde darzu geholet, welcher den Arm sehr hoch aufgeschwollen und inflammiret fande, derowegen er solchen mit Cataplasmatibus und Fomentis verbunde, aber alles ohne Frucht, dann es ist in geschwinder Eil der Kalte-Brannt darzu kommen, da dann der Chirurgus allen Muth verlohren, dann der Arm starb gantz abe und der Patient verlohr das Leben. Zweyten Casum erzehlet er pag. 503. Ein Mann, so das Fieber hatte, ist zu einem Chirurgo gegangen, ließ sich eine Ader auf dem Arm öffnen, etliche Tage hernach bekam er unleidlichen Schmertzen am Arm, er ließ den Chirurgum holen, dieser fande den Arm sehr dick aufgeschwollen, darauf er zwar so wohl gute Cataplasmata als Fomenta gebrauchte, aber alles war umsonst, dann der Kalte-

te-Brannt kam darzu, und muste der Patient elendiglich daran sterben.

Der hocherfahrne und wackere Chirurgus Herr Gottfried Purmann hat in seiner Chirurgia curiosa, folgende Geschicht. p. m. 612. Ein Chirurgus zu Blanckenburg, hat einer Frauen auf dem lincken Arm, die Median-Ader lassen sollen, dardurch er die Arterie, so darunter lag, mit geöffnet hat, hiervon entstunde ein so grosses Anevrisma, welches nach und nach als ein Manns-Kopff worden, dieses Anevrisma hat gedachter Purmann erst im 3ten Jahr gantz ausgeschelet und von dem Arm abgeschnitten, wie die Figur loc. cit. in Kupfer gestochen weiset.

Anno 1701. wurde im Journal von Paris geschrieben, daß Madame Düxel, (wann mir recht ist, eine vornehme Frantzösische Generalin) auf dem Fuß zur Ader gelassen habe, und wäre so übel gerathen, daß der Heisse- und Kalte-Brand darzu geschlagen, daran sie in wenig Tagen sterben müssen.

Petrus Dion meldet in seinen chirurgischen Schrifften pag. m. 685. daß einer Frauen, eines Bedienten bey der Königin in Franckreich am Fuß zur Ader gelassen worden, darzu der Heisse- und Kalte Brannt geschlagen, daß die Frau am dritten Tage daran hat sterben müssen; kan wohl seyn, daß dieses eben obige Historie ist. Und pag. 695. spricht er, daß einem Königlichen Bedienten die Pulß-Ader am Arm wäre an statt der Blut-Ader getroffen,

troffen worden, der Chirurgus vermeynte zwar, es würde ferner keine Gefahr haben, dieweilen er die Ader wohl verbunden hätte, es kam zwar wegen des Verbindens kein Blut mehr heraus, es trat aber doch aus der Arterie, und kroch inwendig den Arm hinauf bis zur Achsel, und trieb ihn dergestalt auf, daß er entsetzlich dick wurde, Monſ. Dion wurde darzu beruffen, da er dann die gantze Haut längst dem Arme aufgeschnitten, und mehr als 4. Pfund Blut heraus nahm, welches sich zwischen der Haut und Fleisch gesetzet und geronnen war; dieser ist endlich nach viel angewendeten Artzeneyen und ausgestandenen Schmertzen wiederum geheilet und zurecht gebracht worden.

Ferner gedencket er, daß zu **Reims** ist eine vornehme Stadt in Franckreich. Daselsten wohnet auch der vornehmste Ertz-Bischoff, welcher die Ehre hat den König in Franckreich zu salben und zwar mit dem heiligen Oele, welches schon vor 1200. Jahren eine Taube in einem göldenen Gefäse, soll vom Himmel gebracht haben, wie Clodovæus ist getaufft worden, in dieser Stadt spricht er, ist Anno 1703. einem Weibes-Bild von 30. Jahren, von einem Chirurgo daselbsten auf dem Arm zur Ader gelassen worden, von daran bekam das Mägdlein, am gantzen Leibe Convulſiones, welche Ursache man dem Chirurgo beygemessen, und verhetzten einige seiner Collegen, unter dem Schutz etlicher Medicorum, dieses

ses Mägdleins, daß es eine pension, oder lebens-längliche Unterhaltung von ihme begehren solte, und führten deßwegen einen Proceß mit ihme. Es trug sich aber ungefähr zu, daß in gedachter Jahrzeit währendem solchen Proceß, der Hertzog von Burgund (ist des Königes in Franckreich zweyter Printz) mit seinem Leib-Medico Monf. du Chême und Chirurgo Monf. Dion dardurch reiseten, und sich etliche Tage darinnen aufhielten, diese beyde wurden ersuchet das Mägdlein zu besichtigen, da sie dann befunden, daß die Haut an der Flechse, „welche der Chirurgus soll getroffen haben (nicht, „angewachsen, sondern loß war, derowegen sie ur-„theileten, daß er die Flechse nicht getroffen habe, „dann wann eine verwundet wird, so heilet die „äusere Haut oder Decken, panniculus Carnosus, „mit an die Flechse an, und kan also nicht wie vor-„hin alleine beweget werden, eben wie am Hirn-„Schedel, wenn er verwundet wird, so wächset, „ein Fleisch aus solchem, welches dann mit der „Haupt-Schwarte zusammen wächset, daß die „Schwarte feste und unbeweglich auf dem Cranio, „anhält und zu liegen kommt) darüber auch Monf. „de Chême ein Attestat gab, dessen aber ungeachtet führeten sie den Proceß fort, und kam solcher gar vor das Parlament in Paris, da dann Monf. Dion seinen Bericht auch eingeben muste, und weilen derselbige demjenigen, so die von Hof dependirte Medici und Chirurgi gegeben hatten, gleich kam, so gewann der Chirurgus den Proceß, und

wurde

wurde von den Verfolgungen seiner Feinde erlö- set, welche sich verbunden hatten, ihme zu ruiniren. Hieraus erhellet Sonnen-klar, daß wann dieser Chirurgus, ungefähr und wider seinen Vorsatz und Willen, par mal heure, so unglück- lich gewesen wäre, daß er die Flechse am Arm getroffen hätte, er zur pension dieses Mägdleins, oder anderer grosser satisfaction unfehlbar wäre condemniret worden.

Anno 1699. den ersten Junii hat ein Bader allhier einem Schneider, Johann Schmidt, ein junger Mann von etlich 30. Jahren, hageres Lei- bes und nicht gar langer Statur auf dem rechten Arm wann ich recht gedencke, die Leber-Ader mit der Flieten gelassen, und in die darunter liegende Pulß-Ader mit geschlagen, davon denn nicht al- leine, das Blut mit Gewalt herausgespritzet, daß solches der Bader auff keinerley weise hat stillen können, ob er gleich seine Mit-Meister mit zu Hülffe genommen, sondern auch der gantze Arm von der Achsel sehr hoch auffgeschwollen, und ist der heisse und endlich der kalte Brandt darzu kommen, und hat der Patient innerhalb 14. Tagen e- lendiglich sein Leben wegen dieser sehr unglücklichen Aderlässe einbüssen und verlieren müssen;

Eben in diesem Jahr im Monath Julio, den 12ten habe ich einen jungen starcken Acker-Knecht, auff dem lincken Arm, wieder meinen Willen, die Leber-Ader lassen müssen, und die darunter liegende Pulß-Ader im ersten Stich gleich mit getorf-

getroffen, davon dann das Blut, sehr starck Bogen weiß und hüpffend heraus gesprungen, daß ich solches auch anfänglich, als ich vermeinte genug Blut heraus gelassen zu haben, gar nicht habe stillen können, worüber dann nicht alleine ich und der Patient, sondern auch die umbstehenden sehr erschrocken, zumahlen da dieser ietzo letzt beschriebener Casus erst kurtz vorhero sich allhier zugetragen, und also gantz neu, da noch alles in frischen Andencken, und grosser Furcht des Aderlassens halber gewesen, ich redete ihm zwar alle Angst und Sorge, so viel ich konte, aus dem Sinn, ob ich gleich derselben, selbsten genug, will sagen wohl mehr als sie alle, in meinem Leibe hatte, ich verfuhr aber mit dem Patienten also, wie Monsr. Dion sein Lehrmeister gethan, da ihme dergleichen auch bey einem stipendiaten im Collegio zu Harcourt wiederfahren vide Dion p. m. 689, ich ließ einen guten Theil Blutes mehr als sonsten heraus lauffen, unterdessen aber, schickte ich alsobalden geschwinde nach meinen Gesellen, der dann den Arm aufwarts in die Höhe halten muste, ich aber gieng geschwinde nacher Hause und langte mein Blut stillendes Pulver, machte mit Eßig und Ey-weiß einen Brey davon, legte solchen Brey inn- und auf das Päuschlein, machte das Hemmet oben am Halß loß, wie auch die Arm- oder weisse Aderlaß-Binde, und legte solch Päuschlein auf die Ader, und dann noch ein grösseres und dickers oben darauff, und verbunde den Arm, mit

gnugsa-

gnugsamen Binden, und ließ meinen Gesellen noch über eine gantze Stunde, den Arm also in die Höhe etwas krum gebogen also halten, daß er die Finger immer auf der Ader Päusche, und Binden behielte, und muste so wohl solchen gantzen Tag, als auch die gantze Nacht hindurch bey dem Patienten bleiben, daß er Achtung darauff geben müsse, wann die Ader etwan wieder solte anfangen zu bluten, daß er mir solches eilend anzeigte, ist aber Gottlob also stehen blieben, ich ließ also das Gebände gantzer acht Tage in allen darauff liegen, da es dann, GOTT sey gedancket, ohne die geringste Geschwulst oder Schmertzen alles gut worden, als ich noch nicht lange in einer gewissen Reichs-Stadt serviret hatte, kam ein Barbiers Gesell aus einer andern Stadt dahin, dieser erzehlete mir, wie daß vor wenig Jahren ein Barbierers Lehr-Knab, (welcher schon über 2. Jahr bey seinem Herrn gestanden und sonsten ein guter Aderlässer gewesen seye) einem Bothen (wann mir recht ist dem Schaffhäuser Bothen) im Wirthshause, im heissen Sommer zur Ader gelassen, und die Pulß-Ader auf dem rechten Arm, so unter der Vena basilica gelegen, mit getroffen, davon eine solche Hæmorrhagie entstanden, die niemand habe stillen können, daß sich auch der Patient innerhalb 12. Stunden zu Tode geblutet habe.

Aus allen diesen angeführten Exempeln (dergleichen ich noch viel anführen könte, wenn es nö-

thig oder nützlich wäre, wills derowegen vor diesesmahl hiermit bewenden lassen, (und GOTT bitten, daß er dergleichen über mir oder meinen lieben Söhnen oder auch andern, so die Chirurgie lernen, und exerciren müssen, nicht verhängen wolle.) Siehet man Sonnenklahr, daß das Aderlassen eben nicht so gar eine geringe Sache oder Werck seye, dafür es die meisten halten, und deswegen auch so gar schlecht bezahlen, dadoch mancher Chirurgus sein æstime und Ehre dadurch verlohren hat, oder noch verliehren kan.

Von denen *Instrumenten* und gantzen *Appareil* oder Zurüstung, was man zum Aderlassen vonnöthen.

Derer Instrumenta aber, die man zur Oeffnung der Adern sich bedienet, seynd so viel mir wissend, viere, als erstlichen die Fliette oder das Aderlaß-Eisen, so denen alten Aertzten schon längst bekannt gewesen und nun auch einem ieden Chirurgo bekannt seyn.

Zweytens die Lancetten, diese haben den Namen daher, dieweilen sie einer Lanzen oder kurtzen Gewehr eines Krieges Officiers, in der Gestalt also zweyschneidend oder auf beyden Seiten scharff, gleich seyn, und sind ebenfalls allen Chirurgen und Barbierern zur Gnüge bekannt, derowegen zum dritten, das Springstöcklein, der Schneller oder Schnepper kommet.

Das Springstöcklein aber ist ein kleines halb Fingers langes viereckendes Kästlein, wird ge-

 macht

macht von Eisen, Meßing oder Stahl, darinnen wird ein Aderlaß-Eisen oder Flieten befestiget, und mit einer Stählnern Feder aufgezogen und loßgelassen, ist an vielen Orten sehr gebräuchlich, sonderlich aber im Würtenberger- und Schwaben-Lande gar gemein; wie mit solchem die Ader zu lassen, soll hernach gemeldet werden.

Vierdtens Arcus das Aderlaß-Böglein, dieses ist in Teutschland, Franckreich, Italien ꝛc. ein gantz unbekanntes Aderlaß-Instrument, D. Blancard hat es in seinem Holländischen Jahr-Register p. m. 292. in Kupffer vorgestellet, die Beschreibung aber und dessen Gebrauch lautet p. 265. also:

Der Herr Spon erzehlet in seiner Reiß-Beschreibung, daß dieses Instrument, aus Reussen in Griechenland gebracht worden (dahero es auch so wohl wegen seiner Gestalt, ein Bogen Arcus als von Arcadia, welches eine Landschafft in Grichenland ist, und das mittelste Theil in Morea, wo dieses Instrument zu erst soll gemacht worden seyn, den Namen bekommen, genennet worden) allwo man solches zum Aderlassen gebrauchet, und habe alle diejenige Bequemligkeit, welche andere Lancetten haben, und wäre wohl nöthig, solches zugebrauchen, und beschreibet es also: es ist ein kleiner Bogen, darinnen ist der Pfeil einer Lancette, so in ein Röhrlein eingeschlossen, diese schläget man durch Hülffe einer Schnur die oben quer über den Stiel hingehet, die Schnur des Bogens ist nahe oder etwas ferne von der Lancetten,

ten, nachdeme solches der Circul des Bogens erfodert, die Spitze der Lancetten ist etwas rund, damit sie nicht so tieff hinein gehen und eine Pulß-Ader oder Nerve lædiren mögen, doch kan man sie so weit heraus lassen als man will, der Stiel des Baums hat eine Kerbe, welche die Lancette nach der Abdrückung zurücke hält, der Bogen ist von Fischbein, und die Pfeiffe oder Röhrlein, worinnen die Lancette stecket, von Kupffer, fornen mit zwey stumpffen Spitzen, welche man auf den Orth oder Ader, die man öffnen will, setzet, um die Ader desto besser und gewisser zu fassen, die Schnur ist bloß von solchen dünnen Saiten, wie man auf die Geigen brauchet; und dieses ist die gantze Beschreibung dieses frembden Instruments.

Nun folget die andere, oder übrige Zurüstung, die man noch ferner zum Aderlassen, ehe man an das Werck selbsten gehet, gebrauchet und vonnöthen hat.

Als da ist

Zum ersten der Patient.

Zum andern die Stühle oder Bäncke, darauff sich so wohl der Patient als auch in nöthigen Fall der Chirurgus setzen kan.

Zum dritten, die Becken, Schüssel, Schalen, und Köpffgen oder Untzen, darein man das Blut lässet und abmisset.

Zum vierdten, ein Gältlein oder tieffen Napff darein man das warme Wasser thut, und die

Hand oder den Fuß, einlegen oder setzen kan.

Zum fünfften, ein anderer kleiner Napff mit kalten reinen Wasser zum Schwamm, oder wann dem Patienten übel wird, ins Angesicht zu spritzen.

Zum sechsten, das rothe Band.

Zum siebenden, die weisse Binde und das Päuschlein.

Zum achten, Wein oder Eßig, die Compresse oder das Päuschlein damit zu befeuchten.

Zum neundten, die Lancette, oder das Aderlaß-Eisen, Flieten, oder das Springstöcklein.

Zum zehenden, ein Bretlein über das Fuß Gältlein, darauff man den Fuß setzet ꝛc.

Wie viel Adern, oder an welchen Orthen am Menschlichen Leibe man pfleget zur Ader zu lassen.

1. So lässet man 1. an dem Haupt die vena frontis oder die Stirn-Ader.

2. Die Vena, sive Arteria temporalis Schlaff-Adern oder Pulß-Adern.

3. Die Vena nasi an der Spitze der Nasen.

4. Die Vena post aures, hinter den Ohren, so aber gar wenig gebräuchlich.

5. Die Vena Ranarum die zwo Frosch-Adern unter der Zungen.

6. Die Vena jugularis, Trossel-Ader so ebenfalls sehr selten geschiehet.

7. Auf dem Arm lässet man drey Adern als 1. die Haupt-Ader, dann 2. die Median, 3. die Basilica oder Leber-Ader.

8. Auf der Hand, die Haupt-Ader Cephalica beym Daumen, 2. die Salvatell oder Miltz-Ader bey dem kleinen Finger.

9. Auf dem Fuß die Brandt-Ader an der Waden. 2. Die Rosen-Ader unter dem Knorren. 3. Die Haupt-Ader gegen dem grossen Zehen, 4. die Gicht-Ader gegen dem kleinen Zehen.

Summa 14. Adern, so man auf einer ieden Seiten am menschlichen Leibe lassen kan oder zu lassen pfleget.

Von Erwehlung der Adern als nemlichen, ob in einer ieden besondern Kranckheit, auch eine sonderliche Ader zu lassen seye.

Es haben zwar die alten Medici und Aertzte sehr viel von Erwehlung der Adern auffgezeichnet und ihren medicinischen Büchern als ein höchst nöthiges Stück zu der medicinischen Praxi einverleibet, und hat insonderheit Johannes Castellanus ein Medicus zu Rom einen sonderlichen Tractat davon geschrieben, dieweilen aber viel in solchem Tractat, das wider die Wahrheit, Anatomischen Gründe, und Erfahrung streitet, befindlich, wie der hochgelahrte Herr Doct. Albrecht, gar wohl angemercket, lassen wir ihn auch fahren, obgleich auch viel andere nach ihme solche unnütze Lehre fortgepflantzet, da sie dann eine Beschwerung des Haupts, keine andere Ader als ihre also genannte Haupt-Ader, entweder an der Stirne, oder an den Schläffen, oder auf der Hand beym Dau-

men, oder auf dem Fuß beym grossen Zehen gelassen? und dann

In der Gelbsucht an der Spitze der Nasen solche zu curiren, hinter den Ohren, daß die Männer unfruchtbar würden, wie Paræus Libr. 20. Cap. 37. p. m. 797. berichtet, derowegen die Juristen auch verordnet, daß man solche den Ehebrechern zur Straffe lassen solle, aber das wäre gar eine gelinde Straffe, und weilen man gesehē, daß die Unfruchtbarkeit, dennoch dardurch nicht ist werckstellig gemacht worden, hat man ihn eine schärffere dafür eingesetzet, vide Schœnborner Polit. p. 280. Amman Paræneſ. addiſc. p. 276.

In der Bräune Angina, die zwo Froschen-Adern unter der Zungen, vena ranarum.

In kurtzen Athen und Brust-Beschwerung die Median-Ader.

In Miltz und Leber-Beschwerungen die Leber- oder Lung-Ader am Arm, die Salvatel auf der Hand beym kleinen Finger.

In reissen in Gliedern oder in der Gicht, die Gicht-Ader am Fuß beym kleinen Zehen.

In Verstopffung der monathl. Blume, die Rosen-Ader oder die Brand-Ader etc.

Und ist solche election oder Erwehlung noch bey den meisten so wohl hohes als niedrigen Standes-Leuten, so tieff eingewurtzelt, daß auch derjenige Chirurgus fast ein crimen læſæ majeſtatis, bey manchen Patienten, in seinen Gedancken begienge, wann er eine andere Ader für diejenige, so zu dieser Kranckheit gewidmet wäre, (ohne

special-

special-Befehl des Herrn Medici) liesse, und vermeinten so wohl kluge und gelehrte Leute, als die gantz einfältigen, daß ihnen grosses Unrecht geschehen wäre, wenn man ihnen auf den Arm die Haupt-Ader lassen wolte, dann sie meynen, sie könte nirgends anders als auf der Hand beym Daumen und Fuß beym grossen Zehen gelassen werden, ingleichen wann man ihnen statt der vermeinten Lung-Ader die Median gelassen hat, so pfleget man solchen Chirurgum für einen Idioten oder unverständigen Mann auszuschreyen, wie ich solches vielfältig gehöret und erfahren, daß sie mir ihre Armen gewiesen und gesprochen, sehet, allhier hat mir neulich einer die Lung-Ader lassen sollen, und hat mir darvor die Median-Ader gelassen, er muß wohl ein unverständiger Aderlässer seyn, wenn er es nicht besser als so gewust hätte, wo die Lung-Ader lege, ich wolte sie ihm schon gewiesen haben, so aber gedachte ich, er wüste es schon, wenn ich ihm nur die Ader nennete, derowegen habe ich auch nicht hingesehen, wo er mir gelassen, bis ich zu Hause, die Binde am andern Tage, abgebunden und solch unrecht aderlassen ist mir auch geschehen es eben dieser Ursache halber, nicht so wohl wie sonsten bekommen, &c. Scito.

Derogleichen Irthümer und Schwachheiten könte ich mehr als 100. anführen, wenn es nöthig wäre, will unter sehr vielen exempeln, die mir bewust, nur 2. anführen; Es trug sich zu, als ich

in einer grossen Handelstatt am Rhein dienete, daß ein blinder Bettel-Mann von etlich 40. Jahren vor ein Barbiers Haus kam, bate man möchte ihm doch zur Ader lassen, denn er habe sich daran gewöhnet, er müste alle Jahr im Mäyen lassen, nun hatte der Barbier einen Lehrjungen, der noch nicht gar lang darbey war, bey diesem stund seines Nachbarn Lehrjung, so ein Schneider war, und weilen eben weder Herr noch Gesell im Barbier Hause zugegen war, und die Barbierstube fornen an die Gasse oder Strasse neben der Haus-Thür ihre Wohnstube aber hinten im Hoff gieng, daß also niemand als die zwey Jungen in der Barbierstuben waren, diese befohlen dem kleinen Betteljungen so den blinden Mann an einem langen Stock führete, er solte sich bey der Haus-Thür auf die Stuffe setzen, sie aber nahmen den blinden Mann und führten ihn in die Barbierstube, zogen ihm den Rock aus, setzten ihn auf einen Stuel, machten alles zum Aderlassen fertig, der Barbier Jung macht sich über ihn her, bindet den Arm, der andere muste das Becken halten, nimmt eine Lancette sticht ihm in den Arm, verfehlet aber die Ader, als er solches gesehen, gehet er geschwinde, nimmt das Kugel runde Handfaß, so nahe bey ihm an der Wand gehangen, hälts über das Aderlaß-Becken unter des blinden Mannes Arm hin, macht das Hähnichen eylend auff, lässet das Wasser in das Becken lauffen, als nun solches alles in aller Geschwindigkeit zu-

gieng,

gieng, und es wacker in das Becken rauschte, sprach der blinde Mann: Die Ader laufft stattlich, er fühle schon im Augenblick Linderung in seinem Haupt, als wann man ihme den Schmertzen mit der Hand von seinem Haupt in das Aderlaß-Becken striche, hierauff hängte der Barbiers-Junge das Handfaß wieder an seinen Ort, bindet die Ader, oder Arm wie gebräuchlich zu, ziehen ihm den Rock wiederum an, führen ihn zur Haußthür und überreichen ihn seinem Jungen, da er dann mit vielfältigen Dancken seiner Wege gieng: Was noch mehr, über 3. Wochen trifft seine Bettel-Ruthe diese Strasse wiederum und sagte sein Jung zu ihm, daß sie nun wieder bey dem Barbier Hause wären, da sie ihme vor 3. Wochen zur Ader gelassen hätten, darauff danckete er nochmahlen gar sehr, mit dem Zusatze, daß ihme sein Lebtage keine Aderlässe so wohl bekommen wäre als diese: Ich selbsten habe es mit Augen gesehen, und meine Ohren gehöret, daß einstens in meiner Gegenwart einer Frauen die Haupt-Ader auf dem rechten Fuß hat sollen gelassen werden, welche aber der Barbierer verfehlete, dieweilen aber die Frau sehr furchtsam war, und gar nicht hat hinsehen wollen; sagte sie dennoch, sie fühle schon würcklich Linderung an ihren Haupt, da doch nicht mehr als zwey oder drey Tropffen Blutes, aus der Haut, keines aber aus der Ader kommen waren. Hieraus siehet man die grosse Thorheit der Menschen, welche sich öffters durch ihre Einbil-

dung also verleiten lassen, welches man zwar de-
„ nen einfältigen zu gut halten muß. Aber den-
„ noch nicht darinnen stärcken oder mit ihnen gläu-
„ ben, daß in einer Ader ein ander Blut als in der
„ andern seye, derowegen auch andere Hülffe zu ge-
warten wäre, nein, denn wir wissen aus den A-
natomischen Gründen, und durch die Circulatio
sanguinis oder continuirlichen Circul-weissen Um-
lauff des Bluts, daß so wohl dasjenige Blut,
was itzo im Haupt ist bald wieder zurücke in die
Brust und denn durch die Vena Cava und rechten
Auriculam in den rechten Ventriculum des Her-
tzens gebracht wird. Von dar es in die Lunge,
und wenn es darinne etwas flüchtig gemacht wor-
den, gehet es durch die Venam pulmonalem, wie-
der zurücke in den lincken Ventriculum des Her-
tzens, dann treibet es die Arteria magna sive Aor-
ta also gleich wiederum fort, durch die Pulß-A-
dern in alle Glieder unseres Leibes, daß also das-
jenige was ietzo im Haupt gewesen, auch von den
Hertzen aus in die Füsse und alle andere Glieder
gesendet wird, und gleicher weise was ietzo in
Füssen gewesen, nachdeme es ins Hertze gebracht
worden, per mixtum auch durch die Pulß-Adern ins
Haupt und in die Arme gebracht wird, woraus dann
abermahl erhellet, daß ein Mensch kein ander Blut
im Haupt als in den Füssen oder andern Theilen sei-
nes Leibes, sondern in seinem gantzen Leibe einer-
ley, entweder gantz gutes, oder gantz böses, oder
von diesen zweyen ein vermischtes Blut habe.

Und

Und wann dann eine Aderlässe von nöthen, man eben ein solch Blut an einem Ort oder aus einer Ader wie aus der andern bekommt, dannenhero auch keine andere Hülffe von dieser, als jener Ader zu hoffen, noch zu erlangen ist.

Und spricht der vortreffliche und hochgelahrte Doct. Philip Jacob Waldschmidt in seinem Institution. Medic. Libr. V. Cap. 4. §. 8. hiervon gar schön: Venarum delectum rejicimus ceu anile quoddam commentum, non datur Vena pulmonalis, hepatica, Cardiaca, &c. deinde venæ non afferunt, sed inferunt, quod si practicum aliter loqui audias, scias hoc propter panem quotidianum fieri & quod mundus velit decipi. Das ist: die Erwehlung der sonderlichen Adern verwerffe ich, als ein alt Weiber Gedicht, denn am eusserl. menschl. Leibe sind weder Lungen- weder Leber- noch Hertz- Adern &c. zu finden, so ist auch bekannt, daß die Adern das Geblüte zum Hertzen und nicht von dem Hertzen, (welches die Arterien thun) führen, und wann du einen Practicum anders reden hörest, so wisse, daß solches, des täglichen Brods halber und darum geschehe, daß die Welt will betrogen seyn. Herr Doct. Richter in Halle spricht hievon also, wegen Erwehlung der Adern stehet es einem ieden frey, die Ader zu öffnen, welche er will, **und ist diejenige die beste, welche am leichtesten und sichersten kan gefunden und getroffen werden**, darinnen aber vermeinet er ein Unterschied zu seyn, nemlichen ob die Aderlässe am Obern Theil

Theil des Leibes oder am untern Theil geschehen soll, und darauff dieses decisum giebet: **Wann die obern Theile des Leibes krancken, oder Beschwehrung haben, so müste man an den Füssen zur Ader lassen, wenn aber die untern Theile beschweret wären, so soll man am obern Theil des Leibes lassen**, vid. **Richter** p. m. 877.

Herr Doct. Bontekoe spricht, es bezeuget in Wahrheit nichts mehr eine grosse Thorheit, als wann die Blut-Lasser fürgeben, daß das Blut zu lassen, aus dieser oder jenen Ader für diese, aus jener für eine andere Kranckheit gut seye, O allzugrosser Unverstand der Leute, die man doch sonsten für so verständig zu halten pfleget, und doch von ihrer Thorheit nicht abweichen wollen, es müssen aber alle wackere Geister hierdurch angespornet werden, um solche Fehler abzuschaffen, und nichts anders anzunehmen, als welches durch die rechte Erfahrung erlernet, und durch die gesunde Vernunfft behauptet und begriffen werden kan; Hierauff erzehlet er, es hätte ihn ein Brunnenmacher gefragt, ob er einen Unterscheid machte um diese oder jene Ader zu lassen, wie er ihme mit nein beantwortet habe, spricht der Brunnen-Meister (welchen er zuvor den Umlauff des Bluts bekannt gemacht) es wäre unmüglich, daß man im Aderlassen eine Erwehlung der Adern anstellen könte, denn wann das Blut, (waren seine Worte,) um und um läufft, und aus dem Hertzen

tzen und grossen Arterien in die kleinen, von dar in die kleinen Blut-Adern, aus diesen wieder zurücke in die Vena Cava und wieder ins Hertz und unaufhörlich also Circul-weise herum laufft, so muß kein Unterschied darunter seyn, was man für eine Ader öffne, und sprach ferner, wenn ich eine Wasser-Pumpe verfertige, und aus derselbigen unterschiedliche Röhren gehen lasse, und an iedes Röhrlein einen Krug anhänge oder unterhalte, so bekomm ich einerley Wasser, ich mag unterhalten, wo ich will, denn es kommt alles aus einer Pumpe oder Trog heraus: So schämet euch, spricht Bontekoe, ihr verblendete Blutvergiesser, indeme die Handwercks-Leute die Sache besser begreiffen und verstehen als ihr, habt ihr nicht gelesen, was der Apostel Jacobus zu dieses Brunnen Meisters raisoniren spricht in dem 3. Cap. v. 11, 12. seiner Epistel: Quillet auch aus einen Born süß und bitter Wasser, dann eine Brunnen-Quelle kan nicht saltzig und süß Wasser geben.

So ist dannenhero solche Benennung der Adern oben schon gedachter massen falsch, und hat im Aderlassen keinen Nutzen, und können also ihren gegebenen Nahmen keine Satisfaction leisten, und in der Chirurgie lasse ich sie in so weit passiren, dieweilen sie einmahl eingeführet, und allen Chirurgen und Barbiern, ja auch wohl andern und gemeinen Leuten bekannt, darmit, wenn ein Chirurgus einen verwundeten Menschen oder Patienten bekommt, er seinem Wunden-Bericht

richt an den eussern Theilen desto klärer, und begreifflicher an den Tag geben und berichten kan, wo der Stich, Hieb rc. seye, als zum Exempel, einer wird verwundet oben auf die Hand, wann er dann setzet, der Stich sey nahe bey der Haupt-Ader, oder gar durch solche hinein gedrungen, so weiß man schon, daß der Mittel-Gold-oder Zeig-Finger oder ihre Sennen keine Noth werden gelitten haben, und also vor der Lähmung gemeiniglich befreyet bleiben, deren doch die zwey andern als der Daumen und Zeig-Finger öffters in dieser Gegend geschehenen Hieb oder Stichen unterworffen, und im Gegentheil, wann im Bericht stehet, die Salvatel-Ader wäre mit verwundet oder durchstochen worden, weiß man wohl, daß der Daume und Zeig-Finger keine sonderliche Noth oder Gefahr von solchem Hieb oder Stich bekommen werden, oder wann einer inwendig in die Ehlenbogen Beüge gestochen oder gehauen worden wäre, setzet er, der Stich sey inwendig in das Ehlenbogen Gelencke gegangen, und seye die Median-oder Leber-oder Haupt-Ader davon durchgestochen oder mit verwundet worden, so weiß ein guter Anatomicus, schon, wo der Stich ist angebracht, und was dadurch für Theile an solchen Orthen haben können mit lædiret und verwundet werden; am Halß, Haupt rc. und an andern Orthen hat es ebenfalls gleichmäßige Beschaffenheit: In diesen Stücken, sage ich, laß ich die Benennung dieser oder jener Ader in so weit

pas-

passiren, nicht aber daß, die eine die krancke Leber die andere das krancke Miltz, die dritte das krancke Haupt curiren, oder solchen Gliedern mehr Soulagement oder Hülffe als eine andere verschaffen könne, und daß man also eben diese Ader, in dieser Kranckheit, eine andere in einer andern Kranckheit nothwendig lassen müsse, will geschweigen, da manchmahl ein curieuser Medicus eine solche Ader zu lassen verordnet, die man doch weder sehen, fühlen, noch finden kan, und wann dann ein verständiger Chirurgus eine andere in seiner Abwesenheit davor lässet, die er besser finden und lassen kan, so muß er alsdann öffters auf beyden Seiten gar unrecht gehandelt und gethan haben, und entweder vom Patienten oder Medico oder wohl von ihnen beyden eine gute Reprimende zum Recompens davon tragen, dieweilen die Leute oben angeregter massen in den alten Irrthümern also verstocket, und wann sie dann der Medicus darinnen stärcket, so halsstarrig bleiben, daß sie sich auf keinerley weise davon ableiten lassen.

Besser aber raisonirte schon vor Alters der Hocherfahrne Königliche Wund-Artzt in Paris Ambros. Paræus, dann ob er wohl in seinen vortrefflichen Buch Libr. 5. Cap. 21. p. m. 182. Von den Namen der Adern, ihrer Zertheilung, Lager, und Erwehlung oder Nutzen, einer Ader, zu dieser, der andern zu einer andern Beschwerung zu lassen weitläufftig anführet, so meldet er dennoch dieses darbey und spricht: Die Median pfleget

get man im Gebrechen des Haupts, Brust und der Leber zu öffnen, im Fall sie sich aber nicht wohl sehen oder finden läst, mag man an ihre statt eine andere nahe darbey liegende nehmen, ingleichen wann etwan, die Basilica oder Leber-Ader zu eröffnen erfordert wird, und aber der Wund-Artzt, dieselbe weder sehen noch finden könte, so soll er an statt derselben die Median erwehlen, wo aber diese auch unsichtbar wäre, soll er die Cephalica oder Haupt-Ader nehmen: Als ich zu München in Bayerland bey Herrn Johann Georg Schweigert servirte, und er gar viel zur Ader zu lassen hatte, auch so wohl in presence der Chur-Fürstl. Leib-Medicorum, wie auch anderer Hrn. Stadt-Medicorum, wann er sie nun fragte, was vor eine Ader er lassen oder nehmen „solte, gaben sie ihme allezeit zur Antwort, die er „am besten sehen und finden könne, dann sie mü„sten anietzo Blut heraus haben, und wäre gleich viel aus welcher Ader es kame, dann nur einerley Blut in eines Menschen Leibe wäre.

Der Hochgelahrte Professor in Basel Herr Doct. Zwinger spricht in seinem sicheren und geschwinden Artzt p. m. 55. hievon also, nachdeme vor etlich 40. Jahren der Creißlauff des Bluts von Harvæo erfunden worden, verwirfft man billich solche wahnsüchtige Außerwehlung der Adern, und lässet einfältig immer diejenigen Adern, welche man nach dem binden am meisten aufschwellend sihet, oder sich sehen lassen, und sonderlich

un-

unter denen keine Spann-Ader lieget oder gefühlet wird, es seye am Arm, Händen oder Füssen, und dieses wäre also genug von Erwehlung der Adern.

Wann oder zu welcher Zeit man zur Ader lassen solle, hievon haben die Alten also gesprochen: **Wenn es der Patient hoch von nöthen, Der** Chirurgus **Geld bedörffe, und solches wohl könne**, so wäre das Aderlassen am besten, sonderlich wann man bey vornehmen und bemittelten Leuten viel zur Ader zu lassen hätte, wie oben gemeldeter Herr Schweighart in München zu meiner Zeit gehabt, da er alljährlichen im Monat May und Junio, nach dasiger Gewohnheit, da sie ihr Præservir-Aderlassen vorzunehmen pflegen, öffters in einer Wochen mehr als 100. Thlr. mit Aderlassen alleine verdiente, und der darbey gewesene Medicus allemahl meistens noch einmahl so viel, oder doch ein mehrers als er bekam, der Barbiers-Gesell aber, nur für das Becken halten offt in einer Wochen auf 12, 15. ja einstens 20. Thlr. Trinckgeld bekommen. Oder wenn sie alle so wohl bezahleten, als der Obriste, dessen Becherus Physic. Subterran. p. 331. gedencket, daß ein Medicus zu Franckfurth am Mayn, einem Obristen in einer zugestossenen Unpäßlichkeit, das Aderlassen verordnet, welches auch in seiner presence geschehen, nach der Verrichtung gibt er dem Doctor 12. dem Barbier 6. Thlr. nach etlichen Tagen spricht der Medicus zum Barbierer, dieweilen der Herr Obriste so wohl

bezahlte, müste er noch einmahl an den Tantz, ob es schon die Noth so sehr nicht erfordere, nach deme nun solches zum zweyten mahl geschehen, bekommt der Doct. 6. Thlr. der Barbier aber 3., dieses practicirten sie zum dritten mahl, da dann der Medicus dreye der Chirurgus aber einen Thaler bekommen, so muste also der gute Obriste, wegen seiner Erkäntligkeit und guten Bezahlung innerhalb wenig Tagen 31. Thlr. an Geld für das Aderlassen alleine, (was werden die andern Medicamenten aus der Apothecke gekostet haben) neben dem unschätzbaren Nectar seines Lebens in grosser Menge zusetzen.

Hingegen aber werden sie allhier in unsern Horizont gar schlecht bezahlt, wie ich schon oben gemeldet, und solches auch in geringen æstime und Gebrauch ist, wie mir dann einstens, ein vornehmer Kauffmanns-Diener, so blaue Sammete Hosen, mit breiten göldenen Tressen besetzt, angehabt, und sonsten wohl gekleidet war, an einem Sonntag vor der Morgen-Predigt zugesprochen, daß ich ihme Ader lassen müste, welches auch GOtt Lob glücklich und wohl geschehen; Es waren aber dazumahl eben unterschiedliche Handwercks-Pursche in meiner Barbier-Stuben, die sich wolten barbieren lassen, und gedachten alle, was doch dieser vornehme Mensch geben werde, als er es aber auf den Tisch geleget, da ich stunde, saß gleich ein Schuh-Knecht am Tisch, und sahe mit höchster Verwunderung, daß es alles zusammen 11. Pfennige waren, und zwar in zweyer, dreyer und Pfennig Sorten,

dieser

dieser machte durch solche seine Liberalité, ein grosses Gelächter, und wolten mich verdencken, daß ich es ihm nicht vor die Füsse geworffen hätte, indeme man öffters für seine vielfältige und grosse Sorge und Mühe, wenn alles gut und wohl abgehet, nicht einmahl so viel davon träget, daß man eine umgestossene Lancette, wiederum dafür accommodiren od' schnellen lassẽ kan. Gehet es aber nicht wohl abe, also daß man etwan im ersten Stich zu leise gestochẽ und noch einmahl stechen muß (oder auch wohl gar fehl sticht) welches doch dem allerbesten Aderlasser bey tieff im Fleisch liegenden, oder waltzenden Adern auch wiederfahren kan, oder wann etwan ein Ecchymosis oder mit Blut aufgelauffene Beule auflaufft welches doch bald geschehen kan, wenn in einer grossen und weit herausliegenden Ader man die Lancette gar zu sehr hält, und dann das Löchlein zu klein wird, oder wann der Arm, Hand oder Fuß gleich nach dem Lassen nicht gebührend geschonet wird, daß die Ader dann etwan schwieret, oder auch ohne Erschwähren wehe thut, hilff GOtt! was vor Verläumbdung muß dann der Chirurgus hören und ausstehen, gleich eben, als wann er solches mit Vorsatz und Fleiß gethan hätte.

Sonsten soll man in Aderlassen, wann es sich thun läßt, den Neu- und Voll-Mond, wie auch die Eintretung der Viertel meiden und ohne Noth nicht darin zur Ader lassen, was aber die 12. himmlischen Zeichen anlanget, hierauf ist wenig oder wohl gar keine Reflexion zu machen, und heisset solche

Leute Herr Doct. Zwinger, einfältige Calender-Fantasten, iedoch spricht er, daferne einer gewohnet wäre, in seinem Præservir-Aderlassen, in einem sich selbsten ausgelesenen oder erwehlten Zeichen zu lassen, der Chirurgus solches wohl könne geschehen lassen, damit wenn er in einem andern Zeichen liesse, und ihme nicht wohl bekäme, er nicht Ursache habe, über das Zeichen des Himmels zu klagen, es setzen einige absurde Astrologi in ihren Calendern 42. gar unglückliche Tage im Jahr, darunter sie absonderlich 3. gar böse, die vor allen andern gar unglücklich seyn sollen und beschreiben, als den 1. April, den 1. Augusti, und den 1. Decembr. und sagen ungescheut, daß wer an einem solchen Tage zur Ader liesse, der sterbe gewiß in 7. oder 8. Tagen, und welcher Mensch an einem solcher 3. Tage gebohren werde, der sterbe eines bösen und gewaltsamen Todes, er werde nicht alt und könne der Welt-Schande nicht entgehen. Item man solle keine Reise antreten, sich nicht verheyrathen, kein Kind entwöhnen ꝛc. die Ursache wäre diese, den 1. April wäre Judas gebohren; Den 1. Augusti der Teuffel aus dem Himmel geworffen; Den 1. Decembr. wäre Sodom und Gomorra heimgesuchet worden. vide Lic. Scherff p. 56. Ich habe mich in Wahrheit verwundern müssen, als ich in vornehmen Reichs-Städten an Rhein, wie auch in der Schweitz gesehen und erfahren, daß die Barbierer, ein roth Aderlaß-Band, für ihre an die Gasse oder Strassen gehende Fenster, an einem Stock heraus gehangen, wann im Calender ein einfach

oder

oder doppelt Creutz, oder also genanntes gutes Aderlaß-Zeichen gestanden, wornach sich dann sowohl, die gemeinen Leute in der Stadt als die Bauers-Leute von Dörffern, wann sie in die Stadt kommen, gerichtet, und hätte keiner ausser der Noth um alle Wunder zur Ader gelassen, wann solch roth Band nicht heraus gehangen wäre, und hat auch kein Barbier laut ihrer Articul, ein solch roth Band dörffen heraus hängen, wenn kein solch Aderlaß-Creutz im Calender gestanden, bey einer gewissen Straffe.

Ja es haben gar die in kleinen Städtgen wohnende Barbierer oder Bader ihre Lehrjungen oder Leute auf die Dörffer herum geschickt, und denen Leuten anzeigen lassen, daß morgen oder übermorgen, oder sonderlich auf den nechstkommenden Sonntag gar gut zur Ader zu lassen wäre, da sich dann diejenigen meldeten, so zur Ader lassen wolten, und es der Barbiers-Jung in die Schreib-Tafel aufzeichnete, das Dorff, den Nahmen der Personen, auch muste solcher Pursche es dem Priester des Orts anzeigen und ihn bitten, daß er es am Sonntag nach der Früh-Predigt seinen Zuhörern kundmachen möchte, daß einer aus der Stadt käme, wann jemand zur Aderlassen willens wäre; Allhier hieß es recht, **wann der Barbierer Geld vonnöthen hat**: über dieses aber so haben viel Leute dieses indicans an ihrem eigenen Leibe wahrgenommen, nemlichen es pfleget öffters das Blut in denen Adern, die gelassen worden, um dieselbige Jahreszeit, da es geschehen, an dem Orth der

Oeffnung anfangen zu klopffen oder anzustossen, und so man die Ader nicht bald wiederum alldar öffnet, und solches übergehen will, wohl zwey Monath anzuhalten, ich hätte gewißlich solches niemahlen glauben können, ob es mir gleich vielfältig von sonst glaubwürdigen Leuten ist berichtet worden, wenn ich es nicht selbst an meinem eigenen Leibe wahrgenommen hätte. Herr Doct. Richter zu Halle spricht: Wann einer das Aderlassen gewohnet, und solches übergehet, er in der Gefahr stehe, in allerley Kranckheiten zufallen, dahero man auch die Unterlassung desselben billig für die Haupt-Ursach der erfolgten Beschwerung halten müsse. vid. Richter. p. 937.

Sonsten pfleget man das Præservir-Aderlassen im Früh-Jahr und Herbst vorzunehmen, als im Majo, Junio, Septembr. und Octobr. im Früh-Jahr auff der rechten, im Herbst auff der lincken Seiten zulassen, wann nicht etwan die auff einen Arme liegende Fontanelle solches verhindert, da sich dann die Cholerici den Krebs und Fisch, die Melancholici, die Wage und Wassermann, die Phlegmatici den Widder und Schützen, die Sanguinei die Jungfrau und Zwilling erwehlen, die Jungen und Blutreichen sollen lassen vom Neuen bis zum Voll-Mond, die Mannbare und Schwermüthigen oder im mitlern Alter vom Vollmond bis zum letzten Viertel, die Alten und feuchter Natur vom letzten Viertel bis wieder zum neuen, über funffzig Jahr, stehet man gemeiniglich von solchen Præservir-Aderlassen abe.

Auch

Auch wäre es gut, daß der Patient ein paar Tage oder wenigstens einen Tag vor dem Aderlassen purgirte, auch muß er vor dem Aderlassen ein paar Löffel voll warme Brühe oder einen Schluck Brandtewein nehmen, und nicht gar nüchtern zur Aderlassen, wegen besorgenden Ohnmachten, auch nicht gleich am Morgen gar frühe, wenn er erst aus dem Bette kommt, sondern daß er sich vorher ziemlicher massen beweget habe, und schon wenigstens ein paar Stunden auffgewesen seye, auch nicht im heissen Sommer, in der allergrösten Mittags-Hitze, sondern, wo es möglich, und keine Noth solches hintertreibet, solches Vormittag eine Stunde vor der Mittags-Mahlzeit geschehe.

Gleich darauff oder nach dem Aderlassen muß man auch keine grosse Arbeit oder Bewegung thun, sich auch mit Essen und Trincken nicht überfüllen, wie dann etliche dardurch vermeinen, neu oder frisch Geblüt zu machen, und fressen und sauffen sich toll und voll, und schlaffen dann darauff, aber solches ist gantz ungesund und schädlich, wer sich aber ja des Mittags Schlaffs Gewonheits wegen nicht enthalten kan, den soll man doch über eine halbe Stunde aufs längste nicht schlaffen lassen, sondern soll sich mit lustigen Christlichen Discoursen, weniger Ubung als Spatzieren gehen ergötzen, daß es ihme nicht ergehe, wie dem vornehmen Mann, dessen Horstius im 9ten Buch des 5ten Theils. Levin. Lem: p. m. 386. gedencket, da er spricht: es hat sich bey uns zugetragen, daß

ein vornehmer Mann, welcher als er den 1ten Tag Maj. zur Ader gelassen, und denselben Tag grünen Lauch (porro) mit Rindfleisch gessen, und sich auch ziemlich betruncken, wäre er nachmittage faul worden, und habe sich schlaffen geleget, denselben hätte man am Abend todt im Bette gefunden, derowegen mam am Tag, da man Ader gelassen fein mäßig leben solle, wem seine Gesundheit lieb ist.

In Franckreich sonderlich in Paris wird das Aderlassen meistens am späten Abend oder in der Nacht auf dem Bette vorgenommen, wie dann der Königliche Leib-Medicus Monsr. du Chêne solches insonderheit zu keiner andern Zeit als bey Nacht, ausser der höchsten Noth, welche keinen dilaii Aufschub hat leyden wollen, verordnet oder haben will, wir Teutschen aber lassen lieber bey Tage.

In was vor Kranckheiten, oder Beschwehrungen aber man das Aderlassen vornehmen soll, hier seyn die Herren Medici sehr streitig, und gar ungleicher Meynung, und wann einer das Aderlassen in einer Kranckheit recommendiret, so verwirffts der andere (die Frantzosen zwar recommendiren solches meistens in allen Kranckheiten, und spricht Monſ. Dion, das Aderlassen ist unstreitig das allergröste Mittel in der Medicin, und müste man gestehen, daß man bis dato nichts erfunden, so das Aderlassen übertreffe, dann es werde fast in allen Kranckheiten oder Fällen so wohl

der

der Medicorum als Chirurgorum erfordert, und wüste er fast keine eintzige, so diese Operation nicht erforderte, vid. Dion p. 643. 647. Bontekoe, Gehêma, und Herr Doct. Horlacher aber verwerffen es gantz und gar, und schreyen es aus für ein Medicinisches Mord-Mittel, beyde thun meines Ermessens der Sachen zu viel. Dann die Frantzosen wissen fast von nichts eher und mehr ihren Patienten zu rathen als il faut saignè, purgè & donneur un Cristeer, das ist, er muß Aderlassen, purgiren, und Clystier gebrauchen 2c. diese aber können ebenfalls mit ihrer gäntzlichen Verwerffung des Aderlassens auch nicht aufkommen, massen, die vielfältigen Exempel und tägliche Erfahrung bezeuget, daß mancher Mensch aus augenscheinlicher Todes Gefahr dardurch ist errettet worden:) Will geschweigen des Præservier Aderlassens, dadurch vielen Kranckheiten vorgebauet wird, wie oben gemeldter Doct. Richter loco cit. wohl angeführet.

Will derowegen nur etwas weniges von ihrem Streit, in nur 2. oder 3. Kranckheiten gedencken, als 1. in der Pest halten die meisten Medici, gar wenig vom Aderlassen, und spricht der berühmte Dimerbrockius in seinem Buch de Deste, daß man in Pest-Seuchen gäntzlichen davon abstehen soll, Sydenham aber, auch ein neuer Engländischer Autor, will des Botalli eines alten Autors Meynung wieder auffs neue hervor suchen, und mit diesem festiglich glauben, man müste in Pestilen-

tzischen Fiebern, und zwar in grosser Menge zur Aderlassen, wie ehe dessen, Mercatus, Costeus, Massa, Septalius, Trincavellius, Forestus, Mercurialis, Altomarus, Paschalius &c. statuiret haben, so hat ihn doch obengedachter Dimerbrock Libr. 2. durch sattsame Gründen, sehr viel erfahrner Doctorum solches hauptsächlich wiederleget.

In Schlag-Flüssen rathen die meisten Medici das Aderlassen, Barberte aber spricht, einen habe nach dem Nacht-Essen beym Toback trincken plötzlich der Schlag gerühret, diesem wurde auff Raht eines Medici gleich eine Ader geöffnet, darauff er um 1. Uhr in der Nacht starb.

Milchael Calvo einen Spanier von 60. Jahren hat der Schlag getroffen, diesem wurde auf Einrathen eines Jüden Artztes zweymahl zur Ader gelassen, darauff er alsobalden seinen Geist auffgab, vide Barbett. Part. 2. p. m. 34. und spricht ferner, daß er sonderlich angemercket, daß diejenigen fast allezeit gestorben, denen in Schlag-Flüssen zur Ader gelassen worden. Herr Doct. Richter zu Halle spricht: es wären zweyerley Arten der Apoplexiæ, nemlichen Apoplexia Sanguineorum oder der Blut-Reichen, und dann Apoplexia Phlegmaticorum oder bey flüßigen schleimichten Personen, da dann das Aderlassen nur bey den ersten dienlich wäre, bey den andern aber wäre es nicht viel nütze vide Richter p. m. 1133.

Es ist zwar bekannt, daß die meisten so wohl alte als neue Medici in den Schlag-Flüssen, Seiten-

Seitenstechen ꝛc. gleich anfänglich das Aderlassen verordnen, und dann auch wohl mancher Patient nach solcher Verrichtung darvon kommt, hingegen aber auch mancher stirbt, dergleichen ich viel Exempel von beyderley Gattung, selbsten gesehen und unter Händen gehabt, anführen könte; Es ist aber GOTT alleine bekannt, ob er von Unterlassung oder von der Vollziehung desselben gestorben oder davon kommen seye, nur habe ich dieses hierbey erinnern wollen, daß ein junger Anfänger in der Chirurgie besser thut wenn er in einer so gegefährl. und plötzlichen Kranckheit, wann Medici vorhanden oder nahe zu bekommen seyn die Sache auff derselben Verordnung ankommen lasse, oder in Ermangelung derselben auf der anwesenden klugen Leute, und des Patienten Befreundten darmit ihme alsdann, wann es nicht wohl abläufft, das Baad nicht alleine in die Schuch gegossen werden möge.

Im Schrecken verwirfft, Bontekoe das Aderlassen als ein höchst gefährliches Mittel, und spricht, lasset eine grosse Alteration bey dem Schrecken vorhanden seyn, was nutzet darwieder das Aderlassen, nichts, man gebe darfür einem durch grossen Zorn und Schrecken alterirten Menschen eine gute Dosin des præparirten Opii, so wird man gewahr werden, daß dadurch ein bessers als durch das Aderlassen zu Wege gebracht werde: chir. Gebäu p. 660.

In Zerquetschungen oder schweren Fällen verwirfft

wirfft er das Aderlassen auch, hingegen approbiren es andere. In Seitenstechen kan es vorgenommen werden, da der Patient öffters keinen Athem mehr, oder doch nur mit fast unerträglichen Schmertzen halbhohlen kan. Man muß aber nicht so viel und offt lassen wie jener neugebackener Medicus gethan: dessen oben gedacht ist: Auff welcher Seiten man zur Ader lassen solte, hiervon sind abermahl die Herren Medici ungleicher Meynung, Herr Doct. Zwinger spricht hiervon also: wann ein Seitenstechen zu heilen fürkömmt, so habe ich sehr nützlich befunden, daß man die Aderlässe, eben an der Seiten, wo das Seitenstechen gefühlet wird, fürnehme.

In Gicht oder andern reissenden Flüssen oder Beschwehrungen will er ebenfalls, daß man allezeit, wann es möglich, an derselben Seiten, wo der Schmertze ist, lassen solle.

In Nasenbluten, soll man auch auf selbiger Seiten lassen, aus welchem Nasen-Loch das Blut fliesse.

Herr Doct. Lange Mitglied der Academie der neuen Eröffnungen in der Artzney-Kunst bey der Facultæt zu Caen in Franckreich hat eine schöne dissertation von Erwehlung der Adern im Aderlassen und warum man das Aderlassen vornehme, herausgegeben, davon er also spricht: Man lässet zur Ader 1. die Hitze und Auffwallung des Geblüts zu temperiren oder zu mäßigen, 2. die übergrosse Menge desselben zu vermindern, und durch

dieses

dieses Mittel dessen Circulation leichter zu machen, zum 3ten die ungestüme Bewegung desselben aufzuhalten und abzuwenden, und endl. 4. seine Bewegung zu beschleunigen, und zu machen, daß es seinen Lauff geschwinder bekomme, welche Ungelegenheit man gemeiniglich Catharros oder Steck-Fluß heisset, und führet in solcher dissertation es sehr weitläufftig aus, sonderlich auff welcher Seiten zu lassen seye.

Ich will aber hievon nichts mehrers anführen, sondern will die Direction, denen Herrn Medicis, in welchen Kranckheiten oder Beschwerungen sie das Aderlassen gut achten werden, zu verordnen überlassen, und sage nur noch kürtzlich dieses man müsse Aderlassen, wann es der Medicus, oder der Patient, oder die umstehenden haben wollen, und offt so ungern als man es auch thut, diejenige Ader und an dem Glied, wo sie es verlangen und haben wollen, wann es schon fast unmüglich ist, sonsten sie einen andern ruffen lassen, oder zu ihme hingehen, und dem ersten das wenige Accidens entwenden.

Wie viel Blut man heraus lassen müsse dieses nun kommt auf des Herrn Medici, so er en presence, oder auch auf den in seiner Abwesenheit gegebenen Befehl, oder öffters auch auf des Patienten oder Chirurgi Gutdüncken an, und verordnet der Medicus gemeiniglich, 5., 6., bis 8. Untzen, dieweilen man aber solches dem Ansehen nach, nicht gantz gewiß wissen kan, wie viel Blut her-

heraus gelauffen seye, so pfleget man solches an vielen Orten und Städten sonderlich bey vornehmen Leuten, mit kleinen meßingen Schälgen oder Köpffgen, da nur eine Untze eingehet, abzumessen, derowegen man sie Aderlaß-Untzen nennet, derer man sich bey ieder Aderlässe, zum wenigsten 2. bis 3. bedienet, da man dann in das eine, das zu allererst herauslauffende Blut auffängt, und solches in die Schüssel oder Aderlaß Becken hinein setzet. Dann mit dem andern Schälchen das folgende Blut misset und in die Schüssel wo die erste Untze voll darinnen stehet, giesset, als zum Exempel wann befohlen wird ℥iv. zu lassen, so setzet man obgedachter massen, die erste ℥j. voll in das Aderlaß Becken hinein, die andern zwey, werden mit einer andern Untz-Schale gemessen, und in das Becken gegossen, das sind also drey Untzen, die vierdte und letztere aber, lässet man wie die erste in den Untz-Köpffgen stehen in der Schüssel, da man dann das erstere mit einem kleinen Stücklein Pappier, so oben auf den Rand geleget wird, bemercket, hat man aber der kleinen Köpffgens 3. bey, sich so füllet man zwey gleich anfangs nacheinander mit dem zu erst heraus kommenden Blut, mit dem dritten aber verfähret man, wie vorher, vom letzten gemeldet worden, welche Mode sonderlich in München, Augspurg, Wien und andern Reichs- und Ostreichischen Städten gebräuchlich ist.

Monſ. Du Chêne der Leib-Medicus des Hertzogs von Burgund, will auch niemahlen anders, als in

die Aderlaß-Köpffe das Blut im Aderlassen auff-gefangen und gemessen wissen, und gestattet durch-aus nicht, daß man weniger oder mehr Blut her-aus lasse, als er verordnet hat.

Sonsten giebt man im Aderlassen Achtung auf die grossen, starcken und vollblütigen Leute, als welchen man dann ein mehrers, als den hagern, schwachen und kleinen Leuten oder Kindern zu las-sen pfleget, doch kan man auch auff die Vollheit der Adern und Gewohnheit, Stärcke oder Kräff-ten des Patienten 2c. einige Reflexion machen.

Und nicht auff einmahl so viel Blut heraus lassen, wie Galenus und seine Anhänger befohlen. bey etlichen Pfunden oder bis daß eine Nieder-sinckung oder Ohnmacht des Patienten solche Zeit anzeige, da er Galenus doch selbsten bekennet Me-thod. Meden. Cap. 10. daß unterschiedliche von sol-chen gefährlichen viel Blut verspilterenden Ader-lassen, unter den Händen der Aertzte eingeschlaf-fen, und niemahlen wieder erwachet wären. vid. Sennert. Libr. 5. part. 2. Sect. 1. Cap. 67. Und wie gieng es dem Studioso, dessen ebenfalls Sennertus Paralip. ad institut. Cap. 22. erwehnet, welchem als er an dem Seitenstechen, pleuritide zu Bette lag, ein in Italien erst neugebackener, und kaum nacher Hause gekommener Doctor, etlichemahl in grosser Quantität das Blut abzapffen ließ, dadurch der gute Patient aus der pleuritide in eine tödliche Wassersucht, und also aus dem Regen in Bach gestürtzet wurde; Notabel ist, was Herr Doctor

Al-

Albrecht von Hildesheim in seinen Anmerckungen über Bontekoe Chirurgisches Gebäude, p. m. 711. anführet, nemlichen es wäre ihme in Holland von einem sehr klugen Medico glaubwürdig erzehlet worden, wie daß ein alter Galenischer Doctor, bey einer gewissen Person, das Aderlassen verordnet, solchem auch selbsten beygewohnet, als nun eine gute Quantität Blut heraus gewesen, fragte der Chirurgus, ob er nicht bald zumachen solte, darauff der Doctor antwortet:

Wel mien Frund, laet lopen, laet lopen tot dat eene Versinckung of Ohnmacht antret,

Heist auf Teutsch also:

Was mein Freund, last lauffen, last lauffen bis eine Versinckung auf Ohnmacht antrit:

Der Chirurgus folget, nachdeme er aber, eine grosse Veränderung im Angesicht wahrnimmt, fragte er weiter, ob es noch nicht Zeit seye, die Ader zu zubinden, der Doctor antwortet:

Ey laet lopen laet immer lopen, het fall öhm eene gœde alteration afgefen.

Ey last lauffen, last immer lauffen, es soll ihme eine gute alteration abgeben.

Inzwischen wird der patient ohnmächtiger, und stirbet unter den Händen dieser Blut Igeln, der Chirurgus vermercket es an dem Pulß am ersten, welcher gantz still gestanden, und seines Schlagens beraubet war, rückte es dem Doctor für, und spricht der Patient sey todt, als er nun auch den

Pulß anfühlete und die Wahrheit vermercket, nim̃t er mit folgenden Worten seinen Abschied:

Wel dat en sau ek niet gelovet heffen vvel secker heis in usen liefen Heren entschlapen à Dieu Messieurs.

Teutsch:

Weil es dann also, daß ich nicht geglaubet hätte, und ich nun sehe, daß er in unsern lieben Herren entschlaffen, GOtt behüte euch ihr Herrẽ.

Allhier ist es gangen wie Virgilius Æneid. 2. spricht:

Donec concidat ac multo vitam, cum sanguine fundat,

und an einem andern Ort,

Donec purpuream vomat ille animam,

das ist:

Bis jener niederfält, und sein gehabtes Leben
Mit samt dem edlen Blut zur Beute muß hingeben: Virgil.

Nun folget kürtzlich wie das Aderlassen an und vor sich selbsten zu verrichten, und was darbey nöthig, und in Obacht zu nehmen sey.

SO muß der Chirurgus erstlich wohl sehen, oder ein gut Gesicht haben, zum andern mit seinen Fingern wohl fühlen können, und müssen die fordern Spitzen oder Beeren derselben, nicht hart, hornicht, oder von dem Bart-Eisen verbrandt, oder von anderer rauhen Arbeit gantz taub und unempfindlich seyn, wie das erstere vor diesem, und noch zu meiner

Zeit, in denen grossen und vornehmen Städten am Rhein u. in der Schweitz, da das Bart-Auffsetzē gar gemein gewesen, vielfältig geschehē, das andere aber noch täglich aller Orten bey rauher Arbeit zu bekommen ist, es ist aber das vielfältige Bart-Auffsetzen nunmehro fast aller Orten gantz abgekommen (auch muß er seine warme stette und nicht zitternde Hände haben, und wann solche kalt, erst, im Winter oder sonsten kalten Zeiten, an warmen Ofen oder Feuer-Pfannen warm reiben, damit er erstlich den Patienten mit seinen kalten Händen nicht erschrecke, oder den sonst gewöhnlichen Lauff des Geblüts verhindere, auch muß er mit seinen beyden Händen, sonderlich auf den Armen lassen kōnen, u. ambidexter das ist lincks und rechts seyn, daß er auf den lincken Arm, mit seiner lincken Hand, und auf dem rechten mit seiner rechten lassen könne, ich habe allezeit auf dem rechten Arm, mit der rechten, und auf dem lincken mit der lincken Hand gelassen, ja mir selbsten, habe ich so wohl auf beyden Armen als auf beyden Händen, selbsten zur Ader gelassen, da ich dann nothwendig, auf den rechten Arm, oder Hand mit der lincken, und auf der lincken Seiten mit der rechten Hand habe lassen müssen, welches sich selbsten lassen, ich zwar niemahlen von einem Chirurgo gesehen ist mir doch GOtt Lob allezeit glücklich abgelauffen und wohl bekomēn, auch muß er wohl zu unterscheiden wissen, die Blut-Adern von denen darunter oder daneben liegenden Senn- und Pulß-Adern, da dann die ersten an dem Weich oder Dünn in den Adern flies-

fliessenden Blut anzufühlen ist, die Sennen an der angespannten Härte, so gleich einer dicken Saiten unter den Adern der Länge nach hergespannet liegen, die dritten und letztern aber, an dem in den Adern pulsirenden klopffenden oder anstossenden Blut, vermercket und in acht genommen wird.

Der Patient muß warm seyn, und sich im Winter erst bey dem Ofen, oder über der Kohl-Pfannen, wohl wärmen, im Sommer aber mit Gehen oder andern Bewegungen wohl warm machen, dieweilen durch die Wärme, die Adern desto besser auflauffen und zum Vorschein kommen. Dann muß sich der Patient, seinen Rock oder Wammes ausziehen lassen, das Hemmet über oder hinter den Ellen-Bogen aufrollen.

Der Chirurgus aber nimmt unter dessen seine Lancette aus dem Fütterl, steckt solche fornen in sein Camisol Ermel, und wann dann der Patient noch bey Kräfften, muß er sich auf einen Stuhl setzen, der nicht gar zu hoch ist, der Chirurgus aber stellet sich auf des Patienten Seiten vor ihm, da er Ader zu lassen willens, und stellet seinen lincken Fuß, wenn er am rechten Arm lassen wil, gleich unter des Patienten Arm, daß die Zehen nach dem Patienten sich zuwenden, den rechten Fuß aber stellet er etwas nach der Quere, daß die Zehen nach des Patienten lincken Hand, wann er sie ausgestrecket hätte, zu stehen.

Am rechten Arm zu lassen

Dann nimt er des Patienten rechte Hand, in seine lincke, leget deren Daumen mit seiner rech-

ten, hineinwarts und die andern Finger oben drüber, dann setzet der Patient solche zusammen gelegte Hand oder Faust über der Hufft des Chirurgi in die lincke Seite, die Frantzosen und Engländer, lassen dem Patienten die Hand offen, also in des Chirurgi Seiten stellen bis der Arm gebunden ist, alsdann legen sie erst den Daumen obgemeldter massen in die Hand und lassen die Faust, dann bis die Ader gestochen ist, also wie oben gemeldet in des Chirurgi Seiten feste stutzen, ich befinde aber meinen Modum viel bequemer und besser, daß man die Hand gleich anfangs zuthue, dann sonsten muß man sich nachgehendes nach dem binden erst an die Hand machen, und also so wohl der Patient als Chirurgus zweyerley Mühe davon haben.

Wann nun die Faust also in des Chirurgi Seiten stehet, so leget er seine flache lincke Hand, unter des Patienten Ellenbogen, macht darmit den Arm ziemlich gleich, daß man die Adern wann der Arm gebunden wird, desto besser sehen und fühlen kan, dann nimmt er seinen rothen Band, welchen er auf seiner lincken Schulter oder Arm hangen hat (wann es der Patient, oder die Patientin sehen kan, dann es gibt welche, denen gleich übel wird, wann sie den rothen Band sehen, derowegen man solchen vor ihnen verbergen muß bis der Patient auf dem Stul sitzet und seine Augen auf die Seite gewendet hat, und etwan von einer hinter ihm stehenden Person der Kopff gehalten wird, wie die meisten furchtsamen Weibes Leute zu thun pflegen) fasset sol-

solchen Band in der mitte mit seinen beyden Händen an, und streichet ein paar mahl darmit, auf und unterwarts über den Ort, da er lassen wil, iedoch nicht gar zu hart, darmit es dem Patienten nicht wehe thue, dann fähret er zuletzt aufwarts, und nimmt die Haut in der Ellenbogen Bäuge mit dem Band etwas mit hinauf, und bindet den Band, wann er zweymahl um den Arm herum, zwey oder drey Zoll über den Ellenbogen, gekommen, mit einer Lauff-Schleiffen auswendig am Arm zu, daß die Schleiffe und Enden der Binden auswendig herunter hängen, damit sie im Aderlassen nicht hinderlich seyn, iedoch nicht allzu hart, daß die Pulß-Adern ihr Blut nach wie vor in den Arm schicken können, der Blut-Adern ihr Rücklauff aber gehemmet werde.

Wann nun der Band recht und wohl angeleget ist, so suchet der Chirurgus die Ader mit seinem Gesichte und befielet sie mit den Spitzen oder Beeren des Zeig- oder Mittel-Fingers, ob nicht etwan eine Pulß-Ader darunter hefftig pulsire, dergleichen man gemeiniglich unter der Leber-Ader Vena basilica vermercket, oder ob ein Tendo oder Senne wie dergleichen gemeiniglich unter der Median gefunden wird, so von dem Musculo brachiæo antico oder von dem Musculo bicipite, der unter der Cephalica in und über dem Gelencke des Ellenbogens lieget, hergehet, darunter liege, welches alles, ehe man hin in die Ader sticht, wohl muß observiret werden, darmit man die Ader, entweder

weder unter, das ist nach der Hand zu, oder o-
berhalb nach der Achsel zu, über oder unter sol-
chen gefährlichen Orten lasse.

Wann nun der Ort aller Mögligkeit ausge-
sucht, und dem Bedüncken nach bequem gefun-
den worden, (nimmt der Chirurgus sein Lancette
aus dem Camisol Ermel oder wo er sie in parat-
schafft geleget hat, weg, machet sie auf, fast wie
ein Zimmermanns Winckel Eisen, daß die zwey
Schalenblätter zusammen die Lancette aber allei-
ne zu stehen komme, und stecket sie in seinen Mund
(wann er sie anders darff sehen lassen) daß ihre
Spitze nach des Chirurgi lincker Achsel, die Schale
aber gleich vor sich stehe, hiernechst zeichnen etliche
den Ort auff der Ader, so sie lassen wollen, mit
dem Nagel des Daumens der rechten Hand, auf
dem rechten Arm, und zwar also, daß die Zei-
chen nach der Länge oder etwas nach der quer auf
die Ader gehen, und machen zwey Zeichen neben-
einander auf der Ader, und stechen dann mitten
zwischen solche zwey Zeichen in die Ader, ich an
meinen Ort habe mich zwar solches Bezeichnens
niemahls bedienet, iedoch aber habe ich solches bey
dem vortrefflichen Aderläßer Herrn Schweigert
in München gesehen, als welcher wann er gar fet-
te und dicke Arme gehabt, da man die Ader fast
gar nicht sehen können, sondern nur fühlen müs-
sen, sich dieses Vortheils bedienet; Hiernechst
nimmt der Chirurgus seine lincke Hand, schläget
den Daumen über den rechten Arm des Patien-
ten,

ten, also daß er inwendig auf die Ader, so man lassen will, meistens einen Zoll breit unterwarts nach der Hand zu stehen komme, die übrigen 4. Finger solcher Hand aber kommen oben auswendig auff und um den Arm zu liegen, und drücket die Haut etwas weniges mit den Daumen unterwarts, daß also die Ader feste gehalten werde, damit sie in stechen nicht waltzen oder ausweichen könne, hierauff nimmt der Chirurgus mit seinen 2. fordern Fingern, der rechten Hand die Lancette aus dem Mund, fasset sie eben nicht gar zu lang an, und setzet dann seine drey anderen Finger, unter dem Daumen, seiner auf den Arm liegenden lincken Hand feste auf den Arm, damit die Hand nicht wancken könne, dann ziehet er erstlich mit seinen zwey fördern Fingern, in welchem er die Lancette hat solche etwas zurücke, nach der Hand zu, dann sticht er sie von unten auffwarts gleich nach der Länge, oder etwas schlimms in die Ader hinein, und ziehet sie gleich wieder zurücke, heraus, die Frantzosen rathen zwar, man solle die Ader, wenn die Lancette hinein gedrungen, fornen mit der Spitze etwas aufheben, und die Ader aufritzen, welches sie zwar darum thun, dieweilen sie sehr spitzige Lancetten haben, und vermeinen, daß die Oeffnung von einem gleich hinein gehenden Stich nicht groß genung werden könne, welches Auffritzen dennoch aber ohne Aufhebung der Lancetten Spitze geschehen kan, wann die Lancette nur nicht so gehlings in die Ader hinein gestochen wird, son-

dern fein schlims von unten aufwarts in die Ader hineinfähret, ich habe mich des Aufhebens der Spitze der Lancette niemahls bedienet, wolte es auch keinem rathen, sondern nur wie gemeldet, schlims in die Ader hinein zu stechen, darmit es ihme nicht ergehen möge, wie einem Barbiers-Gesellen in einer gewissen Reichs-Stadt. Dieser hatte auch in einen gewissen Unterricht vom Aderlassen, gelesen, daß man die Adern aufschlitzen oder aufritzen müsse, und ob er solches gleich von seinem Herrn niemahls gesehen, so hat er doch solches an seiner eigenen Mutter practiciren wollen, und als er ihr zur Ader gelassen, und mit der Lancetten in die Ader hinein kommen, ist er in solcher über Daumens breit hinauff gefahren, und hat sie dermassen aufgeritzet, daß man erstlich genug zu thun gehabt, das Blut zu stillen hernach aber auff ein viertel Jahr daran zu heilen. NB. Das heist recht aufgeritzet: scil. Wenn nun die Ader geöffnet, so leget er die Lancette gleich wieder zusammen beyseits, löset den rothen Band etwas auff und giebet dem Patienten einen langen Stock in die Hand, daß Er den Arm daran halte, und auch solchen Stock umdrehe, darmit das Blut durch solche Auffdrückung und Regung der Finger und Hände, und sonderlich des Daumens desto besser lauffen möge, darbey sich dann der Patient etwas räuspern oder husten muß, und lässet dann so viel Blut heraus als der gegenwärtige Medicus oder abwesende verordnet hat, ist aber keiner

keiner en presence oder darzu consuliret worden, überlást man es der Dexteritæt des Chirurgi, als welcher dann schon nach seinem besten Verstande bey etlichen mehr, bey andern aber weniger heraus zu lassen wissen wird, iedoch überschreitet man bey Blutreichen starcken und grossen dicken Leuten nicht bald über 6. bis 7. bey schwachen und magern aber 4. bis 5. Untzen, wie oben schon gemeldet worden, zu welchen Ende man sich dann der obbenanndten Untzen von Meßing oder Schälichen von porcellan bedienet, und das Blut darmit misset, da man dann gemeiniglich drey solcher Köpffgens in das Aderlaß Becken stellet, und der Diener das Becken mit der lincken Hand hält, mit der rechten aber das Blut misset, und lässet das erstere und andere Untzschalen voll Blut im Becken stehen, dann misset er ferner so viel Untzen mit dem 3ten Köpffgen fort als ihme befohlen wird, und giesset sie in das Becken neben die darinnen voll Blut stehenden Köpffgen, bis auf das letzte, da der Chirurgus zu machen will, fänget solches auch auf und lästs in Schälgen stehen, da er denn die zwey ersten mit einem kleinen Stücklein Pappier 1. 2. bezeichnet, und auff das erstere ein, auf das andere zwey Stücklein oben auf den Rand, da etliche Bluts Tropffen liegen, kleibet, das letztere aber bleibet ohne bezeichnet stehen, und dieses ist die Methode, so in München, Wien, und andern grossen Reichs-Städten bey vornehmen Leuten gebräuchlich ist, gemeinen

nen Leuten aber die solche Zierligkeit nicht achten, nimmt man nur das Aderlaß-Becken, und eine Untze oder Schälchen darein, und misset nur das Blut ins Becken zusammen, und lässet zuletzt das Schälichen vollstehen.

Bey den geringen Dorffbauren, Soldaten im Felde, oder andern gemeinen Leuten aber nimmt man es so genau nicht, und gebraucht nicht so viel Complimenten, sondern man lässet es nur, in das Barbier-Becken oder in eine Schüssel rc. oder auch im Nothfall bey derer Ermanglung, nur gar auf die Erden lauffen, welches ich öffters in Ungarn im Feld practiciret habe.

Nachdeme nun das Aderlassen verrichtet, und gnugsam Blut heraus gelauffen ist, muß man auf das Zubinden bedacht seyn, da dann der Chirurgus erstlich den rothen Band aufflöset, und auf seine oder auf des Patienten Schulter, oder an die Lehne des Stuhls, darauff der Patient sitzet, hänget, denn drücket er die Ader mit seinen drey fördersten Fingern der lincken Hand zusammen, und leget das in Eßig befeuchtete Päuschlein mit der rechten Hand darüber, denn hält er solches Päuschlein mit der lincken Hand, und nimmt den Schwamm in die rechte, wischet das Blut am Arm fein rein ab, (wenns vonnöthen ist) dann leget er den Schwamm bey seite, nimmt die auf-gerollte weisse Binde, ich sage die auffgerollte Binde, welche um etlicher Ursachen willen, viel bequemer ist, alls die unauffgerollte, derer sich etliche

liche bedienen, hänget das eine Ende einer Viertel Ellen lang, unter dem Ellenbogen am Ober-Arm auswendig herunter, und fähret mit der andern noch gantz aufgerolten Binden, über das Päuschlein nach unten dem Vorder-Arm zu, als den auswendig über denselben herum, und wieder mitten auf das Päuschlein, machet darauff ein Creutz, fähret unten um den Arm über dem Ellenbogen, zu dem herunter hangendem Ende der Binde, alsdann fasset er das hinten über dem Ober-Arm herunter hangende stücke der Binde in seine lincke Hand) und fähret wieder unterwärts dem Ober Arm zu, dann um denselben herum, und knüpffet die beyden Ende der Binden, auswendig am Arm über den Ellenbogen mit einem Knoten und Schleiffe zusammen, ist aber die Binde lang genung, so kan die gantze Umwindung noch einmahl wie vorher geschehen, und wiederhohlet werden, oder auch nur noch einmahl rund um den Ober Arm hinter dem Ellenbogen herum zu dem herunter hangenden oder mit der lincken Hand haltenden Ende der Binden, dann wie gemeldet zusammen gebunden und verwahret. Hiernechst streiffet der Chirurgus dem Patienten den auffgerolleten Hembd-Ermel wieder herunter, machet dem Hembd-Knopff ein, oder spennelts mit Steck-Nadlen zu, dann nimmt er den Aderlaß-Stock aus der Hand, stellet ihn auf die Seiten, und wüntschet dem Patienten Glück darzu, daß es zur guten Gesundheit anschlagen

oder

oder gedeyen möge, und lässet ihm in GOttes Namen seiner Wege gehen:

Auf dem lincken Arm zu lassen.

Auff dem lincken Arm verfähret man also, nemlichen es stehet der Chirurgus auf des Patienten lincker Seiten, stellet seinen rechten Fuß, unter des Patienten lincken Arm, daß sich die Zehen nach seinem Leibe zu wenden, den lincken Fuß aber stellet er in die Quer, denn rollet er des Patienten Hembd-Ermel, bis über den Ellenbogen auff, lässet ihn den Daumen in seine Hand thun, und die andern Finger oben darüber, dann stellet er solche seine zugemachte Hand oder Faust in des Chirurgi rechte Seiten über der Hüfft, der Chirurgus aber nimmt den rothen Band in seine beyden Hände in der Mitte, streichet darmit ein paarmahl fein sachte auf und nieder über den Orth, da er die Ader lassen will, wie oben bey dem rechten Arm schon gemeldet worden, und leget den Band einen guten Zollbreit über den Ellenbogen um den Arm herum, hiernechst setzet er den Daumen seiner rechten Hand auff die Ader, ungefähr einen Zoll breit unter den Ort, so er lassen will, und hält solche darmit etwas feste, die übrigen Finger aber leget er oben nach aussen zu in die Quere über den Arm dann nimmt er die Lancette mit der lincken Hand aus dem Munde, fasset sie mit seinen zwey fördern Fingern, wie lang er sie haben will, dann setzet er die 3. andern Finger solcher Hand hart an den Daumen der rechten Hand, auf den Arm, und

sticht

sticht mit den zwey fördern Fingern, die Lancette von unten etwas auffwärts in die Ader hinein, und lässet durch den Diener, so anietzo auff des Patienten rechten Seiten, (wie er vorhin zum rechten Arm auf der lincken gestanden) stehet das Blut in allem Auffangen, wie oben bey dem Aderlassen auf dem rechten Arm gemeldet worden; wann nun gnugsam heraus gelauffen, so machet er den rothen Band loß und drücket die Ader mit seiner lincken Hand 3. fördersten Finger zusammen, und leget mit der rechten Hand, das Päuschlein oder Baumwollen darauff, und hält solches mit der rechten Hand bis er den Arm mit den Schwamm so er in seiner lincken Hand hat, vom Blut rein gemacht hat, dann leget er den Schwamm auff die Seiten und hält nun mit der lincken Hand das Päuschlein und mit der rechten die Binde, welche er also anleget, nemlichen er lässet von derselbigen ein Ende, eine Vierthel Ellen lang hinten über dem Ellenbogen am Ober Arm, auswarts herunter hangen, mit den andern auffgerollten Theile aber fähret er über das Päuschlein und thut die lincke Hand davon abe, und leget die rechte auf solch Päuschlein und Binde, dargegen er mit der lincken Hand die aufgerollete Binde anfasset, und unterwarts dem forder Arm darmit zu fähret, denn nach aussen um solchen herum, da er dann Umwechßlungs Weise, die Binde bald mit der rechten, bald mit der lincken führet, und wieder schlims über das Päuschlein, machet darauff

auff ein Creutz und fähret unterwärts in der Ellenbogen Beüge dem Ober Arm zu, und bindet dann die beyden Ende der Binden, am Ober-Arm, wie oben bey dem rechten Arm auch gemeldet worden, hinter dem Ellenbogen zusammen, und verfähret ferner in allen mit dem Patienten wie bey dem rechten Arm gemeldet worden:

Ich habe gesagt, daß man allezeit, die Binde am Ober-Arm und nicht am unter Arm, wie Herr Doct. Soling in seinem Buch von Chirurgischen Handgriffen p. m. 538. und der vornehme Königl. Leib-Chirurgus in Paris Mons. Dion auch in seinem Buch von Chirurgischen Operationen p. m. 674. beschreibet, und p. 58. eine Figur darvon darstellet, und diese beyde grosse Herren Medici und Chirurgi Doctores ausdrücklichen Befehlen, daß man den Band am unter Arm enden und binden soll; Jedoch spricht Herr D. Soling p. 539. daß man in Holland noch einen andern Band habe, welchen man den Jungfern-Band nennet, und der wäre also beschaffen, daß man ihn an Ober-Arm hinter dem Ellenbogē auswendig verwahre oder mit einem Knoten und Schleiffe zubinde, man nenne aber solches deßwegen den Jungfern-Band, dieweilen die Jungfern, so kurtze Ermel an ihren Wämsten, oder auch Hembdern haben, und iederzeit mit dem Unter-Arm gerne bloß gehen, dannenhero nicht gerne hätten, daß die Schleiffe der Binde unten hervor hienge, daß man sie sehen könte. Aber ich sage, dieses Band seye so wohl bey Männern

als bey Weibern das allerbeste und bequemste Band, denn er weichet und schiebet sich nicht so leicht wie jener, da über dieses der Knote und Schleiffe am fordern Arm gar unbequem ist, zum andern auch nicht so wohl hält und liegen bleibet, dann es zeigets ja augenscheinlich und handgreiflich des Armes Gestalt, und die alldar befindlichen Apophyses und Absätze der Knochen, wie sehr schmal und breit das Haupt des Ossis humeri ist, und hat so zu reden zwey rechte Widerhaacken, darzu denn noch der dritte von der Forder-Arm Röhren, osse Radio sive Cubiti herkommt und den spitzen processum am Ellenbogen machet, diese nun zusammen machen, daß die Binde unmöglich fast vorwarts weichen oder sich schieben kan, dergleichen doch gar leicht geschiehet, wann der Band am forder Arm zu gebunden wird, bleibe derowegen darbey, daß der Band über den Ellenbogen und nicht unter solchen muß gebunden werden, und überlasse den Herren Frantzosen ihren Band garne alleine.

Als ich einstens in der Belagerung Ofen in Hungarn einem Officirer, in presence des Churfürstl. Bäyerischen Staabs-Chirurgi, Herrn Bartholomæi Wentzels zur Ader lassen müssen, auch GOtt Lob! alles glücklich und wohl von statten gangen, versahe ich mich, weiß nicht warum, und bunde den weissen Aderlaß-Band am unter Arm auswendig zu, er aber, als ein Mann von grosser Authoritæt solches sehende, sprach zu mir, daß es alle anwesende Officirer höreten, wo hat er diesen

Band

Band gelernet, gewißlichen nicht bey Hr. Schweighart in München, denn er wuste wohl, daß ich bey ihm gedienet hatte, als welcher, wie oben schon gemeldet, ein perfecter Aderlasser war, und mehr zur Ader zu lassen gehabt, als die andern Barbierer in München alle, da ich dann ziemlich erschrocken und beschimpfft war, habe auch hernach allezeit, wann ich Ader gelassen, im Band anlegen an ihm gedacht und solches niemahlen mehr am Unter-Arme zugebunden.

Was nun anlanget das Aderlassen auf der rechten Hand und zwar erstlich die Haupt-Ader so wird dasselbige also werckstellig gemacht und verrichtet, erstlich streiffet oder rollet man den Hembd-Ermel, wann der Rock oder Wamms ausgezogen ist (welches doch nicht allezeit eben vonnöthen ist auszuziehen, wann die Ermel am Rock oder Wamms weit gnug seynd) etwas auf gegen dem Ellenbogen, dann leget man die Hände in ein etwas tieffe Schüssel, Milchröbs oder Gefäß 2c. mit warmen Wasser angefüllet, daß das Wasser über die Hand gehe, und setzet es auff die rechte Seite auf die Banck, da der Patient sitzet, neben ihn, denn reibt der Chirurgus mit einen Schwamm den Ort, wo er zulassen willens, entweder die Haupt-Ader, so zwischen dem Daumen und Zeig-Finger, oder die also genannte Salvatell Ader, so zwischen dem Kleinen- und Gold-Finger lieget, wann er nun die

Wie die Haupt-Ader auf der rechten Hand zu lassen

Hand wohl geweichet und die Ader zum Vorschein kommen, so setzet sich der Chirurgus vor den Patienten auf einen Stuhl, der nicht gar zu hoch ist, darmit er sich nicht bücken darff, hänget den rothen Band auff seinen lincken Arm oder Achsel, nimmt dann die Hand des Patienten mit seiner lincken Hand aus dem Wasser, wischet sie mit dem Schwamm, so rein ausgedruckt mit seiner rechten Hand abe, dann bindet er dem rothen Band, über dem Hand Gelencke, hernach trocknet er die Hand mit einer leinen Servietten sonderlich um den Orth, da er lassen will, gantz drucken abe, giebt dann dem Patienten den Schwamm in seine Hand, lässet ihn solchen mit allen 5. Fingern halten, und etwas weniges drauff drücken, damit die Ader feste zu liegen komme, dann leget er die Hand auf des Patienten rechtes Knie, dann nimmt er die Lancette, thut sie auf und steckt sie in den Mund, und fasset mit seiner lincken Hand des Patienten rechte an, dann fühlet und forschet er mit der rechten Hand Zeig- oder Mittel-Finger, ob die Ader sicher oder etwan auf einer Sennen liege, wann er nun die Ader gnugsam erforschet hat, leget er den Daumen seiner lincken Hand auf die Ader, befestiget solche, damit sie in stechen nicht weichen möge, dann ergreiffet er mit der rechten die im Mund haltende Lancette, fasset sie, wie er sie haben will, dann leget er die andern Finger seiner rechten Hand etwas krum gebogen auff des Patienten Hand, und sticht über seinen

lincken Daumen, nach der Långe etwas schreims der Höhe zu in die Ader, alsdann halte ich alsobalden die eröffnete Ader mit meinen lincken Daumeñ zu, bis ich mit der rechten den rothen Band loß gemacht und samt den Schwamm aus der Hand weggethan habe, dann lege ich die Hand wieder ins Wasser, lasse sie bluten, bis es genug ist, dann stehe ich von meinen Stuhl auf und mache mich zum Binden fertig und wann Blut genug heraus gelauffen nimmt der Chirurgus des Patienten Hand mit seiner lincken aus dem Wasser, hält mit dem lincken Daumen das Löchlein zu, bis die Hand mit dem in der rechten Hand habenden Schwamm abgewischet und vom Blut und Wasser gereiniget ist, dann leget er den Schwamm bey seite, und leget das Päuschlein mit der rechten Hand auf die Ader, und hält solches alsobalden mit dem lincken Daumen und fasset mit der rechten Hand die aufgerollte Binde, lässet das eine Ende einer Spannen lang oben über der Handwurtzel dem eussern Knöchel zu herunter hängen, mit dem auffgerollten Ende aber, so er in seiner rechten Hand hat, fähret er über das Päuschlein nach der innern Hand zu und zwischen dem Daumen und Zeig-Finger oben wiederum über das Päuschlein, machet auf selben ein Creutz, dann fähret er inwendig der Handwurtzel zu, zum andern Ende der Binden, von dar fähret er nochmahlen auffwärts über das Päuschlein der innern Hand zu, und nochmahlen um den

Dau-

Daumen über das Päuschlein, und wieder inwendig der Handwurtzel zu um die Hand herum nach dem andern Ende der Binde, und knüpffet die beyden Ende mit einem Knoten und Schleiffe zusammen. Solte aber hierbey mancher gedencken, daß, das auf einem Stuhl sitzen vor dem Patienten, deme er auf der Hand zur Ader lassen soll zwar dem Chirurgo wohl bequemer, als daß er vor solchen stehe, seyn möchte, so liesse es sich doch bey hohen Standes Personen nicht allezeit wohl practiciren, und dörffte dem Chirurgo vielleicht übel aufgenommen, oder gar nicht gestattet werden, diesen dienet hierauff zur Antwort daß es zwar an deme, daß es einem Chirurgo, als so geringen Menschen, sich vor Königlichen oder Fürstlichen Personen nieder zu setzen, sonsten ausser diesen und andern benöthigten chirurgischen Handgriffen oder operationen nicht wohl anstehen würde, so ist dennoch allhier in diesen Stücken der König so wohl als der Bauer des Chirurgi Subjectum, und gereichet solche glückliche Verrichtung einem wie dem andern zur Gesundheit, dannenhero er auch billig dem Chirurgo, wie er sein Werck an Ihme am besten und bequemsten thun kan anitzo in so weit nachgiebet, ich an meinem Ort habe unterschiedlichen Fürstlichen und Gräfflichen Personen auf den Händen zur Ader gelassen, da sie dann allemahl zu mir gesprochen, ich solle alle meine Vortheile und Bequemligkeit gleichwie bey andern Personen, bey ihnen in

acht nehmen und gebrauchen. (Wolte sich aber einer selbsten so viel zu trauen, und glauben, daß er das Werck, alhier so wohl stehend als sitzend verrichten könne, stehet es ihme auch frey, stehend zu thun.)

Salvatell Ader auf der rechten Hand.

Die Salvatell-Ader auf der rechten Hand lässet man also, wann sie wie die Haupt Ader auf dem Daumen erst in warmen Wasser geweichet, und aus solchem heraus genommen worden, hält der Chirurgus des Patienten Hand mit seiner lincken, und wischet sie mit der rechten mit dem Schwamm abe, und bindet die Hand mit dem rothen Band bey der Handwurtzel, dann giebet er dem Patienten den Schwamm in die Hand, läst ihn mit allen fünff Fingern wie oben bey der Haupt Ader gemeldet, etwas zugedrückt halten, und hält solche zugedrückte Hand mit seiner lincken mit der rechten aber, sonderlich dem Zeig-oder Mittel-Finger suchet und befühlet er die Ader, die er lassen will, wann er solche gefunden leget er seinen lincken Daumen nach der Quere oben auf die Knöchel der zwey letzten Finger an der Hand und hält die Ader darmit etwas feste, daß sie nicht weichen kan, dann nimmt er mit der rechten Hand die Lancette aus dem Munde, oder wo er sie in Paratschafft geleget hat, fasset sie zwischen den Zeig-Finger und Daumen, setzet oder stabelt die andern Finger auf des Patienten Hand unter seinen lincken Daumen, dann sticht er über

den Daumen hinaufwårts in die Ader, und so sie getroffen, hålt er alsobalden den lincken Daumen auf die Ader und machet mit der rechten Hand den rothen Band loß, (damit er nicht vom Blut oder Wasser möge besudelt oder naß werden, wann man noch mehr Ader darmit lassen müste) und leget die Hand wieder ins Wasser, låsset so viel Blut lauffen als vonnöthen, dann nimmt er des Patienten Hand mit seiner lincken Hand aus dem Wasser, hålt aber mit dem Daumen (weil die Hand noch im Wasser) die Ader zu mit der rechten Hand aber wischet er vermittelst des Schwamms das Wasser und Blut von der Hand abe, dann leget er den Schwamm beyseite und nimmt das Påuschlein, legets auf die Ader und hålt solches mit dem lincken Daumen, in die rechte Hand aber, nimmt er die aufgerollte Binde, låsset das eine Ende davon eine Viertel Elle über die Hand und das Påuschlein außwårts herunter hången, mit der andern aufgerollten Binden aber fåhret er zwischen dem Mittel- und Gold-Finger unten auswarts um den kleinen Finger auf das Påuschlein, dann über die gantze Hand hinter dem Daumen rund um die Hand herum, dann wieder über das Påuschlein, und nochmahlen zwischen dem Gold- und Mittel-Finger oder auch wohl kleinen Finger durch, und unten nochmahlen über die eussere Hand um die Handwurtzel herum zu dem andern Ende der Binden machet alldar einen Knoten und Schleif-

se, so ist die Ader recht und wohl zugebunden und verwahret.

Die Haupt-Ader auf der lincken Hand.

Die Haupt-Ader auf der lincken Hand zu lassen, werden alle vor benahmte præparatoria, die bey der Haupt Aderlässe auf der rechten Hand beschrieben worden, erfordert, und in acht genommen; Wann demnach die Ader gnugsam in Wasser geweichet, so nimmt der Chirurgus, so vor dem Patienten auf einen Stuhl sitzet, die Hand des Patienten mit seiner lincken Hand aus dem Wasser, wischet sie mit dem in der rechten Hand habenden Schwamm rein abe, dann bindet er den rothen Band nahe über dem Hand Gelencke, und giebt dem Patienten den Schwamm in die Hand, und legt die eingebogen und krum gemachte Finger auf den Schwamm, wie er sie haben will, dann thut er die Lancette auff, stecket sie in seinen Mund, und trocknet das Wasser mit einer Servietten vollends rein von der Hand abe, damit sie nicht schlüpfferig oder glatt seye, leget sie auff oder ein wenig über des Patienten linckes Knie (welchen Orth ich allezeit am bequemsten befunden) so wohl daß sie feste liege, als auch daß sich das Blut fein unterwärts in solche sencke, dann fasset der Chirurgus mit seiner lincken Hand, die Hand des Patienten leget den Daumen etwas nach der Quere über des Patienten Daumen nach dem Untern Knöchlein oder ersten Gelencke des Zeigfingers, dann

nimt

nimmt der Chirurgus mit den zwey förderſten Fingern ſeiner rechten Hand die Lancette aus dem Munde, faſſet ſie, wie er ſie haben will, und ſetzet die 3. Finger nach der Quere auff des Patienten Zeigfinger und Daumen, und ſticht auffwärts in die Ader hinein, dann hält er alſobalden das Löchlein mit ſeinem lincken Daumen zu, läſſet den rothen Band abe, oder auf, leget die Hand wieder ins Waſſer, daß die flache Hand unten auf das Gefäß zu liegen komme, läſſet Blut lauffen ſo viel er nöthig erachtet, und machet ſich zum zubinden mit dem Päuſchlein und der weiſſen Binden fertig, verrichtet ſolches alſo, erſtlich nimt er die Hand mit ſeiner lincken aus dem Waſſer, hält das Löchlein mit dem Daumen zu, wiſchet ſie mit der rechten mit dem Schwamm rein abe, leget den Schwamm beyſeits, nimmt das Päuſchlein und die Binde, leget das Päuſchlein auf die Ader, und hält dann ſolches mit dem lincken Daumen die auffgerollte Binde aber hat er in der rechten Hand, läſſet deren ein Ende ein Viertel Ellen lang über das Päuſchlein, der inwendigen Handwurtzel zu herunter hängen, mit dem aufgerollten Theile aber fähret er gleich um den Daumen herum, wieder über das Päuſchlein, machet darauf ein Creutz, von dar um die Handwurtzel herum zum andern Ende der Binden, von dar wiedrum hinauf auf das Päuſchlein, machet nochmahlen ein Creutz, und dann wiederum um den Daumen herum über das Päuſch-

 lein

lein und wieder, der auswendigen Handwurtzel zu, um solche herum zu dem herunter hängenden Ende der Binden, knüpffet sie alldar mit einem schleiff Knoten zusammen.

Will oder kan aber ein Chirurgus mit seiner lincken Hand auch auf des Patienten lincker Hand und Fuß zur Aderlassen, so ist es um so viel desto bequemer für sie alle beyde, ich aber habe allezeit auf den Händen und Füssen, an beyden Seiten mit der rechten Hand gelassen, auf den Armen aber auf der rechten Seiten mit der rechten Hand, und auf der Lincken mit der Lincken, dann es ist fast bey allen Leuten die rechte Hand viel geschickter, als die lincke und können viel Chirurgi gar nicht mit der lincken Hand zur Ader lassen, sondern lassen ohne Unterschied auf beyden Armen, mit der rechten Hand, welches zwar eben keine sonderliche grosse faute ist, wie Herr Doct. à Soling in seinem Buch von den Handgriffen in der Wund Artzeney p. m. 541. meldet.

Die Salvatell Ader auf der lincken Hand.

Wie die Salvatell auf der lincken Hand zu lassen, zu dieser werden ebenfalls alle præparatoria, wie bey der Haupt-Ader auf dieser, und bey der Salvatell auf der rechten Hand, gemeldet worden, erfordert und in acht genommen, wann sie demnach gnugsam in Wasser geweichet, nimmt sie der Chirurgus mit seiner lincken Hand aus

aus dem Wasser und trocknet sie mit der rechten, vermittelst des Schwammes rein abe, dann lässet er den Schwam den Patienten in die Hand nehmen, und leget den rothen Band über der Handwurtzel an, dann fasset er die Hand des Patienten mit seiner lincken Hand, mit der Rechten aber trocknet er mit einer Servietten die Hand vollends rein abe, und leget solche auf des Patienten linckes Knie und hält sie mit der lincken Hand also, daß sein Daumen an dem Ende nach der quere über den Kleinen uñ Gold-Finger zu liegen kome, und zugleich auch die Ader fest halte, dann nimmt der Chirurgus die Lancette aus dem Munde oder wo er sie in Bereitschafft hingeleget hat, fasset sie, wie er sie haben will, dann setzet er seine zwey oder drey letztern Finger hinter seinen lincken Daumen etwas krumm gebogen auf des Patienten Finger, dann sticht er mit der Lancette über den in die quere liegenden Daumen aufwarts in die Salvatell Ader, wann sie getroffen, fähret er alsobalden mit seinem lincken Daumen auf die Oeffnung, hält solche so lange zu, bis er den rothen Band abgenommen und bey seit geleget hat, dann leget er die Hand wieder ins Wasser, daß die flache Hand unterwarts auf den Boden des Gefäßes zu liegen komme, wann nun genug Blut heraus gelauffen ist, so nimmt der Chirurgus die Hand mit seiner lincken Hand aus dem Wasser und hält die Oeffnung mit solcher Hand Daumen zu, mit seiner Rechten aber wischet er sie mit dem Schwamm rein abe, dann leget er

solchen auf die Seite und nimmt das Päuschlein, legts auf die geöffnete Ader, und hält solches mit seinem lincken Daumen, in die rechte Hand aber nimmt er die aufgerollte weisse Binde, leget sie fast am Ende auf die Ader, daß deren eine Ende eine Viertel Elle inwendig nach der Hand-Wurtzel zu herunter hänge, mit dem andern aufgerollten Theile aber fähret er auswendig nach jenen zu, um den Kleinen und Gold-Finger, zwischen dem Gold- und Mittel-Finger wieder auf das Päuschlein, machet alldar ein Creutz, dann fähret er auswendig herum nach jenen zu um das Hand-Gelenck herum zu dem andern Ende der Binden knüpffet sie mit einem Schleiff- oder Lauff-Knoten zusammen, so ist der Band vollenbracht.

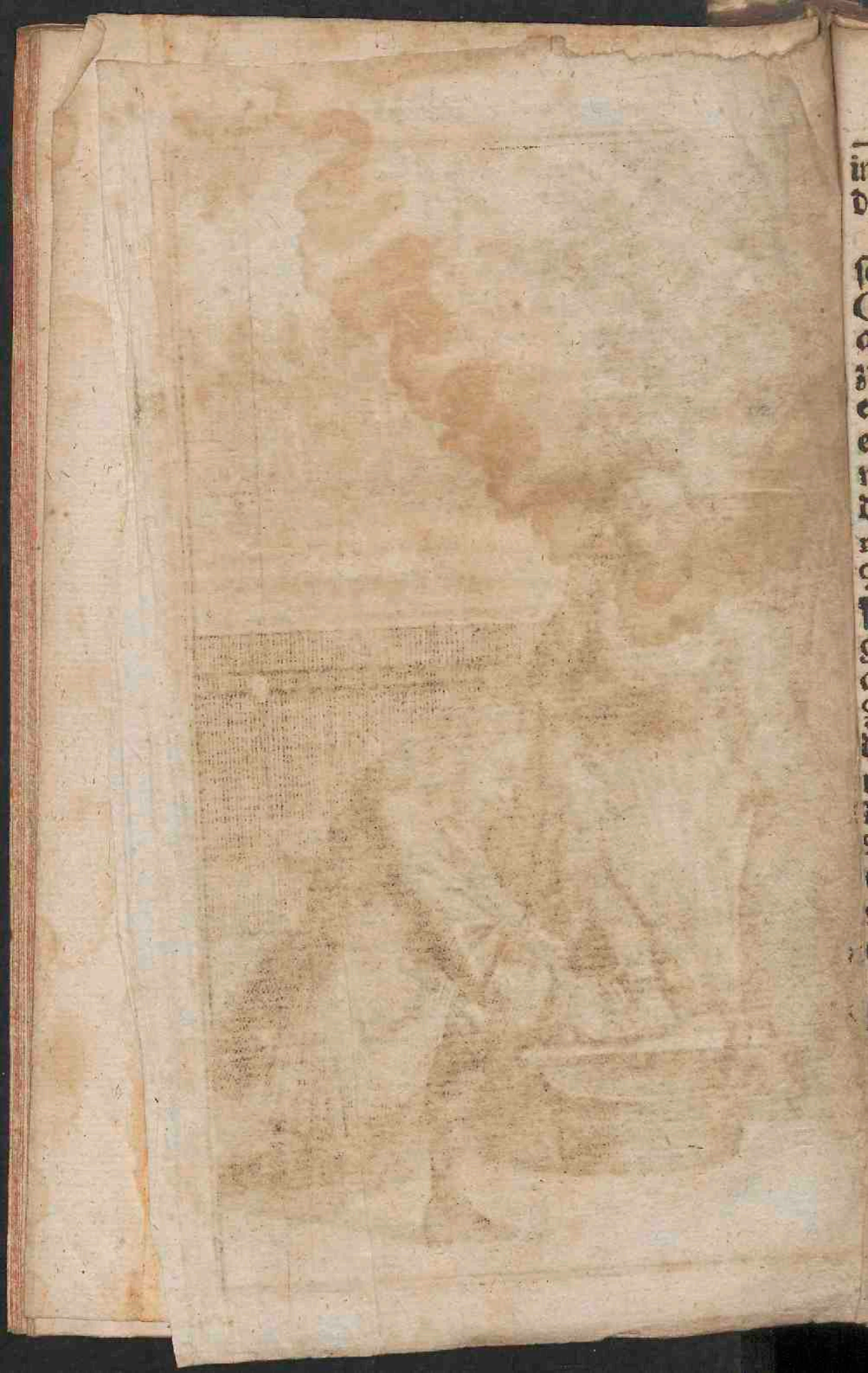
Aderlassen auf den Füssen.

Was nun anlanget die Adern auf dem Fuß, so man zu lassen pfleget, so seynd derselben, wie oben gemeldet viere, als 1.) die Brand-Ader, so inwendig an den Waden 2.) die Haupt-Ader, so oben auf dem Fuß-Blat zwischen dem grossen und andern Zehen zu lauffen pfleget, 3.) die Saphœna oder Rosen-Ader, so man entweder unter dem inwendigen Fuß-Knöchel oder neben demselben lässet, und dann 4.) die also genannte Gicht-Ader, so zwischen dem kleinen, und dem daneben liegenden Zehen zu lauffende sich pfleget zu finden und sehen zulassen, es mag aber nun von diesen dreyen letztern Adern gelassen werden, welche man will, so muß doch der Fuß allezeit vorhero erst wie die Hand

ins

ad pag. 90.





ins warme Wasser in ein klein Gåltlein gesetzet und die Adern geweichet werden.

Wann nun solcher Gestalten der Fuß im Wasser mit dem Schwamm zweyer Ursachen halber (als erstlich die Unreinigkeit vom Fuß komme, zum andern, daß sich die Ader desto besser sehen lasse und zum Vorschein komme) gerieben worden und das erste Wasser etwas kalt worden, nimmt er noch ein oder auch wohl zweymahl, wann es von nöthen, wiederum wårmers, und wann sich dann die Adern genugsam hervor gethan, so nimmt der Chirurgus den Fuß mit seiner lincken Hand aus dem Wasser, oder thuts auch wohl der Patient selbsten, setzet solchen auf ein klein schmahl Bretgen, so ungefähr einer viertel Ellen breit, und so lang, daß es auf beyden Seiten, nur etwann zwey oder 3. quer Finger über das Gåltlein oder Gefåsse, darinnen der Fuß gestanden, gehe, dann wischet und trocknet der Chirurgus den Fuß fein rein abe, und låsset den Patienten sich also setzen, daß das Licht oder Tag ihme an der Seiten seye, darmit man den Schatten von der Ader desto besser sehen möge, als wann das Licht gantz gleich auf den Fuß fället, welcher Vortheil wohl in acht zu nehmen ist.

Dann kniet der Chirurgus mit seinem rechten Knie vor des Patienten Fuß auf die Erde, oder ein darauf liegendes dickes Tuch oder Küssen, den lincken Fuß aber stellet er neben des Patienten rechten Fuß oder den Gåltlein mit Wasser, dann bindet er den rothen Band über dem Knöchel, und machet, daß die

die Schleiffe, auswendig an den Knöchel zu stehen komme.

Nota hierbey, obgleich so wohl Herr D. Soling, als Mons. Dion befehlen, daß man 1.) den Fuß wie auch die Hand, nachdeme der rothe Band schon angelegt ist, wiederum, ehe man die Ader öffne in das Wasser hinein setzen soll, so habe ich es doch niemahlen gethan, massen das Band naß und unbequem, dadurch gemacht wird, 2.) daß man auf dem Stuhl sitzen soll vor dem Patienten, dem man auf dem Fuß zur Ader lassen will, und solchen auf des Chirurgi Knie zu setzen, wie Mons. Dion ebenfalß p. 762. haben will, kan ich abermahl keines weges billigen, vielweniger aber vor bequem oder vortheilhafftig befinden, ich auch solches niemahlen gesehen, noch selbsten gethan, so würde diese Positur auch bey züchtigen Weibes Leuten gar impudent heraus kommen, aber ich halte davor, Herr Dion verstehet allhier nur, wann der Patient im Bette lieget, alleine er muß ja den Fuß dennoch niedrig aus dem Bett in das Wasser-Gältlein setzen, wann man die Ader darauf lassen soll hiernechst fasset er den Fuß mit seiner lincken Hand fornen bey den Zehen, mit der rechten Hand aber fühlet er nach der Ader, die er lassen will, hält dann solche Ader, so es die Haupt-Ader auf dem rechten Fuß ist, mit dem lincken Daumen nach der Quere hinter, den Zehen etwas feste, dann nimmt er die Lancette aus dem Munde, oder wo er sie in Paratschafft hat, fasset sie, wie er sie haben will, setzet seine andern

3. Fin-

3. Finger auf des Patienten grossen Zehen, und sticht über den lincken Daumen auffwarts in die Ader hinein, dann hält er das Löchlein mit seinem lincken Daumen zu, bis er den rothen Band, mit seiner Rechten losgemacht und abgenommen hat, setzet den Fuß wieder ins Wasser, lässet Blut lauffen so viel er will, wann zur Gnüge heraus ist, so greiffet er mit der lincken Hand in das Wasser, fasset mit seinen 4. Fingern den Fuß unten in (planta pedis) an, mit den Daumen aber hält er die Ader zu, und bringet den Fuß also aus dem Wasser, setzet solchen mit der Fersen auf das über das Gältlein wiederum gelegte Bretlein, mit der rechten Hand aber, wischet und trocknet er den Fuß mit dem Schwamm rein abe, dann leget er solchen auf die Seite, und nimmt das Päuschlein in seine rechte Hand, leget solches auf die Ader, und hälts gleich wieder mit dem lincken Daumen, in die rechte Hand aber nimmt er die aufgerollte Binde, leget das eine Ende auf das Päuschlein, und lässet davon 2. Zoll lang über das Päuschlein nach dem eussern Fuß zu herunter haben, mit dem aufgerollten Theile aber fähret er nur so gleich rund um den Fuß herum auf das Päuschlein und dieses so offt als es die Binde zulässet, dann nimmt er dicken Zwirn oder dinnen Bindfaden, fähret mit solchem etliche mahl über der Binde und Päuschlein um den Fuß herum, dann knüpffet er die beyden Ende dieses Bindfadens zusammen, so ist dieses Band wohl verwahret, und gewißlichen besser und bequemer,

als wann man den Band oben um den Fuß-Knöchel umwindet und dann die beyden Ende der Binde mit einem Knoten und Schleiffen zu bindet, oder mit Stecke-Nadeln zu stecket und verwahret, wie etliche pflegen zu thun, dann der Knoten von der Binde thut im Schuh kein gut, gleich wie die Stecke-Nadel allhier ebenfalls unsicher und unbequem ist.

Die Gicht-Ader auf dem rechten Fuß, wird so wohl als auf dem Lincken, gemeiniglich, oben auf dem Fuß-Züst, nach dem kleinen und dem darneben stehenden Zehen zu lauffende gesehen, und gelassen, das Appareil oder die Zurüstung hierzu, ist auch in allen derjenigen gleich, wie oben von der Haupt-Ader, auf dem Fuß gemeldet worden, und kniet der Chirurgus auch mit seinem rechten Knie auf die Erde oder Küssen, und hält ebenfals die Ader mit dem lincken Daumen, den er in die Quere über den Kleinen und darneben stehenden Zehen leget, und mit der rechten Hand in die Ader über solchem Daumen hinauf sticht, und dann in allen verfähret wie bey anderer Lassung des Fusses oben schon gemeldet worden, und wird das zubinden abermahl, wie bey der Haupt-Ader auf diesem Fuß gedacht worden, verrichtet, nemlichen es nimmt der Chirurgus die aufgerollte Binde in seine rechte Hand, und leget sie auf das Päuschlein, lässet davon das eine Ende meistens Fingers lang dem äussern Fuß zu herunter hängen, mit dem aufgerolleten Theil aber fähret

ret er dem innern Fuß zu, und unten dennoch rund wieder über das Päuschlein, neben dem andern oder auch wohl über dem andern Ende der Binde, und das so lange es die Binde vermag, dann bindet er einen dicken Zwirn-Faden oder dinnen Bind-Faden etliche mahl über die Binde herum, darüber und knüpffet solchen zusammen, so ist dieser Band vollbracht.

Die Saphœna oder Rosen-Ader auf dem rechten Fuß, ist mit aller ihrer Zurüstung, auch, wie bey der Haupt-Ader auf diesem Fuß gemeldet worden, beschaffen, die Binde aber wird also angelegt, wann das Päuschlein auf der eröffnenden Ader ist, und mit dem lincken Daumen gehalten wird, nimmt der Chirurgus die aufgerollte Binde in seine rechte Hand, leget das eine Theil fast bey dero Ende auf das Päuschlein, iedoch daß solches Ende einer guten Spannen lang, über dem Päuschlein und dem Fuß Gerüste, nahe am Fuß Gelencke, aufwärts dem eussern Knöchel zu hinhange, mit dem aufgerolleten Ende aber fähret er unten um den Fuß herum, und machet darmit oben auf dem Päuschlein ein Creutz, von dar fähret er hinten über dem innern Knöchel um den Fuß herum und über dem andern Ende der Binde, so herunter hänget, wiederum auf das Päuschlein, machet nochmahlen auf denselben ein Creutz und dann abermahlen unten um die Fuß Sohlen (planta pedis) herum, und wieder über das Päuschlein nach dem

andern Ende der Binde zu, und knüpffet die beyden Ende mit Schleiffe und Knote zusammen oder verwahret sie mit Steck-Nadeln, oder Zwirn.

Was nun noch mit wenigen anlanget die Aderlässe auf dem lincken Fuß, so werden alle Præparatoria, wie bey dem rechten Fuß gemeldet worden, in acht genommen, die Adern auch also gelassen und verbunden, nur daß man allhier mit dem zubinden bey der Rosen-Ader also verfahre, daß man das eine Ende der Binde inwendig nach den Fersen zu wende, und mit dem andern aufgerollten Theile nach aussen und dann um dem Fuß herum, wieder über das Päuschlein und dann auswendig oben über den Knöchel dem andern Ende der Binde zufahre, und wiederum auf das Päuschlein, und dann nochmahlen unten um den Fuß herum über das Päuschlein, und dann die beyden Ende der Binde zusammen knüpffe oder mit Steck-Nadeln spändle.

Und dieses wäre also, was bey dem Aderlassen mit der Lancette, und wiederum rechtmäßig zu binden, der gelassenen Adern hochnöthig zu berichten gewesen, das übrige aber, was etwan vergessen, oder nicht gnugsam beschrieben worden, wird ein verständiger Aderlässer schon selbsten zusetzen und bey allen Begebenheiten zu verfahren wissen, dann es ist unmöglich alles so haar klein und deutlich zu beschreiben.

Wie

Wie die Adern mit der Flietten oder Aderlaß-Eisen zu lassen. 1. Auf den rechten Arm.

Wie aber mit der Flietten oder mit dem Aderlaß Eisen die Adern zulassen; und zwar **auf dem rechten Arm**, so nimmt der Chirurgus, die Aderlaß-Binden, deren er zwey allhier haben muß, und streichet mit der erstern, den Arm, an dem Orth, da er lassen will, ein paar mahl fein sachte auf und nieder, und leget die erstere Binde an dem Ober-Arm, über dem Ellenbogen, wie er sie anleget, wann er mit der Lancette lassen will, die andere Binde aber leget er an dem unter Arm 3. quer Finger unter dem Ellenbogen also an, daß die Schleiffe hinter dem Arm herunter hange, wie an der obern Binde, denn setzet er ein klein niedrig Stühlichen oder Fuß-Schemel nach der Länge unter des Patienten Arm, und stellet seinen lincken Fuß darauf, und leget den gebundenen Arm mit dem Ellenbogen, auf sein Knie, dann nimmt er die Fliette aus dem Mund, oder wo er sie in Paratschafft hingeleget hat, **fasset sie in seine rechte Hand**, und setzet sie also nach der Länge, auf die Ader also, daß der Handgriff der Flietten auf dem forder Arm, nach der Hand zu stehe, dann schläget er mit seinen lincken Daumen, und Zeig-Finger, welche beyde er fest zusammen hält, mit dem Nagel des Daumens, oder mit den Daumen, auf das Aderlaß-Eisen daß es in die Ader hinein dringe, da dann das Blut heraus spritzet, wann sie getroffen; darauff macht er alsobald den untern Band loß, und

thut ihn gar hinweg, den obern aber lüfftet er in etwas wann er zu hart gebunden ist, hiernechst verfähret er in allen mit dem Blut auslauffen und zubinden, wie man sonsten zu thun pflegt.

Auf der rechten Hand mit der Fliette.

Auf der rechten Hand die Haupt-Ader mit der Flietten zulassen, werden ebenfalls alle præparatoria, wie bey der Lancetten gemeldet worden, erfordert, das Aderlassen aber geschiehet also: nemlichen es setzet sich der Chirurgus vor dem Patienten auff einen Stuhl, nimmt die Hand aus dem Wasser, trocknet sie abe und leget den rothen Band an, giebt ihn den Schwamm in die Hand, dann leget er solche rechte Hand auf des Chirurgi linckes oder auch wohl auf des Patienren rechtes Knie, daß sie auswärts etwas nach der Quere zu liegen komme, wann er solchen Fuß vorher auf einen niedrigen Fuß-Schemel gestellet hat, dann nimmt er das Laß-Eisen in seine lincke Hand, fasset es zwischen die zwey fordern Finger, als Daumen und Zeig-Finger, die andern Finger aber leget er etwas gebogen auf des Patienten Hand oder Finger, daß seine Hand also feste aufliege und ruhe, damit sie nicht wancken könne, ziehet mit solchen auffliegenden Fingern die Haut etwas gegen sich an, dann setzet er die Fliette auf die Ader, und schlägt mit dem rechten Daumen und Zeig-Finger, so feste zusammen gedruckt seynd auf das Eisen, und wann die Ader getroffen, so springet das Blut heraus, und läst lauffen so viel er will:

mit

mit dem Zubinden verfähret er in allen, wie auff der rechten Hand bey Lassung mit der Lancette gemeldet worden.

Salvatell auf der rechten Hand.

Mit der Salvatell auf dieser rechten Hand, verfähret man ebenfalls, wie ietzo allhier bey der Haupt-Ader gemeldet worden.

Auf dem lincken Arm.

Auf dem lincken Arm zu lassen, muß man abermahl zwey rothe Aderlaß-Binden haben, wie am rechten Arm, werden auch an denen Orthen wie alldorten angeleget, und leget der Patient seinen Arm auch mit dem Ellenbogen auf des Chirurgi Knie, die Fliette aber fasset er in seine lincke Hand, daß der Handgriff nach der Vorder Hand zustehe, und schläget mit seinen Daumen der rechten Hand auf die Fliette, so auf die Ader aufgesetzet ist, und verfähret im übrigen, wie bey dem rechten Arm gemeldet worden.

Auf der lincken Hand.

Die Haupt- und Salvatell-Ader, auf der lincken Hand, diese beyden werden ebenfalls, wie auf der rechten gemeldet worden, mit allen Umständen gelassen, nemlichen es leget der Patient seine Hand auf des Chirurgi linckes Knie, oder auch wohl auff sein eigen rechtes Knie, wann er den Fuß erst auf einen niedrigen Fuß-Schemel auffgesetzet hat, bindet die Hand, fasset die Fliette abermahl mit der lincken Hand, daß der Handgriff den Fingern zugerichtet werde, setzet sie auf die A-

der und schlägt mit dem rechten Daumen darauff, 2c.

Auf den rechten Fuß.

Auf dem rechten Fuß die Haupt- und Gicht-Ader zu lassen, kniet der Chirurgus abermahl, wie bey Lassung mit der Lancette gemeldet worden, mit seinem rechten Knie auf die Erden, der Fuß wird auch auf ein Bretlein, so auf dem Gältlein liegt, gesetzet, der Chirurgus fasset die Fliette in die lincke Hand, richtet die Handheben oder Stiel bey allen beyden Adern nach den Zehen zu, oder wann es ihm bequemer däucht nach dem Fuß-Gelenck zu, und schlägt mit dem rechten Daumen auf die Fliette und verfähret im übrigen, wie schon vielfältig gemeldet worden, mit dem Verbinden auff dem Fuß, wenn man mit der Lancetten gelassen hat:

Rosen-Ader.

Die Rosen-Ader auff den Fuß mit der Flietten zu lassen, allhier hält der Chirurgus abermahl die Fliette mit der lincken Hand, des Patienten Fuß aber leget er auf das Bretlein etwas auf die Seiten, damit er die Ader desto besser sehen möge, der Fuß wird auch mit dem rothen Band gebunden, wie oben gemeldet, bey der Rosen-Ader, so mit der Lancette gelassen wird, und verfähret an einem Fuß, das ist am rechten oder an dem Lincken, wie an dem andern, und das zubinden und verwahren ist abermahl in allem den mit der Lancetten gelassenen Adern gleich;

Wie man mit dem Spring-Stöcklein oder Schneller zur Aderlassen müsse, dieweilen nun dieses Instrument nichts anders ist, als eine in ein viereckigtes von Eisen, Stahl, oder Meßing verfertigtes Kästlein, eingesteckte und bevestigte Fliette, so mit einer stählern Schlag-Feder aufgezogen, und dann wiederum abgedrücket, und also das Aderlaß-Eisen in die Ader hinein geschlagen wird, so verfähret man mit solchen Aderlassen in allen Stücken, wie beym Laß-Eisen oder der Flietten gemeldet worden, und braucht man auf dem Arm ebenfalls zwey rothe Binden, und wird dieses Springstöcklein allezeit nach der Länge der Ader auf den Arm mit der rechten Hand aufgesetzet und gehalten, daß er mit der rechten Hand Zeig- und Mittel-Finger auch die Feder loßdrücke, und wird also aufgesetzet, daß sein Hintertheil nach der Hand zu, wann man auf dem Arm, damit lassen will, und nimmt das Springstöcklein auf dem rechten Arm, in die rechte auf dem lincken aber in die lincke Hand, und wenn man auf der Hand lässet, muß es den Fingern zustehen, mit dem Auflegen des Arms und der Hand, auf des Chirurgi oder Patientens Knie, wird wie auch in allen andern übrigen Stücken, wie bey Lassung mit der Fliette gemeldet, verfahren.

Mit dem Spring-Stöcklein zu lassen.

Wie man an der Stirn oder an den Schläffen zur Ader lassen soll?

Wenn die Vena frontis, Stirn-Ader soll gelassen

lassen werden, so schlinget man die rothe Binde, oder eine dünne Servietten zweymahl um des Patienten Halß, lässet den Patienten forne die beyden Ende selbsten so starck anziehen als er es erleyden mag, oder wann er solches nicht selbsten thun will, so kan der Diener des Chirurgi, oder ein anderer Anwesender es verrichten, der Chirurgus aber, reibet mit dem in warmen Wasser eingedauchten Schwamm den Orth ziemlich starck in die Quer und auff und nieder, daß sich die Ader desto besser hervor thue, dann läst er den Patienten das Haupt etwas seitwarts niedrig beugen, und hält die Ader mit dem lincken Daumen, in die rechte aber fasset er die Lancette und sticht auffwarts über dem Daumen hinein; Es ist aber mit dem Aderlaß-Eisen oder mit dem Springstöcklein, da das Eisen an seiner Spitzen etwas rund ist, allhier viel besser zu lassen als mit der Lancette, derowegen man solche runde Flietten auch Stirn-Poper nennet, und ich mich ihrer allezeit bedienet; allhier habe ich mich in Zubindung der Ader niemahlen keines Bandes bedienet, sondern nur allezeit ein auf ein Leder gestrichenes Stücklein Bruch Pflaster, wie ein gantzer Thl. groß darauff geleget, so ist das Blut iederzeit gleich gestanden, ja auch wohl von selbsten wenn das Band vom Halß loßgelassen worden,

Historie. schon öffters erwehnter Hildanus erzehlet Cent. V. obs. 18. daß einen Schneider zu Basel, wäre von einem Barbierer daselbsten die vena

frontis

frontis gelassen worden, diesem wäre so gleich das eine Auge, daß unter solcher Ader gelegen. (dann die Ader liegt bey etlichen etwas seitwarts an der Stirne) erstarret und ohne Bewegung gestanden und gantz zugeschlossen geblieben und wäre der Mann gantz blind mit beyden Augen worden, und auch darzu die Sprache verlohren, welche Ursach er alldar weitläufftig anführet:

Die Ader am Schlaff zu lassen.

An dem Schlaff habe ich auch öffters die Adern eröffnen müssen, und wird allhier ebenfalls das obige Band um den Halß geleget, und der Ort mit einem in warm Wasser eingetauchten Schwamm gebähet, und denn die Haare hinweg genommen, und so man diese Ader lassen will, so läßet man den Patienten, das Haupt auf einen Stuhl auf die seite etwas nidriges legen, dann nimmt der Chirurgus die Lancette in seine rechte Hand, die Ader aber hält er, wie oben bey der Stirn-Ader gemeldet, mit seinem lincken Daumen und sticht von unten aufwarts über den Daumen in die Ader hinein, besser aber ist diese Ader auch mit der Fliette oder mit dem Springstöcklein, die eine runde Spitze hat, wie oben gemeldet, zu lassen.

Die Ader an der Nasen-Spitze zu lassen.

An der Nasen-Spitze haben die Alten vielfältig, sonderlich aber in der Gelbsucht diese Ader gelassen, ob es aber geholffen und solche curiret habe, weiß ich nicht, ist auch wohl schwer zu glauben, daß aber alldar eine Ader ge-

funden wird, die man lassen kan ist gantz gewiß, dann wer die Nasen-Spitze mit einem in warmen Wasser eingetauchten Schwamm, etwas bähen und reiben wird, der wird gewißlichen eine Ader, die voll Blut ist, finden, wie ich solches etliche mahl experimentiret, und wahr befunden habe; wundert mich derowegen sehr, daß der Autor der Deliciarum Medic. & Chirurg. in seinem andern præsent p. m. 148. spricht, daß er neulich gesehen, wie einer die Ader an der Nasenspitze geöffnet, aber wenig Blut heraus bekommen habe, derowegen er wohl 100. oder mehr Barbierer und Bader auf einmahl fragen wolte, ob sie diese Ader vielmahl bluten sehen, dieweilen das Gegentheil am Tage liegt. Aber hierauff dienet dem Herrn M. zur Antwort, ob er, und gleich noch 100. Barbierer und Bader, diese Ader niemahlen viel bluten gesehen, so kan ich doch mit Grund der Wahrheit sagen, daß ich sie den Leuten zu Gefallen unterschiedliche mahl habe lassen müssen, mit was Nutzen aber weiß ich nicht, aber das weiß ich gar wohl, daß ich einstens das Blut fast nicht habe stillen können, ja was noch mehr ist. Als ich zu München in Bäyern gedienet, oder bey schon offt gedachten Herrn Schweigert in Condition gestanden, war ein Barbiers Sohn von Augspurg der alldar bey einem andern Barbierer in Condition gewesen, dieser hatte immer eine sehr rothe und küpfferichte Nase, da habe ich ihm einstens an einem

Historie.

Sonn-

Sonntag nachmittag, als er zu mir kam, gerathen, ich wolte ihm eine Blut-Egel (hirudo) auf seine Nasen-Spitze setzen, die ihme das Blut und so folglich die Röthe daraus ziehen solte, (dann ich hatte hievon in einem alten Autore gelesen) und mein Herr hatte solche Egel immer in Vorrath; welches er auch bewilligte, ich nahm einen und setzte solchen an seine Nasen-Spitze, dieser wurde in kurtzer Zeit so dick voll Blut, als ein Manns Daume ist, ich fetzte ihn mit der Scher in den Schwantz, da loff das Blut starck heraus, er aber sog immer fort; Als es uns nun dauchte genung zu seyn, streute ich etwas von gemeinen Küchen Saltz mit ♀ Aloe vermischet auf sein Haupt, wo er angebissen hatte, da fiel er herunter aber was geschicht, das Blut floß nachgehends so hefftig aus dieser Nasen-Spitze, daß uns allen beyden Angst und bange, solches zu stillen war, bis ich endlichen die Nasse mit nassen kalten-Tüchern erkältet und meines Herrn Blutstillungs-Pulver mit Bofisch auf die Spitze der Nase gebunden, woraus denn gnugsam erhellet, daß die Ader an der Spitze der Nase, auch recht bluten könne, und dieses geschahe mitten im Winter, wann es im heissen Sommer gewesen wäre, wüste ich nicht, wie diese unsere Curiositæt abgelauffen wäre.

Wie die Adern unter der Zungen zu lassen.

Die Venæ Ranarum, Froschen, oder Bräun-Adern unter der Zungen, werden ebenfalls auch öff-

öffters, sonderlich in Entzündungen des Halses, oder der Bräune (Angina) gelassen, da man dann alle beyde, auf einmahl zu eröffnen pfleget. Man hat sich aber allhier so wohl als an allen andern Orthen des Leibes auch vorzusehen, und Ursach in Acht zu nehmen, daß man sie nicht durchsteche, und entweder eine dahin lauffende Pulß-Ader oder Nerve, so gemeiniglich darunter oder nahe darbey liegen mit treffe oder eröffne. Wodurch dann eine lahme Zunge, Stummheit oder wohl gar der Todt selbsten möge zu wegen gebracht und verursachet werden, wie folgende Historien beweisen: vielmahl angeführter Hildanus spricht Cent. VI. obs. 32. ein Jüngling, welchem die Zunge von der Hitze des Fiebers entzündet und auffgeschwollen war, wurde von einem Barbierer die Ader unter der Zungen gelassen, darüber habe er die Sprache verlohren welche er aber endlich nach Gebrauch vieler Artzeney-Mittel doch wiederum bekommen habe. Monsr. Roonhuysen erzehlet Part. I. obs. II. wie daß er einstmahls bey Nacht einem Kinde die Zungen habe lösen müssen, hätte aber ihme unwissend eine Pulß-Ader unter der Zungen mit verletzet, daß Kind wäre nach der operation, wiederum in die Wiege geleget worden, nachdeme es aber viel unruhiger als sonsten gelegen, habe es die Kinder-Frau wiederum aus der Wiege herausgenommen, da sie dann gesehen, daß das Mündlein voller Blut gewesen, deswegen hätte

Historie.

man

man gleich wiederum zu ihm geschickt, da er dann alsobalden das Mündlein von dem geronnen Geblüte gereiniget, und habe ein Stücklein blauen Vitriol in eine Feder Kiel gestecket, und solches an die verwundete Pulß-Ader gehalten, dadurch er endlichen die Ader gestopfft und das Blut gestanden, es wäre zwar ziemlich mühsam hergegangen.

Monsr. Peter Dion erzehlet in seinen Chirurgischen Geschichten p. m. 623. dieses: Ein berühmter Chirurgus zu Paris, lösete einem Kinde das Zungenband, dachte aber nicht daran, daß er vielleicht bey Lösung des Bandes, eine von den Adern unter der Zungen möchte geöffnet haben, und nahm gleich wieder seinem Abschied, nachdeme er das Kind gantz leicht hat saugen sehen; Wie nun die Amme das Kind gesättiget hatte, legte sie es in die Wiege es fuhr aber noch immerfort seine Leffzen zu bewegen, als ob es noch saugete, welches man aber nicht achtete, weilen viel Kinder es aus Gewohnheit im Schlaff also zu machen pflegen, es war aber nichts anders als Blut aus der Ader, so es immer herunter schluckte, und wurde der Ausfluß durch das Saugen noch mehr erwecket, endlich wurde das Kind gantz blaß und schwach und starb in wenig Stunden, wie man es öffnete, fand man den Magen gantz voll coagulirtes Blutes.

Blancard erzehlet in seinem Holländischen Jahr-Register Part. I. p. m. 196. daß sich einer habe unter der Zungen zur Adergelassen, und wäre davon

von gestorben, dieweilen man das Blut nicht habe stillen können.

Es ist mir unterschiedliche mahl begegnet, wenn ich die Ader unter der Zungen habe gelassen, daß ich sie bald nicht habe stillen können, und gar offt mein Blut stillendes Pulver auf ein wenig Corpey streuen und unter die Zungen legen müssen.

Diese Adern aber werden also gelassen, nemlich man leget die rothe Binde um den Halß wie bey dem Aderlassen an der Stirne, Schlaff ꝛc. ist gemeldet worden, dann lässet man den Patienten die Zunge selbsten in seinem Munde solcher Gestalt doppelt machen, daß er sie an den Gaumen mit der Spitze inwendig an den obern Zähnen anstosse, dann drücket er ihr Mittel Theil zwischen die untern und obern Zähne, so ungefehr eines kleinen Fingers breit von einander stehen, daß sich das Mitteltheil der Zungen etwas zwischen solche distanz heraus begeben kan, damit dann die Adern hervor kommen mögen; es giebt aber Patienten, so die Zunge nicht selbsten also heraus bäugen und stille halten können, bey denen muß man sich eines dünnen hültzern Klämmerleins, so einer Spannen lang ist, bedienen, da man dann, wann der Patient auf einem niedrigen Stuhl sitzet, ihme befielet seine Zunge heraus zu strecken, der Chirurgus aber fasset das Klämmerlein mit seiner lincken Hand an dem offenen Theil an, lässet den Patienten die Zunge dardurch strecken, dann drücket er die Klammer ziemlich zu, daß sie die Zun-

Zunge fest halte und drehet solche, daß der Zungen Spitze auffwarts gegen die obern Zähne gebogen werde, und man also die zwo Adern sehen könne, indessen aber ziehet der Patiente den rothen Band, so um den Halß geschlungen so starck an, als ers erleyden mag, der Chirurgus aber nimmt die Lancette mit seiner rechten Hand aus dem Munde und öffnet die Adern eine nach der andern, lässet das Blut lauffen so lang er will, wann ihn genug düncket, thut er das Band vom Halß, da sie dann gemeiniglich pfleget aufzuhören mit bluten, wo nicht, thut man etwas von Corpey und Blut stillendes Pulver unter die Zunge, oder giebet den Patienten etwas kalten Essig in den Mund, so ist diese Aderlaß auch verrichtet.

Wie die Ader an dem Halß zu lassen.

Herr Doct. Muralt spricht in seinen Chirurgischen Schrifften p.m.123. daß unter allen denen Adern, so man zu öffnen pflege, die Vena jugularis, **Drossel- oder Halß-Ader** am aller sichersten zu lassen seye, dieweilen keine Pulß-Ader darunter liege und auch von den Nerven frey und sicher seye; Sie wird zwar sehr selten gelassen, iedennoch aber träget es sich zu, daß man sie auch lassen muß, welches denn also geschiehet; nemlichen man leget allhier den rothen Band ebenfals auch um den Halß, wie bey denen andern Adern am Haupt ist gemeldet worden, wann nun solcher Band entweder von dem Patienten, oder von einem anderen Umstehenden feste ange-

angezogen worden, so legt man des Patienten Haupt seitwarts auf einen Stuhl, da wird sich dann die Ader etwan zwey quer Finger unter dem untern Kieffern hinten an seinen krum gebogenen Theil am Halse hervor thun, und sehen lassen, dann hält sie der Chirurgus mit seinem Daumen der lincken Hand etwas feste, daß sie nicht wancken könne, und sticht über solchen Daumen in die Ader hinein und lässet Blut lauffen, so viel er will oder nöthig erachtet, und wann zur Gnüge heraus, thut er den rothen Band vom Halß hinweg, und leget ein starck anklebendes Pflaster darauff, ein Päuschlein und ein Halß-Tuch darüber, so ist diese Aderlaß verrichtet.

Die Vena Cruralis **Brand-Ader**, diese wird auch zum öfftern zu eröffnen verlanget, ich habe solche sehr offt lassen müssen, insonderheit aber bey Weibes-Leuten, iedoch auch unterschiedliche mahl bey Männern (dann bey denen Frauen seynd sie gemeiniglich grösser als bey denen Männern) sonderlich aber bey denen Schwangern, da sie sich dann öffters gar in Varices oder Krampff-Adern verwandlen, und vielmahl wie die Welschen Nüsse oder Tauben-Eyer groß auflauffen, man verfähret aber bey ihrer Eröffnung also: Nemlich man nimmt eine Schüssel mit warmen Wasser, und reibet mit einem in solch Wasser eingetauchten Schwamm, die Waden inwendig, damit sich die Adern hervor thun, dann bindet er den rothen Band, über der Waden unter dem Knie, also

daß

daß die Schleiffe auswendig gemachet werde, trocknet den Fuß mit einer Servietten abe, und stellet solchen mit dem Fersen auf eine kleine niedrige Fuß-Schemmel, dann fasset er die Ader mit dem lincken Daumen, daß sie nicht wancke, und sticht über solchem aufwarts in die Ader hinein, und lässet Blut lauffen, so viel er will, dann leget er ein Päuschlein in Eßig eingetaucht auf, und bindet eine Binde Circul weise rund um den Schenckel herummer, oder leget auch nur ein starck anklebendes Pflaster darauf, und dann ein Päuschlein und Binde darüber, so ist diese Aderlässe auch vollenbracht. Dieses sind nun die Adern die man an des Menschen Leibe zu lassen pfleget.

Herr Doct. Muralt spricht zwar in seinen Chirurgischen Geschichten p. m. 122. daß zu Baaden in der Schweitz eine Ader an dem Rücken zu öffnen sehr gebräuchlich seye, sie wäre aber auch höchst gefährlich zu lassen (dieweilen sie aber sonsten an gar wenig Orten in Teutschland, oder sonsten gebräuchlich,) lassen wir sie billich fahren und vergnügen uns mit obgemeldeten.

Was vom Blut zu judiciren?

Es ist in Wahrheit nichts schweres oder auch nichts mehrers daß von einem Chirurgo erfordert wird, als daß er aus dem Blut, von des Patienten Gesundheit oder Kranckheit judiciren solle, wie schwer, ja wohl gar unmöglich aber solches seye, bezeuget die tägliche Erfahrung und können die wahrhafftigen und unbetrüglichen Judicia von dem

Blut,

Blut, mit denen von dem Urin billich in eine Classe gesetzet werden, dann was vom Wasser, Schleim, Schwärtze, blaue und grauen Farben, Schaum ꝛc. gesprochen wird ist so falsch und betrüglich als iemahls etwas gewesen, und wenn es die Enge dieses Tractätleins zuliesse, wolte ich solches augenscheinlich, ja handgreiflich beweisen und darthun, Monf. Dion spricht hiervon also: Es mag der Chirurgus das Blut antreffen wie er will, so müste er doch allezeit alles tröstliche davon sagen oder judicirē, (wil nicht sprechen, denen Leuten vorlügen) und verkündigen, ja wenn es auch schon einen Grad der Fäulung angenommen hätte, so müste er dem Patienten, doch mit dem zukünfftigen nicht bekümmern, inzwischen ihme aber doch so viel zu verstehen geben, daß er etwas gebrauchen solte, sein Geblüte von dem bösen Ansatze zu reinigen.

Was aber sonsten in genere, oder auch wohl in specie davon etwan kan prognosticiret oder vorher gesaget und geschlossen werden, ist, daß wann viel weisser oder also genannter Schleim oder Rotz pituita auf dem Blut mit vielen Wasser angetroffen wird, so bezeichnet es gemeiniglich einen schwachen kalten und undauenden bösen Magen, dessen halb oder schlecht zu bereiteter Chylus noch ungekocht oder rohe in das Geblüte gekommen ist, und mit herum laufft, welches aber mit nichten, die pituita oder böse im Blut sich selbsten nach und nach erst gemachte oder davon abgesonderte Materie, Rotz oder Schleim ist, sondern es ist der obbeschriebene

schriebene ungekochte oder unverfertigte Chylus und Speise-Safft, wie man dieses klar beweisen und experimentiren kan, wann man einem sonsten gantz gesunden Menschen, nachdeme er eine gute Mahlzeit gethan, eine gute halbe oder gantze Stunde darauf zur Ader lässet, so wird man augenscheinlich solchen weissen zehen Schleim oben auf dem Blut, wann es eine Stunde gestanden, sehen, welches dann nichts anders ist, als der neue ins Blut gebrachte Chylus oder Speise-Safft, dessen man sonsten, so man solchem Patienten vormittage, oder da er noch nüchtern war, zur Ader lässet, gar nicht bey ihme oder auf seinem Blut also antreffen noch finden wird, und mit denen andern humoribus oder Feuchtigkeiten, so man mit den Augen nach ihrer Farbe sehen und mit der Zungen prüfen kan, befindet es sich eben auch also; dieses aber kommt mir sehr ungereimt von einem so hochgelahrten und hocherfahrnen Chirurgo vor, daß man des ausgelassenen Blutes oder auch wohl des Menschen Beschaffenheit an den Flecken die es macht, wenn es auf ein weisses Tuch spritzet (als in der Gelbsucht vom Urin, oder auch an dem Geruch oder Dampff der daraus gehet, wenn es in das Aderlaß Becken fället, urtheilen könne.)

Sonsten aber ist das Blut, so eine feste und steiffe Consistenz hat, wann man mit den Fingern drauf drücket, und solches fast so zureden nicht erdrücken kan, freylich weit besser, als dasje-

nige, welches, wann es etliche Stunden gestanden, gantz keine Consistenz oder an einander hangendes Wesen hat, und gleichsam putreficiret, und wie halb verfaulet aussiehet, noch zeiget dieses auch einen viel gesundern Menschen an, dessen Blut fein roth, und nicht allzuviel Wasser darunter und darüber ist: Aber dieses alles ist nur vom præservier-Aderlassen zu verstehen, da der Mensch in so weit noch gesund ist, und seinen Verrichtungen ziemlich vorstehen kan, und darbey herum geht; In Morbis acutis aber, haben diese Zeichen gantz und gar keine statt, sondern es ist öffters solcher plötzlich kranck gewordenen Patienten Blut noch so schön, daß man sagen solte, es wäre von dem allergesundesten Menschen heraus gelassen worden, da doch der Tod in wenig Tagen ja öffters innerhalb 24. Stunden ihres Lebens ein Ende machet, dergleichen ich vielfältig in hitzigen Ungarischen Fiebern, Petechen, Pest 2c. wahrgenommen habe: wie mir dessen alle erfahrne Chirurgi werden Beyfall geben müssen, wann sie nemlich so wohl als ich darauff Achtung gegeben haben. Aber hiervon genug.

Wo das Blut nach dem Aderlassen hinzusetzen, oder endlichen, wann es vom Medico besichtiget worden, hinzugiessen und zu verwahren seye.

Allhier wird abermahlen der Chirurgus vexiret, und gar eigentlich gefraget, wo man das Blut hinsetzen, und endlich hernach hingiessen und verwahren

wahren solle. Monsr. Dion spricht: daß es in Paris Dames oder Frauenzimmer gebe, die sich eine gantze Wanne oder grosse Gelte mit frischen Wasser in ihr Zimmer setzen liessen, wann sie zur Ader lassen wolten, und liessen ihr Blut, so bald es gelassen, in solch kalt Wasser hinein giessen, und meyneten, es würde dadurch Krafft der Sympathie, das in ihrem Leibe noch rückständige Blut erfrischet; aber wer es glauben will, mags glauben; dieses aber gebe ich zu, daß man das ausgelassene Blut, wenn es seyn kan, weder an die offene Lufft, noch an die Sonne, sondern an einen temperirten Orth, an dem Schatten, der nicht zu kalt, daß es gleich gefriere, noch allzu heiß, daß es austruckne, gestellet werde, darmit es nach und nach erkalte, und sich die Feuchtigkeiten desto besser separiren und der Chirurgus das judicium hernach, so viel man vera probabilia daraus haben kan, stellen möge. Sonsten aber soll es auch vor den Hunden und Katzen oder andern Thieren, so viel möglich, wie auch vor bösen Leuten verwahret werden, dann von jenen hat man exempel, daß die Patienten derer Thiere Kranckheit oder auch wohl Sitten und Geberden, so ihr Blut gefressen, ihnen gantz unwissend und unvermuthet bekommen, von diesen aber daß, dieweilen in dem Blut die Effluvia und Spiritus noch zum Theil enthalten so zu des Leibes Zustand, von wannen sie kommen sind, gehören, welche wann sie nun durch das Feuer gebrandt, oder auf andere Art

etwas böses darmit vorgenommen wird, solche effluvia wegen der natürlichen Zuneigung die andern im Leibe erhitzen, entzünden und ausdorren, oder auf andere weisse beleidigen und grossen Schaden zufügen können, wann dannenhero die äusserliche Verletzung der effluviorum & corpusculorum recentium durch die Sympathie und natürliche Zuneigungen den Leib verletzen und in Schaden bringen können. So hat man sich in Verwahrung des ausgelassenen Bluts, auch Ursach in Acht zu nehmen, so wird es dannenhero am besten verwahret seyn, wann man es nachdeme es geronnen und es der Medicus oder Chirurgus gesehen, und sein judicium darüber gestellet, entweder in die Erde oder in den Mist (oder wie ich wohl eher abergläubische Weibes-Leute gekannt, unter einen Rosen Stock begraben) oder in das fliessende Wasser gegossen wird, es muß aber vorhero erst mit den Händen etwas zerdrückt werden, wann es ins Wasser gegossen werden soll, in die Erde oder Mist aber kan es unzerdrückt begraben werden.

Von denen Zufällen, so sich gemeiniglich bey dem Aderlassen zu ereignen pflegen.

Es ist nichts gemeiners bey dem Aderlassen als die Ohnmachten, auf welche dann auch öffters das vomiren oder brechen folget, und daß dahero dieweilen sich der Patient vor dem Aderlassen etwan so sehr fürchtet, eckelt und grauet oder erschrickt und entsetzet, dann wer keine Furcht darfür

darfür hat, wird gar selten ohnmächtig, da sich dann die Lebens-Geister plötzlich zu ihrem Ursprung oder centro. Scil. zum Hertzen zurücke ziehen oder lauffen; dann eine jede Ohnmacht kömmt her entweder von Unterdrückung oder von der Verschwend- oder Verliehrung der Lebens-Geister, dannenhero sie auf vieles Blut-vergiessen, geschwinde unvermutheten Furcht, Schrecken, Zorn, rc. gemeiniglich erfolgen; ich will aber allhier nur derer, so sich bey dem Aderlassen zu ereignen pflegen, gedencken, als welche dann gemeiniglich von der Furcht oder Grauen, wie wohl auch zum öfften von allzu vielem Blut auslassen und Verspilterung der Lebens-Geister (wie oben gemeldet worden) oder auch wann der Patient so accurat auf des Blutes Ausfluß und rauschen in das Aderlaß-Becken sihet, entstehen, derowegen man allezeit dem Patienten befehlen oder bitten solle, daß er das Blut nicht so eigentlich anschaue, auch das Aderlaß-Becken nicht selbsten vorhalten möge, sondern er soll seine Augen seitwarts nach etwas anders wenden.

Viele rathen, man solle den Patienten, wann er zur Ader lassen wolte, den Mund voll kaltes Wasser nehmen und darinnen bis es geschehen, halten lassen, so werde er in keine Ohnmacht fallen, vide Zvvinger p.m.665. das allergemeinste und auch geschwindeste Hülffs-Mittel in diesen Ohnmachten, daß man den Patienten erstlichen gleich lasse niederliegen, iedoch also, daß das Haupt etwas

erhöhet zu liegen komme, alsdenn befiehlet man ihm, daß er die Füsse, so lang als er kan, ausstrecken solle, und läst ihn die Augen feste zu drücken, da dann der Chirurgus inzwischen eine Hand voll kaltes Wasser ihme plötzlich und unversehens in in das Angesicht wirfft, daß er davon erschrecke, darauf er sich gar bald wiederum bewegen und erholen wird, hiernechst hält man ihme einen Rosen-Himbeer-oder andern starcken Eßig vor die Nase, oder reibet die Zunge, Zahnfleisch oder Lippen mit gemeinen Küchen-Saltz, so wird sie bald vorüber gehen, solte es aber eine allzu starcke Ohnmacht seyn, so von diesen allen nicht weichen wolte, so kan man einen flüchtigen spirit. sal. armoniac. succinat., sal volatile, oleos. Sylvii, starckes Schlag-Wasser rc. unter die Nase halten, die Schläffe, Lippen, Pulß bey der Hand-Wurtzel anstreichen, dann sie kommen öffters so starck, daß auch wohl dem allerhertzhafftesten Chirurgo darbey bange wird, dergleichen mir zwar unter etliche 1000. Aderlässen, nur eine einige also ungewöhnliche starcke vorgekommen, nemlich als ich Anno 1702. Mens. Junio Tit. Herr Ernest. Böhme Juris Pract. in meiner Obern Stube auf den lincken Arm zur Ader gelassen, und niemand als mein klein Söhnlein von 8. Jahren bey uns war, als ich nun die Ader wohl, und eben nicht gar zu viel Bluts heraus gelassen hatte, setzte der Knab das Blut beyseits, ich aber verband die Ader, indem ich fertig war, hieng er den Kopff auf die rechte Seiten, und stürtzte vom

Stuhl

Stuhl auf die Erde, als wenn ihn der Donner niedergeschlagen hätte, meine Leute die in der untern Stuben waren, so gleich unter dieser war, erschracken hefftig von diesem grossen gepolter und kamen die Treppen eiligst herauf gelauffen, dann sie wusten nicht, was es war, ich aber schrie laut, kalt Wasser, Eßig rc. geschwinde her, und goß ihm gleich eine ziemliche Quantitæt Wasser ins Angesicht, hiernechst hielte ich, ihme den Spirit. sal. armonic. succinat. vor die Nase, es wolte aber dennoch kein Leben wiederkommen, darauf ich nochmahlen das kalte Wasser auf ihn goß, da er dann wiederum in etwas anfieng zuschnauben, und die Lippen und die Zunge, die voller Saltz gerieben waren, zu regen, hernach gab ich ihm ein paar Löffel voll Schlag-Wasser zu trincken, da es dann gäntzlich besser wurde, und er nacher Hause gieng; dieses sage ich, ist die stärckste Ohnmacht gewesen, die ich mein Lebtag beym Aderlassen gesehen und erfahren habe.

Es ist kurtz vor meiner Zeit, als ich in der Lehr gestanden geschehen, daß in einer gewissen Stadt, eines dasigen Barbiers Tochter, so ohngefehr 19. Jahr alt war, welche vorhero schon vielen Bauren und gemeinen Leuten, wann ihr Vater oder dessen Barbiers Gesellen nicht zu Hause waren, zur Ader gelassen, sie hatte auch noch eine Schwester, welche ebenfalls auch wohl zur Ader lassen konte, daß also beyde gantz geschickt und fertig darzu waren, und begab sich abermahl, daß ein Bauer in ihre Barbier-Stube kam, (da weder der Vater noch

die Gesellen zu Hause waren,) der zur Ader lassen wolte, und machten sich diese zwey Töchter des Barbiers an solchen Mann, liessen ihm auch glücklich und wohl, als aber die eine das Blut kaum hin auf die Seiten gesetzet hatte, die andere aber mit dem zubinden noch nicht gantz fertig war, fält der Bauer plötzlich von Stuhl auf die Erde, als sie solches sahen, lauffen sie alle beyde aus der Stube zum Hause hinaus zu ihrem Nachbar, der ein Schlösser war, und liessen also den Bauer in seiner Ohnmacht allein liegen, sagten aber den Schlösser die Sache, dieser laufft eiligst zum Bauer hinein und giest ihm ein groß Becken voll kaltes Wasser ins Angesicht, und siehet zugleich, daß die Ader noch immer blutet, dann es war eine grosse Sommer Hitze, und der Bauer hatte sich auch mit gehen ziemlich erhitzt gehabt, hält den Arm in die höhe und den Daumen auf das halb angelegte Gebäude, indessen kommt der Gesell nacher Hause und bindet die Ader gebührend zu, setzet den Mann in einen Stuhl oder Barbier-Sessel, laben und erquicken ihn wieder, daß er seinen Weg nach Hause gehen konte; Als nun der Rath des Orts solches erfahren, ist selbigen Barbierern insgesamt verbothen worden, daß hinkünfftig ihre Töchter oder Weiber bey hoher Straffe keinen Menschen mehr zur Aderlassen solten, es wäre dann der Barbier selbsten oder ein Gesell darbey, wohl wissende, daß wann er selbsten dar, er auch wohl selbsten oder sein Gesell lassen würde, oder den Zufällen besser zu begegnen wissen würde;

Der

Der zweyte Zufall ist der Thrombus, oder Ecchymosis, das ist eine mit Blut aufgelauffene Beule, so öffters Tauben- ja wohl auch Hüner-Eyes groß wird, dieses geschiehet daher, erstlich wenn eine Lancette gar zu langspitzig und schmal ist, und man solche alsdenn zu jehe in die Ader hinein sticht, da dann das Löchlein zu klein und bey Hinwegziehung des Daumens der die Ader veste gehalten, die Haut sich gleich gantz über die Oeffnung ziehet. Daß also die Oeffnung der Ader und das Wündlein der Haut nicht gleich gegen einander seynd, so laufft alsdann das Blut, zwischen der Haut und dem Musculosischen Fleisch zusammen in einen Klumpen, dieweilen es zur Ader ziemlich heraus läufft, der Haut gar kleine Oeffnung, die offt vom Fett oder denen Drüßlein der Haut gleich gantz und gar verstopffet wird, aber nicht finden kan, denn es gar offt geschiehet, daß man die Haut und Ader etwas seitwarts ziehen muß, damit man nicht auf einen Tendinem, oder in die etwan darunter liegende Pulß-Ader steche: Diesem Zufall oder auffgelauffenem Blut-Beule, nun zu begegnen, pflege ich allezeit, so bald ich es sehe (dem Patienten unvermerckt) gleich einen halben Löffel voll gemein Küchen-Saltz in das Päuschlein zu thun, und dann in Eßig wohl naß gemacht, damit das Saltz schmeltze, über die Ader zu legen, und dann gebührend zu zubinden; sonsten kan man auch das Päuschlein mit Overkams Aq. Vitæ,

Wann die Ader auflaufft.

oder Ungarischen Schlagwasser, oder in Ermangelung derer, starcken Brandte-Wein netzen und auflegen.

Solte aber ein starcker böser Fluß aus einem unreinen Leibe dazu schlagen, welches auch offters geschiehet, zumahlen wann eine Nerve ein wenig mit ist berühret worden: welches gar leicht geschehen kan, dann es liegt um den forder Arm in der Ellenbogen Beuge, eine Textur, Gewebe oder Gespunst von Nerven, welche man bis dahero vor die gemeinschafftliche Vereinigung oder Zusammenkunfft, der Membrana Musculorum, sive Aponevrosis gehalten, so nichts anders als Schwäntze der Mäußlein, oder Tendines und Ligamenta, die neben andern Nutzbarkeiten ein Gelencke an das andere binden, seynd, wenn nun solche mit der Lancette im Aderlassen mit getroffen worden, so verursachet es zum öfftern grossen Schmertzen, welchen man bis in die Spitze der Finger wahrnimmt, auch den Arm nicht ohne ziemlich empfindenden Schmertzen gleich machen oder ausstrecken kan, diesen Schmertzen kan man nur mit dem Ol. Lumbricor. ol. terrest. so etwas weniges Camphor in spiritu vini solviret darunter gemischet, oder mit dem Ung. Nervin. oder Ung. populeon, Dialtheæ &c. wohl warm den Arm damit schmieren, bald abhelffen.

Schlägt aber eine grosse Geschwulst und Entzündung dazu so rathen die meisten Practici, daß man an dem andern Arm alsobalden eine Ader öffne,

öffne, darmit der Zufluß der Humorum von diesem Arm hinweg geleitet werde, da dann darneben die embrocationes, Bähungen und Umschläge als die Lac virginis. lap. medicamentos. empl. Diapal. Defensiv. virid. &c. grosse Hülffe leysten, und sonderlich mein Ung. de Liquirit: das allerbeste, so wohl als in andern phlegmonischen Geschwülsten und Entzündungen ist, indeme es den Schmertzen und die Entzündung, bald auffs kräfftigste tilget, wann nun ein Wund Fieber auch mit dazu schläget, welches dann gar gemein ist, wo Entzündung und Schmertzen groß, so kan man auch innerl. Sudorifera und absorbentia eingeben und gebrauchen. Auch trägt es sich öffters zu, daß nach dem Aderlassen, so wohl auf den Armen als Händen und Füssen, die Ader entweder schwüret und eine eyterichte Materie, oder auch wohl nur ein gantz dünn Wässerichen daraus seigert, und jenes kommt gemeiniglich her entweder von allzu stumpffen und gar nicht mehr schnell oder scharffen Lancetten oder Flietten, oder auch wohl von, allzugrosser und breiter Lancette, damit die Oeffnung dann gar zu groß gemacht wird, dieses aber von dem im stich mit getroffenen vasis lymphaticis, welches gewißlichen noch von gar wenig gemeinen Chirurgis und Barbierern ist angemercket worden, diesen Zufall aber hat der in der Chirurgie hocherfahrne Herr Doct. Johann Muys in seiner Chirurgiæ rationali Decadis I. observ. 4. p. m. 97.

Historie.

gar

gar fein beschrieben, allwo er anführet, daß ein Mann von 36. Jahren am Arm habe zur Ader gelassen, den folgenden Tag, spricht er, liessen etliche Untzen wässerichte Feuchtigkeiten aus der gemachten Ader-Wunde heraus, und dieser Fluß continuirte etliche Tage, indessen aber schmertzte der Arm nicht, war auch nicht roth oder geschwollen, warlich, spricht er, ein wunderlicher Casus, desgleichen mir niemahlen in meiner praxi zu handen kommen. (Die ratio hierüber giebt er also.) Es war nemlichen ungefehr in dem Aderlassen die Vasa lymphatica, Wasser-Gefässe, so über der gelassenen Ader gelegen, verwuadet worden, und war dann von etlichen um das Wündlein staunenden sauren Theilgen geprickelt, dardurch einige kleine Convulsiones erreget wurden, dahero die Menge der Feuchtigkeiten heraus geflossen; ich habe das Acidum peccans um das Wasser Gefässe temperiret, durch warme Eintröpfflung des Ol. Terebinthi, und dadurch ist der Wasser Fluß gestillet, und die Oeffnung zusammen geheilet worden. Mir selber ist unterschiedl. mahl davon aber nur zwey Exempel anführen will, begegnet, als erstlich an einem Mann auf den Land, und dann mit einem andern vornehmen Mann, denen beyden ich innerhalb zwey Jahren nacheinander als dem einen Ao. 1708. dem andern 1710. auf der rechten Hand die Haupt-Ader glücklich und wohl gelassen, aus welchen Ader-Wunden bey dem ersten auf 3. bey dem anderen auf 4. Wochen lang, nichts

nichts als eine wässerichte dünne Feuchtigkeit (jedoch ohne Geschwulst, Schmertzen, noch Entzündung,) herausgelauffen, da ich dann solches bloß mit Eintröpfflung etlicher Tropffen des Ol. Terbinth. und dann oben darüber mein Ung. de Liquerit. und das rothe Defensiv geleget, Gottlob glücklich und wohl geheilet habe.

Wann sie aber, ob angemerckten Ursachen halber (welchen noch zugesetzet werden kan, daß wann der Patient, die Hand, Arm oder Fuß nicht gebührend schonet, oder auch wohl die Binden und Päuschlein, hinweg thut oder abreisset, ehe es Zeit und die Ader recht zugeheilet ist) zum erschwären kommt, so kan man nur das Geschwür oder Wündlein mit ein wenig Wund-Balsam oder Digestiv verbinden, und dann das Empl. Diapalma darüber legen, da es dann bald heyl werden wird.

Mit diesen wenigen, wäre also kürtzlich angezeiget, was bey dem Aderlassen nöthig und nützlich in acht zu nehmen sey (ich habe aber allhier mit Fleiß, des allergrösten und gefährligsten, wiewohl Gottlob! gar selten vorkommenden Zufalls und Cur, als nemlichen, wann eine Pulß-Ader mit getroffen wird, des also genannten Anevrismatis nicht gedencken wollen, dieweilen solche allhier zu beschreiben, auf diesen wenigen Bogen, gar weitläufftig und unmöglich fallen wolte, und überdem fast in allen chirurgischen Büchern, davon zur Gnüge zu finden ist) und nur noch schließlichen

GOtt

GOTT bitte, daß er zu einer jeden Aderlässe seine Gnade und Segen geben wolle, damit sie mögen ausschlagen zu einem glücklichen
ENDE.

Dieser Beschreibung vom Aderlassen habe ich kürtzlich noch beyfügen wollen eine schon lange von denen Chirurgis so täglich mit dem Aderlassen umgehen, sehr zweiffelhaffte Sache, oder Frage, als nemlich, wenn gefraget wird, ob es möglich seye durch das Aderlassen ein Kind oder die Frucht im Mutterleibe abzutreiben oder zu tödten?

Hippocrates spricht zwar libr. V. Aphorismi 31. also, Mulier in utero ferens, Secta vena abortit, eoque magis si sit fœtus grandior, das ist, wann man einer schwangern Frauen zur Ader läst, so gehet ihr die Frucht abe, und das desto eher, wann das Kind schon groß ist; nun ist diesen Aphorismo schon gar lang, so wohl von denen Herren Medicis als Chirurgis und Juristen gantz völliger Glauben beygeleget worden, Frantz Mauriceau aber der in solchen Sachen sehr wohl erfahren, und gewißlichen ein Mann gewesen, der von der schwangern Frauen, Hülffe, Nutzbar- wie auch Schädlichkeiten, so accurat und weißlich geschrieben, dergleichen man sonsten ohne Beyhülffe seiner Bücher bey keinem Autore mehr finden oder antreffen wird, dann er hat über die 3000. Kinner oder Leibes-Früchten bey sehr schweren Zuständen

ständen, und bald zeitig bald unzeitigen Geburten, Mond-Kälbern 2c. den kreysenden assistiret und beygestanden, deswegen sein Ruhm auch unsterblich bleiben wird, spricht also: Dieser Aphorismus soll uns gar nicht den Gebrauch des Aderlassens bey schwangern Weibern verbiethen, wann es die Noth erfordert, indeme es Frauen giebt, so das Aderlassen in ihrer Schwangerschafft nur 3 oder 4, andere aber 9 bis 10 mahl vonnöthen haben; Und daß durch das Aderlassen alleine kein Kind möglich abzutreiben seye, bezeuget die tägliche Erfahrung, und erhellet Sonnenklar aus folgenden zweyen gar merckwürdigen Exempeln, so er in seinem Buch von schwangern Weibern Hülffleistung 2c. p. 103. anführet:

Ein Chirurgus in Paris Nahmens Monsr. Jamet als sein Collega, hat seiner Ehefrauen in einer Schwangerschafft 48mahl zur Ader gelassen, als 45. mahl auf den Armen, zweymahl an den Füssen, und einmahl unter der Zungen, und hätte dennoch ein frisch und gesund Kind zu rechter Zeit glücklich auf die Welt gebracht; und eine noch mehr Verwunderungs würdige Geschicht beschreibet er in seinen Buch der 700. observation. von schwangern Weibern und Geburths Begebenheiten. Centur. I. observ. 20. daß eine Frau von 18. Jahren Ao. 1688 in Paris in einem schwanger gehen 90mahl zur Ader gelassen, und dennoch ebenfalls ihr Kind zu rechter Zeit gesund und frisch und glücklichen zur Welt gebohren.

Wenn

Wann demnach des Hippocratis Aphorismus wahr wäre, so würden gewißlichen diese zwo Ehefrauen, nimmermehr zur rechten Zeit ihre Kinder lebendig zur Welt gebracht haben, dann wann durch das Aderlassen ein Kind, möglich abzutreiben wäre, so würde in Wahrheit fast niemahlen ein Huren Kind zu rechter Zeit lebendig auf die Welt kommen, indeme sie dieses (wiewohl gantz unschuldige und unkräfftige) Abtreibungs Mittel alle wissen, und glaube ich, gebrauchen, welches ihnen doch gar nichts hilfft, wie ich solches zum öfftern gehöret und erfahren, dann obgleich die Juristen solches Aderlassen einer ledigen Person verbieten, und dem Chirurgo L. Cornel. de Sicariis, für ein homicidium culposum oder verursachten Mord oder Todtschlag angeben und gestrafft wissen wollen, so geschiehet aber gewißlichen einem Chirurgo hierinne meines Erachtens gantz unrecht und zu viel, vid. D. Horlach. p. 43. dann 1. so wird niemahlen eine ledige Person sagen, daß sie solches um die Frucht in ihrem Leibe abzutreiben thun wolle, sondern wann sie noch gar offenhertzig mit dem Chirurgo alleine redet, vorgiebet, es sey ihr ihre Zeit verstopfft, aber noch lang nicht bekennet, daß sie mit einem Manns-Bilde zu thun gehabt habe 2. so läst er ihr auf Begehren die Rosen-Ader, nicht in dem Absicht oder Vorsatz, die Frucht abzutreiben, sondern ihr, ihr Verlangen zu erfüllen, und sie von solcher obstruction (wenn es dardurch müglich wäre) abzuhelffen,

dero-

derowegen er auch nicht als ein Mörder abge-
strafft werden kan, dann obgleich das Weibs-
Stücke in denen Gedancken stehet) alldieweilen
ihr ein altes Weib solch infallible Scil. Hülffs-Mit-
tel gerathē, so thut doch endlich das unschuldige Kind,
die Hur als seine Mutter mit seinem Geschrey zu
rechter Zeit verrathen.

Als ich kaum ein Jahr in meiner Lehr stun-
de, wurde ich im Sommer gegen Johannis in
unserer Nachbarschafft in eines vornehmen Man-
nes Haus, heimlich und mein Herr unbewust,
geruffen, alwo eine frembde Jungfer Scil. innen
war, deren muste ich auf 4. Wochen lang alle
Wochen ein auch wohl zweymahl auf beyden
Füssen, allezeit nachmittage die Rosen-Ader las-
sen, und konte ihr fast niemahlen Blut genung
abzapffen, ich wuste aber nicht worzu oder war-
um solches geschahe, dann ich sahe ihr gar keine
Kranckheit an, endlich kam sie alldar hinweg, da
mir dann einstens die Magd, so mich zu solchen
Aderlassen geruffen, auf der Strassen begegnete,
fragte ich sie, was ihre frembde Jungfer machte,
gab sie mir zur Antwort, sie wäre nicht mehr bey
ihnen in ihren Hause, darauff ich fragte war-
um, sie antwortet dieweilen ihre Leute vermercket,
daß sie bald wolte in das Kindbett kommen haben
sie solche nicht mehr im Hause haben wollen, wä-
re aber schon in ihrer neuen Herberge vor 8. Ta-
gen mit einen frischen gesunden Söhnlein ein-
komen, sie hätte ebē deswegen so offt u. vielmahl zur

Ader gelassen in Meynung das Kind dadurch ab-zutreiben, aber es war weit gefehlet sparch die Magd.

Vor noch nicht langer Zeit ist unweit von hier geschehen, daß ein ledig Weibs-Stücke schwanger worden, als sie solches vermercket, und die Frucht gerne loß gewesen wäre, hat sie sich etliche mahl die Rosen-Ader auf beyden Füssen öffnen lassen, als aber solches nichts helffen wollen, ist ihr von einer alten Vettel gerathen worden, daß sie zu einem Gärtner gehen soll, und von ihme das HB. Sabin. oder Sevenbaum kauffen, dieses solte sie in Wasser kochen, und solchen Tranck trincken, oder zu Pulver stossen, und mit Honig als eine Latwerge, alle Tage einnehmē, es werde die Frucht bald fortgehen, als sie nun bey dem Gärtner solches gefordert, u. dieser vermeinete, von diesem Kraut und ihrer Jungferschafft gute Wissenschafft zu haben, und glaubete dieweilen in etlichen Kräuter-Büchern stehet, daß dieses Gewächse zweyerley Geschlecht (welches zwar wahr ist) als das Mas. oder Männlein, so sterilis genennet wird und dann das Weiblein fœmina sive baccifera, so fertilis oder fruchtbar genennet werde, auch zweyerley Würckung hätten, daß jenes die Frucht abtreibe, dieses aber solche Stärcke (welches aber eines sowohl als das andere falsch ist) dieweilen er aber vermercket, daß sie solches zu ihrer Boßheit gebrauchen wolte, und sie lieber beschimpfft als geehrt wissen möchte, gab er ihr das fœminin oder fruchtbahre, welches sie dann fleißig, wie ihr be-

fohlen,

fohlen, gebraucht, und dann zu rechter Zeit ein frisch und gesund Kind, wider ihren Willen zur Welt gebracht, nun hatte der Gärtner festiglich geglaubet, daß wann er ihr das Mas. oder sterile gegeben, die Frucht davon abgetrieben worden wäre, aber weit gefehlet, dann wann gleich in Franckii Lexico vegetabil. bey diesem Gewächse stehet, Sabin. pellit fœtum viv. & mort. so vermag doch weder ein noch das andere Geschlecht die Frucht abzutreiben, dann

Was GOTT will erquicken,
Kan niemand ersticken.

In einer gewissen Stadt wurde ein darin wohnender Chirurgus gantz unvermuthet in alldasiges Consistorium gefordert, als er nun alldar erschienen, stunden vor der Consistorial-Stuben-Thür, zwey junge ledige Weibs-Personen, welche Nachbarn in selbiger Stadt waren, da er nun hinein kam, ließ ihn der Herr Præses gar ernstlich an, und fragt ihn, ob er denen zwey Weibes Personen, die draussen für der Thür stünden, zur Ader gelassen hätte, darauff er antwortete, er könte es so eigentlich nicht wissen, dann es kämen viel Leute zu ihn, die er nicht kennete, auch nicht allezeit fragte, wer sie, oder woher sie wären, könte derowegen weder nein noch ja sagen; darauff wurden sie hinein gegen ihn gefordert, und befragt, ob er scil. dieser Chirurgus ihnen allen beyden vor wenig Tagen zur Ader gelassen, und wie viel Adern, wo er solche gelassen, darauff die erste geantwortet, er hätte ihr schon unterschiedliche mahl

drey Jahr nach einander eine Ader auff dem Fuß gelassen, welches ihr gerathen worden, dieweilen sie ihren Monathfluß nicht recht habe, wäre aber dieserwegen dennoch nicht stärcker kommen, nur daß sie etwas Lufft am Hertzen bekommen hätte.

Die andere antwortete, sie hätte sonsten ihren Fluß ordinaire gehabt, wäre ihr aber anietzo vor 18. Wochen aussen geblieben, derowegen ihr gerathen worden, auff den Fuß die Rosen-Ader zu lassen, welche er ihr auch gelassen hätte, und zwar zweymahl, es wäre aber mit ihrer Beschwerung im vorigen Stande geblieben: darauff diese beyden Weibes-Personen ihren Abtritt nehmen müssen; der Herr Præses aber fieng gegen ihme an, hier hätte er gehöret, daß er diesen beyden Weibes-Personen zur Ader auf dem Fuß gelassen, da doch von der letztern gantz gewiß wolte ge- „sagt werden, daß sie schwanger wäre, und wann „deme also; so würde ohnfehlbar und gantz ge- „wiß ihr die Frucht abgehen, und er alsdann ei- „nen schweren Stand bekommen, wann die Sache unter der Juristen spitzige Feder käme, dannenhero er ihme befohlen, ins künfftige niemahlen ohne special Befehl des Herrn Stadt Physici solchen ledigen Weibes-Personen zur Ader zu lassen.

Darauff er geantwortet, er versicherte, daß aller Juristen Einwürffe ohngeachtet, so dieses Mensch schwanger wäre das Aderlassen alleine sie gar nicht abortiren machen würde noch könte 1.) ja wann das Aderlassen solche Krafft und Würckung

ckung hätte, so würde gewißlichen, wie schon gedacht niemahlen ein Huren Kind lebendig und zu rechter Zeit auff die Welt kommen. 2.) Daß man aber allezeit erst den Herrn Physicum darüber fragen solte, würde für den kahlen Groschen, viel zu weitläufftig und so wohl dem Herrn Physico, als Chirurgo (ohn eintzige interesse) verdrießlich seyn, und müste alle Aderlässe von sich abweisen die hernach zu andern giengen und solte auch gleich 3tens) diese Sache unter der Juristen spitzige Federn kommen, so versicherte er, daß die seine auch nicht gar zu stumpff wäre, und hoffete in dem Collegio Medico, so viel, wo nicht mehr, als ihre Meynung (die ohn Grund und tägliche Erfahrung ist) wann anders die Wahrheit, wie er hoffete, solte mainteniret werden Beyfall zu bekommen, hiermit nahm er auch seinen Abschied. Was geschicht, in ohngefähr ein Viertel Jahr darnach bekam diese letztere zwey schöne frische und gesunde Huren Kinder, welche der Herr Præses, dann offt vor seiner Thüre, mit ihrer Mutter die gebettelt, und sie mit herum getragen gesehen haben wird, was er aber darbey mag gedacht haben, weiß ich nicht, iedoch ist leicht zu gedencken, daß er bey solcher Anschauung sich wohl wird des Chirurgi Rede erinnert haben? **Und solte durch das Aderlassen** können eine Leibes-Frucht abgetrieben werden, so würden gewißlichen, diejenigen Gesellen so der Aderlaß-Kunst zugethan, und solche gelernet, niemahlen keinen

Anstoß oder harten Stand, oder gar des fugirens aus einer Stadt in die andere sich zu begeben, vonnöthen haben, dergleichen mir doch unterschiedliche in währenden meinen Reiß- oder Wander-Jahren, bekannt gewesen, so kaum an einen andern Orth in Condition getreten, seynd ihnen ihre Concubinen aus den Städten da sie vorhero gedienet mit den Kindern nachgezogen kommen, und sie gesuchet, und sobald sie solches erfahren, haben sie sich unsichtbar machen und die schönen Städte u. herrlichen Conditiones Citò verlassen müssen.

Zum andern auch mancher sonsten wackerer Mann nicht nöthig haben würde, einen Medicum oder Chirurgum zu consuliren und zu bitten, daß man seiner Concubine etwas geben möchte, ihre verstandene Monatzeit zu befördern, wie zum öfftern geschehen ist, und gleich anfänglich darbey berichtet, wie daß ihr gerathen worden, die Rosen-Ader zu lassen, welches auch etliche mahl geschehen, hätte aber nichts geholffen, derowegen sie andern Rath suchen muste, und wann man sich über ihr Begehren verwundert, oder sich etwan bedacht, was man ihr geben, oder verordnen wolle, er wohl gar die Sache, wie sie an ihr selber ist, von selbsten und ohne Tortur offenhertzig bekennet, und noch darzu inständigst gebethen, die Sache geheim und bey sich zu behalten und ihme anietzo aus diesem Labyrinth heraus zu helffen, er müste sonsten zu einem Landläuffer werden, und wann dann ein ehrlicher Artzt an statt Abortiva, fœtus Confor-

rantia giebet, und dann solche nicht wie der Verlanger gehoffet helffen, so gehet er bald zu einem andern, der ihn dann die stärckste Abortiva, als er gewust, gegeben, die dennoch auch eben so viel als das Aderlassen geholffen, indeme das Kind wiewohl wider ihren Willen zur rechter Zeit an des Tages Licht kommen: dann wann solche oder dergleichen infallibile Abortiva zu finden wären, so würden sich gewißlich, diejenigen, so öffters ein gantz Corpus Pharmaceuticum besitzen, derselbigen selbsten bedienen, und sich aus ihrer heimlich tragender Hertzens Angst und Beschwerung heraus helffen, oder da es lautworden, des fugiens wie obige Aderlässe nicht vonnöthen gehabt haben, dergleichen mir in meinen Reyß-oder Wander Jahren ebenfalls unterschiedliche bekannt gewesen, die mir solcher ohnmächtigen Abortivis Unkräfften geklaget.

Auch würde nicht einstens (wann durch das Aderlassen ein Kind könte abgetrieben werden) Eine Mutter, so ihrer ledigen Tochter schon unterschiedliche mahl, die Rosen-Ader an beyden Füssen öffnen lassen, wie auch von dasigem Herrn Physico viel Emmenagoga gebraucht, und da solches alles nicht hat helffen wollen, an einem anderen Orth zu einem hocherfahrnen Medico sammt ihrer Tochter kommen seyn, und ihn ebenfalls um menses moventia zu verordnen inständigst gebeten haben, dieweilen dieser aberetwas Wind von dieser Jungferschafft gehabt, hat er ihr an statt der treibenden foetus

confortantia verschrieben, und sie nach solcher Consumption in Zeit von drey bis 4. Wochen wiederum bestellet zu ihme zu kommen, welches die Mutter in Acht genommen und gethan, und hat vorgebracht wie daß die verordneten Artzeneyen auffgebraucht wären, es bliebe aber mit ihrer Tochter noch immer in vorigen Stande, darauf der gute vornehme Doctor gesprochen, sie werde sich wohl noch etliche Monath mit dieser Beschwerung tragen müssen, indem er bey dieser harten Winters Zeit (dann es war im Februario) dasjenige Kraut, so zu ihrem Gebrechen absonderl. diene, anietzo nicht frisch oder grün haben könte, es wäre auch vor dem Monath May nicht zu bekommen, sie müste sich derowegen so lange gedulten, da dieses die Mutter hörete, erschrack sie und gieng, nach Nehmung eines höfflichen Abschieds ihren Weg nacher Hause, erzehlete alles ihrer Tochter, dieweilen aber solche so lange nicht warten wollen, haben sie allerhand alte Vetteln gebraucht, und den guten Menschen einen Topff voll Geträncke nach dem andern zubereitet und eingeschüttet, dessen aber allen ungeacht ist der fein starcke und gesunde Junge im Ausgang des April. Monats glücklichen zur Welt gebohren.

Vor wenig Jahren, ist es unweit von hier geschehen, daß eines Bauren Tochter von einem Hannoverischen Reuter beschlaffen worden, diese als sie vermercket, daß sie schwanger ist zu einen

Chirur-

Chirurgo im nechsten Städlein sammt ihren beyden Eltern kommen, und von ihm eine recht starcke purgation so unten und oben tapffer gehen soll, begehret, aber ihme nicht gesagt, wie es mit ihrer Tochter stünde, sondern nur es liege ihr also im Magen (hätten aber lieber sagen mögen, im Leibe unter dem Magen) darauff der Chirurgus auch eine recht starcke zu rechte gemacht, und ihnen mitgeben, als sie nun solche gebrauchet und davon hefftig vomiret und unter sich purgiret, hat dennoch die unter dem Magen liegende Beschwerung nicht vergehen wollen, sondern ist diese Tochter ungefehr 12. Wochen hernach mit einem gesunden Söhnlein gantz glücklichen genessen, ob sie gleich auch viermahl vor Einnehmung der purgation die Rosen-Ader gelassen, welches ihre Nachbahrin glaubwürdig berichtet.

Eben so wenig würde jener Mann vonnöthen gehabt haben seines Hertzens Anliegen und Beschwerung, einem gewissen Artzt zu offenbahren, daß er mit einer ledigen Weibes Person zu thun gehabt, und sie anietzo schwanger wäre, derowegen ihm inständig gebeten, ihr Abortiva zu geben, er wolte sie bezahlen was sie kosten, dann er möchte diese Person gerne bey Ehren scil. erhalten wissen, dieweilen sie von seinen Eltern wäre, dann solte das Kind auf die Welt kommen, so würde er ohne Fehl angeklaget werden, und käme dann um seinen Dienst, Ehre und Güter (welcher ihme aber sein Begehren rotunde

abgeschlagen, darauff dann allerhand andere Sachen, neben den offt wiederholeten Aderlassen gebraucht worden, aber alles umsonst daß man genöthiget worden, dem Weibs-Stücke einen armen Bauren Sohn nebenst Reichung eines Stück-Geldes zu zufreyen, dardurch er sich auch als Vater zu dem Kinde erkläret, und ist also der ehrliche Mann bey seinen Ehren und Ammt geblieben. Ich könte zwar noch unterschiedliche Exempel von dergleichen Begebenheiten anführen, welches ich aber unnöthig erachte und hierbey bewenden lassen will, dann es würde leicht zu beweisen seyn, daß das Aderlassen, der Leibes-Frucht, zumahlen bey starcken und blutreichen Leuten, oder die sonsten wohl essen und trincken mögen, nicht alleine gar keinen Schaden, sondern vielmehr Nutzen bringe, dann man hats aus der Erfahrung, daß unterschiedliche Ehe-Weiber, die sonsten vorher 2. bis 3mahl abortiret, oder todte Kinder auf die Welt gebracht, hernach durch das Aderlassen seynd von dem abortiren præserviret worden, wie Zacutus Lusitanus und andere mehr gar wohl angemercket haben. Herr Doct. Woyt spricht in seinen eröffnenden Heimligkeiten der Weiber, die Adern können wohl gelassen werden, daß kein Abortus erfolget, wann man das häuffige und überflüßige Aderlassen betrachtet, welches die Huren öffters thun lassen, um die Frucht zu schwachen, oder ab zu treiben, und solches dennoch ohne Nutzen oder begehrtes Verlangen geschiehet,

ja

ja es lassen obgedachter massen deswegen honette Frauen in ihrem Schwanger gehen öffters zur Ader um das abortiren zu verhüten, wie solches abermahl neben der täglichen Erfahrung die Anmerckungen gelehrter Männer und hocherfahrner Leute bezeigen vid. ob angeführter Zacuti Lusitan. Libr. I. Admirabil. obs. 44. & seqq. River. p. Libr. Cap. 15. & 16.

Auch wird den schwangern Weibern kurtz vor der Geburth mit grossen Nutzen zur Ader gelassen, dadurch das Freisel, Milchfieber, allzu starcker Blutfluß bey der Geburth und andere Zufälle mehr verhütet werden, wie oben angezogner D. Woyt p. 157. angeführet.

In den Chur-Brandenburgischen Hebammen Buch ist ein Responsum von der Leipziger Medicinischen Facultæt so Ao. 1682. den 23. 7br. gesprochen worden, befindlich, so also lautet: So haben wir nach reifflicher Uberlegung denen fundamentis Anatomiæ & Medicinæ gemäß zu seyn befunden, daß solches Angeben des Sempronii (so ein Chirurgus gewesen) contra Titiam (eine Hebamme) gantz irrig und falsch seye: Alldieweilen durch blosses Aderlassen leichtlich nicht, vielweniger nach Belieben, die Geburth befördert werden kan, indeme der Exempel nicht wenig vorhanden, in welchē auch auf öffters Aderlassen denen Schwangern nicht der geringste Schaden entstanden: wann nun laut dieses responsi die Geburth durch das Aderlassen nicht befördert werden kan, so folget ja

noth-

nothwendig daß solche auch nicht durch das Aderlassen könne abgetrieben oder getödtet werden.

Wann sie dannenhero das Aderlassen unkräfftig, und die Abortiva umsonst und vergebens vorgenommen zu haben befunden, so gehen theils leichtfertige Weibes-Stücke noch weiter und nehmen endlich gar Venena aus Desperation ein, dardurch sie zwar vielleicht gedencken, nur ihre Leibes Frucht abzutreiben und zu tödten, aber öffters ihr Leben selbsten davon einbüssen müssen, welches schon Hippocrates zu seiner Zeit erfahren, wann er Libr. 5. & 7. de maladies Populaires spricht, daß eine Frau von 20. Jahren, einen abtreibenden Tranck, dardurch sie ihre Leibes-Frucht habe abtreiben wollen, eingenommen, wäre aber statt solcher Würckung, am 4ten Tag darauff an erlittenen grausamen Convulsionibus gestorben.

Als ich in einer gewissen Stadt bey einem erfahrnen Chirurgo dienete, trug es sich zu, daß eine Leinwebers Wittwe, ihres Alters ohngefähr 30. Jahr, so zwey Kinder von ihrem verstorbenen Mann das eine von 6., das andere von 4. Jahren bey sich hatte, und zwey Leinwebers Pursche hielte, diese wurde von dem einen geschwängert, als solches die Nachbarinnen an ihr vermercket, ist es endlich auch für die Obrigkeit kommen, und sie in das Consistorium gefordert worden, gedachte aber der Sache vorzukommen, und die Frucht abzutreiben, damit sie alsdann im Consistorio leugnen

gnen könte, gieng derowegen in die Apothecke, bate den Herrn Apothecker selbsten, er möchte ihr doch um Bezahlung etwas von Ratten Pulver lassen zukommen, welches er anfänglich nicht thun wollen, dann es war ihm verbothen, dieweilen er aber die Frau gar wohl kannte, und sie vorschützete, daß sie so viel Ratten in ihrem Hause hätte, und fressen ihr alle das Garn, welches sie dann den Leuten bezahlen müste, und dadurch in grossen Schaden käme, gab er ihr endlich solches; von dar gieng sie hin und kauffte einen Karpffen, kochte selben mit einer schwartzen Polnischen Brühe, und gab solchen ihren Leuten auf den Abend (dann es war Sonntag) zum Nachtessen, sie aber aß nichts davon, sondern behielt nur ein wenig von solcher Brühe in der Küchen zurücke, und als ihre Leute zu Bette waren, nahm sie den Arsenicum in der Brühe auf einmahl ein, legte sich darauf ins Bette zu ihren zwey Kindern, was geschicht, sie bekommt bald darauf einen grossen Durst, daß sie unterschiedliche mahl in der Nacht über den Wasser-Kessel gegangen und getruncken, endlich aber ist sie eingeschlaffen, als es nun am Morgens Tag war, kamen die Leinwebers Pursche in die Stuben an ihre Arbeit, die Frau aber war noch nicht aufgestanden, (welches ihnen etwas ungewöhnlich vorkam, ruffeten derowegen dem ältesten Kinde, und fragten, wo die Mutter wäre, das Mägdlein antwortet sie schlieffe noch, gieng zu ihr hinein, ruffte, Mutter, Mutter, stehet auf, die Mutter

aber

aber, wolte, oder vielmehr konte, nicht hören, darauf einer von den Purschen hinein gieng, und sie ansahe, schüttelte und rüttelte, so war sie todt; darauf derjenige, so mit ihr zu thun gehabt, in aller Eyl sein Bünderlein zusammen gepacket, und zur Stadt hinaus gieng. Als nun solches die Magd und Kinder denen Nachbarn anzeigten, erfuhr solches auch der Rath, darauff dann der Herr Stadt-Physicus u. mein Herr als Chirurgus Jurat. benebenst andern Deputirten Herren vom Rath beordert wurden, solche Frau zu besichtigen und zu eröffnen, und causam subitam mortis zu untersuchen, da nun solches geschehen, funden wir den Oesophagum wie auch fundum ventriculi sehr inflammiret und nach genauer Durchsuchung gantz corrodiret und zerfressen, und den Arsenic. alb. selbsten noch an etlichen Orten, darauf alsobald in alle Apothecken in der Stadt geschicket worden, und geforschet, wo, und wer den Arsenicum gelanget, darauf dann die Ursache dieses plötzlichen Todes gefunden worden, in Utero funden wir ein fœtus von ohngefehr 12. bis 14. Wochen gen. masculin. Nachgehendes erfuhr man, daß sie vorhero schon viel und mancherley Abortiva gebraucht, wie auch etliche mahl auf den Füssen die Rosen-Ader gelassen, welches alles doch umsonst und vergebens gewesen, derowegen sie zu diesem letztern Mord-Mittel geschritten.

Casus II.

In einer andern gewissen Stadt, starb zu der Zeit, als ich eben darinnen war, eine sonst gantz gesun-

gesunde und starcke Jungfrau ohngefehr von 20. Jahren, gantz plötzlich, von dieser wurde zwar etliche Tage vorhero in der Stadt herummer gemurmelt, als ob sie schwanger wäre, derowegen die Obrigkeit befohlen, daß sie solte geöffnet werden, um die Ursach dieses plötzlichen Todes zu erforschen, welches auch von dem Hrn. Physico, u. Chirurgo Jurato, benebenst andern von den Gerichten deputirten Herren Beyseyn geschehen, und wurde in fundo Ventriculi, ein weisses Pülverlein, so ebenfals der Arsenic. war, gefunden, dadurch der Schlund oder Obere-Magen-Mund, Oesophagus, inflammiret und an vielen Orten corrodiret und zerfressen war, da man dann hernach erfahren, daß sie in dasiger Apothecke, das Ratten-Pulver selbsten gelanget, und solches in einer süssen Milch-Suppen soll eingenommen haben, und am Morgen frühe darauf gestorben; Man funde in Utero zwar noch keine Frucht, aber es war ein Ovulum von dem Ovario in der Tuba Fallopiana auf dem Wege in den Uterum zu gehen, wie das Attestatum mit mehrerm besagte.

Ein vornehmer Medicus aus Meisen berichtet am 15. Decembr. 1715. daß ein Bauer-Artzt seines Orts, (vermuthlich wie der in unserer Nachbarschafft zu Biehlen wohnende Huf-Schmidt einer ist) einer losen Dirne, welche schwanger war, und ihm um Rath gefragt, ob er ihr die Frucht nicht abtreiben könte, darauf er ihr zur Antwort geben, die Frucht aus- oder abtreiben könte er zwar nicht,

er wolte ihr aber einen Rath mittheilen, wie sie die Frucht im Leibe tödten solte, jedoch könte er vor ihr selbst-eigenes Leben bey solchen Gebrauch nicht gut seyn, welches sie aber nichts geachtet, sondern seinem Rath gerne, zu ihrer Intention (scil. die Frucht zu tödten) gefolget, darauf er ihr gerathen, sie solte gewisse Stücke (die mir zwar kund gemacht worden, solche aber allhier um keinen Anlaß zu bösem Vornehmen zu geben, nicht beyfügen will) nehmen, und solche nach und nach auf glüende Kohlen streuen, und den Rauch oder Dampff durch einen Trichter in die Pudenda gehen lassen, welches sie auch gethan, und so wohl gewürcket, daß die Mutter mit sammt der Frucht ehe sie von ihr gekommen, das Leben verlieren uud einbüssen müssen; alhier hat es geheissen wie der Poet sagt:

Necis Artifices Arte perire suâ, das ist:

Die Kunst war so vollkommen
Daß sie dem Künstler selbst/sein Leben hat genommen.

welches Ovidius Eleg. 3. L. 2. Amor. gar schön in folgenden Versen gegeben.

Quæ prima instituit teneros avellere fœtus
Malitiâ fuerat digna perire suâ.

Die zu dem ersten mahl / ihr' Frucht sucht abzutreiben
Must / durch diß böse Werck / auch in dem Tod selbst bleiben.

Und bald darauf an einem andern Orth:

Das

Das wilde Tieger-Thier/und Löwin von den Alten/
Hat seine jungen lieb/und tracht sie zu behalten/
Sie thun in Wahrheits-Grund / ein unkeusch Weib beschämen/
So durch der Frucht verderb / ihr's Leben selbst thut nehmen.

Woraus dann ebenfals erhellet, daß auch schon zu seiner Zeit die Weibes-Leute scil. Huren getrachtet ihre Frucht oder Kinder abzutreiben, dennoch aber durch keine Kunst solches habe zu wege bringen können.

Bleibe demnach bey meiner Meynung, und vielfältiger Erfahrung, als welches die allerbeste und glaubwürdigste Lehrmeisterin ist, fest, und beständig, bis mich die Erfahrung ein anders lehren wird, daß, nemlich keine Frucht in Mutter-Leibe, durch das Aderlassen könne abgetrieben werden, sonsten gewißlichen die zwey Ehe-Weiber in Paris, deren oben gedacht worden, da die eine 48. die andere 90. mahl in einer Schwangerschafft zur Ader gelassen, würden abortiret haben, auch würden gewißlichen, vor wenig Jahren (wie ich glaubwürdig berichtet worden) in dem am heiligen Neuen Jahrs-Tage, alldar, in Paris, allwo das Aderlassen am aller gemeinsten und gebräuchlichsten ist, (abgelesenen Zettul, der gebohrnen, gestorbnen 2c, nicht 1500. des enfans exposés,) oder auf die Gassen gesetzt- und gefundenen Huren Kinder gewesen seyn, wann solche durch das Aderlassen abzutreiben, möglich gewesen wären;

Dann das Abortiren kömmt gemeiniglich her,

von des gantzen Leibes hefftiger Alteration, Zerstörung, als von hohen Fallen, harten Stossen an den Leib, heben oder tragen allzuschwerer Bürden, plötzlichen Schrecken, Furcht, allzustarcken lang anhaltenden Husten, Vomiren, Gestanck von ausgelöschten Licht, lang-anhaltenden Durch-Fall, Rothen-oder Weissen-Ruhr, Blut-Stürtzung ex utero &c. und dergleichen mehr, nicht aber von dem Aderlassen; wundert mich derowegen gar sehr, daß man dem obangeführten 31. Aphorismo solchen starcken Glauben zugelegt und gegeben hat, der doch der täglichen Erfahrung schnur stracks zu wider, und in dem Grund falsch ist, dessen mir alle erfahrne Chirurgi tacitè Beyfall geben werden:

Ich habe alles dieses allhier nur deßwegen anführen und erinnern wollen, damit sich ein Lehrling in der Chirurgie oder Barbier-Kunst nicht etwan um des Geldes oder Gewinsts willen zu einer solchen Tod-Sünde verleiten oder verführen lasse, wann etwan durch gewissen-lose Leute also genannte Abortiva von ihme verlanget würden, solche zu geben, und sich derjenigen Artzeneyen, so man in vielen alten Büchern aufgezeichnet, findet, in dem Fürsatz die Frucht abzutreiben, bedienen; dann obwohlen dergleichen Würckungen in solchen Artzeneyen so wenig als in dem Aderlassen nicht ist, so begienge er doch meines Erachtens eine grosse Todt-Sünde, dieweilen er den Fürsatz und die Gedancken hätte die Frucht abzutreiben

ben, wann solches schon nicht nach ihrer beyder Verlangen erfolget, zumahlen da, wie nach obangeführten Exempeln öffters wider ihren Willen und Verlangen nicht der Frucht, sondern der Mutter Untergang, welcher zwar dann hernach auch nothwendig der Frucht nach sich ziehet befördert wird, daß also zwey Menschen durch einen Stich erstochen oder ums Leben gebracht würden, davon dann der Artzt oder Rath-Geber eben so wohl als die solche Sachen verlanget haben, schwere Verantwortung und sein Leb-Tag ein böses Gewissen tragen würden.



J. N. J.

Vom Zähne-Ausziehen.

OBwohl der wohlgelahrte und hocherfahrne, der Madame La Dauphine in Franckreich hochbestalter Leib-Chirurgus, Monsr. Petrus Dion in seinem Buch, so er Chirurgische Operationes nennet, p. m. 617. schreibet, daß die Chirurgi, welche viel zur Ader zu lassen hätten, niemahls Zähne ausziehen solten, darmit sie nicht von solcher Arbeit, schwere oder zitternde Hände bekommen möchten; zum andern, so käme ihme diese Operation, auch etwas Marckschreyerisch und Taschen-spieler hafftig vor, dann es mißbrauchten ja die meisten Zahn-Aertzte, oder Zahnbrecher, ihre Gaben, um nur das Volck zu betrügen, indeme sie den Leuten weiß machten oder sie beredeten, als ob sie die Ancker-fest-stehenden Backen-Zähne, so öffters 2. 3. bis 4. Wurtzeln haben, nur bloß mit den Fingern, oder mit der Spitze des Degens, heraus nehmen könten, welche Groß-sprecherey und Lügen aber, bey wenig der Sachen verständigen oder erfahrnen Beyfall oder Glauben findet. Solcher betrüglichen Räncke aber, soll sich ein rechtschaffener Chirurgus niemahls bedienen, sondern er soll ein gewissenhaffter und redlicher Mann seyn, und derowegen solches Zahn-Ausziehen, denen Operateurs oder Zahnbrechern, Zigeunern &c. als welche sonsten nichts anders ge-

gelernet, darmit Sie sich ernehren könten, überlassen.

Hierauff dienet dem Herrn Dion, mit permission, zur Antwort, und denen Lehrlingen zur Erinnerung, daß obwohlen nicht zu leugnen, wenig junge Anfänger in der Chirurgie gefunden werden, die mit dem Zahn-Ausziehen recht umzugehen wissen, und einen hinlänglichen Handgriff, oder Vortheil darinnen haben, indeme die meisten sich wenig darum bemühen, solches rechtschaffen zu lernen, dieweilen sie es nicht groß achten, und dann aus Mangel des Vortheils und Wissenschafft des rechten Handgriffes, so zaghafft und erschrocken dabey seynd, daß wann es ihnen einmahl nicht wohl gelinget (woran doch meistentheils entweder die Patienten selbsten, dieweilen sie nicht stille halten und dem Chirurgo seine hierzu benöthigte Vortheil gebrauchen lassen, oder die Zaghafftigkeit des Chirurgi Schuld seyn) es hernach gar unterlassen, und also nothwendig das Werck dem Zahnbrecher überlassen, und den Patienten, den sie auch so furchtsam gemacht, im Schmertzen, bis solche von sich selbsten, nach lang ausgestandner Pein, wiedrum auffhören zu toben, oder bis ein Zahnbrecher an solchen Ort kommt, und ihne heraus nimmt, zappeln lassen.

Zum andern, so wäre es ja denen Chirurgis in einer Stadt oder wohlbestalten Republique vielmehr schimpff- als rühmlich, wann man keinen solchen Chirurgum darinnen antreffen solte, der in

höchster Noth, einen solchen schmertzhafften Zahn (welche Schmertzen dann öffters so groß seynd, daß sie die Patienten in die eusserste Desperation und Gefahr des Lebens setzen, ja wohl gar ums Leben selbsten bringen, wie Blancard, in seinem Holländischen Jahr Register P. 2. Cap. 71. p. m. 300. & seqq. berichtet, daß zu Londen in England gebräuchl. wäre, daß man alle Wochen einen Zettul, darauff die Zahl der Verstorbenen stehen, und darinnen auffgezeichnet befindlich, an was für einer Kranckheit, ein jeder gestorben seye, einliefferrn müste, und müsten also die hierzu bestellten Constables in dem Hause, wo einer gestorben, fleißig nachfragen, woran er gestorben seye, unter welchen verstorbenen, dann meisten 3. oder 4. alle Wochen wären, die an Zahn-Schmertzen gestorben, machten also derer Zahl jährlich mehr als anderthalb hundert aus, und wäre gar ein grosses Wunder, wann nur einer in einer Wochen am Zahnschmertzen gestorben wäre) heraus nehmen und den Patienten von solcher Gefahr und Schmertzen befreyen könten.

Es ist noch nicht gar lange, daß ein Mann ungefähr 3. Meilen von hier zu mir kommen, und erzehlet, wie daß er einen hohlen Zahn in untern Kieffer rechter Seiten habe, welcher ihn in einen fast desperaten Zustand gesetzet, wäre deswegen vor 8. Tagen in einer gewissen Stadt zu zwey Barbiern und einem Bader gangen, um den Zahn heraus reissen zu lassen, da dann die zwey erstern mit

mit allem Fleiß daran gewesen, er habe auch standhafft gehalten, hätten aber solchen nicht heraus bringen können, der letztere aber gesprochen diesen Zahn könte kein Mensch ausziehen, denn er wäre gar feste an den Kieffer angewachsen, dieweilen nun in solcher Stadt keiner war, der ihme den Zahn ausziehen können, muste er also mit verdoppelten Schmertzen wider nach Hause gehen, darauff er sich 8. Tage hernach resolviret anhero zu reisen, umzusehen, ob er allhier einen antreffen könne, der solchen auszöge, und ist zu mir gewiesen worden; Als er nun zu mir kommen, und obiges alles erzehlet, mir den Zahn gewiesen und mich befragt, ob ich getraute ihm den Zahn auszuziehen, darauff ich geantwortet, ich hoffe es mit der Hülffe GOttes, setzte ihn auff ein Küssen auf die Erde, und nahm solchen Zahn, so zu reden, in einem Augenblick heraus, worüber er und noch ein ander Mann, der mit ihm gewesen war, sehr verwundert und froh waren.

Vor wenig Jahren hat ein Bader auf dem Lande wohnende, einem vornehmen Mann, unweit von ihm wohnende, auch einen Backen-Zahn ausziehen sollen und wollen, der ihm aber abgebrochen; Dieser Herr ist ebenfalls zu mir gewiesen worden, deme ich auch den abgebrochenen erst habe heraus ziehen müssen, und GOtt lob! glücklich und wohl; Ich könte dergleichen und andere Exempel noch gar viel anführen, ich wills aber, nur mit diesem einigen noch beschliessen, nemlich wie daß einstens

eine Dienst-Magd allhier auf Befehl ihres Herrn zu einem Bader allhier gegangen, der ihr einen Zahn im obern lincken Kinn-Backen hat ausziehen sollen, aber auch abgebrochen, und gesprochen, den Zahn könne kein Mensch in der Welt ausziehen, ja er wolte denjenigen 10. Thlr. baar Geld geben, der ihr solchen abgebrochenen Zahn ausziehen würde; darauf schickte sie ihr Herr auch zu mir, ich zog ihn GOtt lob! glücklich und wohl aus, und sprach zu der Magd, gehet nun hin und weiset dem Bader, wie schön und gantz er mit allen seinen 3. Wurtzeln heraus ist, und lasset euch die 10. Thlr. Geld geben, ich wil nur 5. davon haben, die andern 5. aber solte sie behalten, ich habe aber nichts weiters als meine 2. gute Gr. gesehen, oder bekommen. Drittens das Aderlassen anbelanget, so wäre freylich wohl zu wünschen daß alle erfahrne und geschickte Chirurgi nur leichte und subtile Arbeit zu thun hätten, und thäten, darmit sie sich doch ehrlich ernehren könten, um ihre Hände mit grober oder harter Arbeit nicht schwer zu machen, dieweilen aber bekannt, daß 1.) in der Chirurgie gar viel Operationes vorfallen, die viel schwerer Arbeit und Gewalt erfordern, als das Zahn-Ausziehen (wil geschweigen, daß solches auch nicht alle Tage vorkommt) als da sind Bein-Brüche, Verrenckungen, wiederum einzurichten, Glieder abzunehmen, zu trepaniren, Schwangern Weibern in der Geburt Hülffe zu leisten und andere mehr.

Viertens so können ja nicht alle Chirurgi in

so

so grossen und vornehmen Städten wohnen, und bey solchen Mitteln seyn, daß sie sich aller häuslichen Geschäfften und schweren Arbeiten entbrechen, und solche von andern Leuten thun lassen, und bezahlen können, derowegen solche selbsten thun, und sich ein ieder ernehren und behelffen muß, mit der Arbeit, die ihm vorfällt und verrichten kan, sie sey schwer oder leicht; ich will geschweigen, daß mancher Barbier-Gesell oder junger Chirurgus durch das Zahn-Ausziehen sich öffters in ein solch æstime setzet, in welches er sonsten langsam kommen wäre; So ist es ja auch keine deshonette Arbeit, massen ja viel alte und vornehme Aertzte, wie auch neue, und unter andern sonderlich, der hochgelahrte und vortreffliche Medicinæ und Chirurgiæ Doctor im Haag, Cornelius à Soling, solche selbsten verrichtet und viel Zähne ausgezogen, und auch davon gute Nachricht in seinem Buch von Chirurgischen Operationen p. m. 123. & seq. ertheilet hat. Derowegen das Zahn-Ausziehen eben keine Taschen-Spielers Profession ist, und ein ieder Chirurgus, wann er es nur wohl verstehet mit gutem Gewissen, dem nothleidenden Nechsten damit dienen kan;

Gleichwie nun aber alle gute und glückliche Praxis, aus der Theorie, das ist, Erkäntniß der Gestalt, Lager, Structur, Tonus &c. eines Dinges oder des Subjecti herfliessen muß, also eben auch das Zahn-Ausziehen, nach gnugsamer Wissenschafft u. Erkäntniß ihres Lagers, gestalt, der angrän-

tzenden Gefässen etc. hiernechst erst aus der tägli-
chen Praxi und Ubung, durch das entweder von
andern sehen, oder selbsten vorgenommener Aus-
ziehung erlernet werden, nimmermehr aber wird aus
der Theorie alleine, wie solide und feste einer auch
darinnen wäre, das Zahn-Ausziehen glücklich von
statten gehen; Wie etwan ein Medicus aus der ge-
lernten Medicinischen Theorie, dennoch öffters
ein guter Practicus werden kan, dieweilen er keine
Hand selbsten an sein subjectum anlegen darff
noch kan, dann wann das Hertz, die Lunge, Leber,
Miltz, Magen, Gedärme etc. kranck, verschreibet er
die Artzeneyen entweder innerlich durch den Mund,
oder per anum, zu nehmen oder äusserlich auffzule-
gen und zu gebrauchen, und muß dann deren Ef-
fect oder Würckung, GOtt und der Natur alleine
überlassen, daß er auch darbey anders nichts wei-
ters thun kan, der Chirurgus aber muß nechst der
Theorie auch insonderheit mit seinen Händen das
Werck selbsten angreiffen und verrichten, und da-
von nicht ablassen kan noch darff, bis es, so weit
möglichst vollbracht, es gehe solches glücklich oder
übel abe, dann der glückliche Ausgang stehet alle-
zeit in GOttes Händen alleine;

Als habe ehe und bevor ich die Handgriffe oder
den Modum und Vortheile, so zum Zahn-Aus-
ziehen gehören, oder höchst nöthig zu wissen seyn,
anzeige, vor nöthig und nützlich erachtet, die Zäh-
ne an und vor sich selbsten in etwas zu beschreiben:
Diese aber stehen in zweyen, als obern und untern
Kief-

Kieffer: Maxilla superiori & inferiori, oder Kinn-Backen, ihrer seynd an der Zahl gemeiniglich bey Weibes-Bildern 28. und bey Mannes-Bildern 30 bis 32. als in ieden Kinnbacken 14, 15, bis 16, als 4 fordere, die nur eine Wurtzel haben, nemlich 2 unten 2 oben, so die dünnesten und breitesten gleich einem Schäuffelchen sind, werden incisores oder Schneyde-Zähne, wie auch dentes gelasini, Lach-Zähne, dieweilen sie im Lachē so sehr hervor blicken, genennet, an diesen stehen auf beyden Seiten, die Augen- oder Hundes-Zähne, einer so wohl in untern als obern Kieffer, diese werden darum Hundes-Zähne genennet, dieweilen sie klein, scharff, rund, und spitzig seyn, wie die Zähne der Hunde (Augen-Zähne, dieweilen einige glauben, oder vermeinen, daß die Wurtzeln der in obern Kinn-Backen bis an die Augen gehen, und es also denen Augen schädlich seye, wann man sie heraus zeucht, da doch ihre Wurtzeln nicht höher gehen, als bis an die Nasen-Löcher,) andere glauben mit Laurentio, daß ein Aestgen der Augen-bewegenden Nerven, zu diesen Zahn-Wurtzeln gehe, welches doch nach des Hochgelahrten Anatomiæ Professoris Caroli Musitani Meynung Part. 2. p. 444. auch falsch ist, und könten dennoch nur den zweyen in obern Kieffer stehenden Hundes-Zähnen auch der Nahme Augen-Zähne zugeeignet werden, und musten sich, die in untern Kieffer, mit dem Nahmen Hundes-Zähne alleine begnügen lassen, diese haben so wohl als die Schneide-

Zähne

Zähne nur eine Wurtzel, iedennoch dieselbigen etwas länger als die anderen; Nach diesen folgen die Backen- oder Stock-Zähne, derer auf ieder Seiten gemeiniglich 3. bis 4. in iedem Kinn-Backen, diese werden Molares oder Mahl-Zähne genennet, haben 2, 3, bis 4. Wurtzeln, bis an die aller hintersten (so dentes sapientiæ oder Weißheits-Zähne genennet werden, dieweilen sie erst nach dem 20. bis gegen dem 30. Jahr hervor kommen, da der Mensch pfleget seinen völligen Verstand zu bekommen) so nur eine haben, welches ich öffters im Ausziehen, wahrgenommen, man auch täglich noch wahrnehmen kan.

Es stecken aber die Zähne in den Kinnbacken und zwar ein ieder in seiner eigenen Höhle, alveolo oder Zahn-Laden, wie die Nägel in einer Wand, welche Vereinigung Gomphosis genennet wird, in diese der Zähne ihre Löcher oder Höhlen gehen auch etliche Nerven oder Senn-Adern, wie auch Blut- und Pulß-Adern, welche Nerven sie von dem 3ten oder wie D. Richter vermeynet, aus dem 5ten Paar bekommen und bis zu ihren Wurtzeln gehen, in solche sich insinuiren, welches man an einem frisch ausgezogenen Zahn, als wie ein abgerissen Zwirnsfaden aus der Zahn-Wurtzel gar eben sehen und wahrnehmen kan, durch welche sie dann ihre Empfindlichkeit und Schmertzen, gleich wie durch die Pulß-Adern, so sie von der Arteria Carotides externis bekommen, ihre Nahrung erlangen, und die Venæ aus den Ramis externis jugularibus.

Es

Es sind aber an dem Kieffer selbsten die Backen-Zähne öffters, so hart und feste angewachsen oder vereiniget, daß wann man sie (sonderlich mit dem Pelican herauswärts drücket) ausziehet, gemeiniglich einen Splitter oder Schieffer von der Zahn-Laden mit heraus drücket, oder mit abe gehet.

Es pflegen sonsten die gantze Zahl der Zähne fein ordentlich in den Kieffern nach der Reyhen oder Ordnung einer nach dem andern zustehen; iedoch geben die Historien, daß des Königes Mithridatis Tochter der Dripitine Laodice, und Ludovico, dem 13. König in Franckreich, sollen die Zähne in einer andern Ordnung gestanden seyn, Monsr. Renand der verwittweten Princeßin von Guimenæe Leib-Chirurgus berichtet, daß ein Zwerg der dieser Princeßin zugehörte, oben und unten eine doppelte Reyhe Zähne gehabt habe; Brusiæ, des Königes von Bythinien sein Sohn, hatte an statt einer Reyhen Zähn, ein gantzes hartes Bein, Cornelius Celsus berichtet in seinem Buch von der Anatomie p. m. 73. daß zu seiner Zeit eine Jungfer in Sachsen sich befunden, welcher ebenfalls alle ihre Zähne nur ein Zahn gewesen; Als einstens einige Grönländische Einwohner in Coppenhagen eingebracht worden, darunter ist einer gewesen, dessen Zähne also zusammen gewachsen waren, daß sie alle nur einen præsentirten; Plutarchus schreibet, daß Pyrrhus, der Epiroter König, nur einen Zahn gehabt, der den gantzen Kinnbacken eingenommen,

auf welchem Zahn man nur kleine Quer strich-
lein gesehen, welche denselben in viele Theile ab-
getheilet hätten. Valerius Maximus erzehlet eben
dergleichen von einem König in Preussen. Es
seynd aber alle diese unnatürliche Zähne, kurtz
nach der gewöhnl. Zahn-Zeit, das ist im andern
oder dritten Jahr nach der Geburth, herfür kom-
men, sie können zwar wohl, von der Zeit der Bil-
dung an in dem Kieffer unter dem Zahnfleisch
verborgen gewesen seyn, so ist es gnug, daß die
Natur in Bildung der Höhlen geirret habe, und
den Zähnen eine ungewöhnliche Gestalt gegeben;

Eine recht Verwunderungs würdige Hervor-
kommung oder Herauswachsung eines Zahns ha-
be ich Anno 1715. bey einem Hoch-Adelichen Kna-
ben von ungefähr 10. Jahren gesehen, nemlichen
es wuchs ihme fornen fast eines halben Fingers
breit von den fordern Lach-Zähnen (Dentes Gelasi-
ni) abe, ausser der alviola oder Zahn-Laden, und der
sonsten gewöhnlichen Zahn-Reyhen aus dem Gau-
men, ein gantz schöner Zahn heraus dessen Spitze
sich unterwarts der Zungen zugewendet, und war
doch sonsten die gantze Zahn Reyhen in diesem o-
bern Kinn-Backen so wohl in dem untern gantz rich-
tig und nach der natürlichen Ordnung mit schönen
Zähnen besetzet, diesen extra ordinairen hervorge-
wachsenen Zahn, habe ich in Beyseyn beyder Hoch-
Adelichen Eltern (GOtt sey danck) glücklich und
wohl, durch einen geschickten Handgriff vermit-
telst eines darzu bequemen Instruments heraus ge-
nommen,

nommen, welches zu thun (wie ich berichtet worden) unterschiedliche so darüber consuliret worden sich nicht haben unterstehen wollen, die doch theils grosse Jaotance von ihrer extra ordinairen Wissenschafft u. Geschicklichkeit im Zahn-Ausziehen, durch ihre gedruckte Zettul die sie den Leuten in die Häuser werffen lessen (um solche an sich zu locken) machten theils aber allerhand obstacula und difficultäten beybrachten und also denen Hoch-Adelichen Eltern bang machten.

Diejenigen so künfftige Dinge vorher wissen wollen prophezeyen oder verkündigen solchen Leuten viel Glück, ob solches aber allezeit eintreffe, wird dieser Adeliche Knab, wann ihm der Allerhöchste GOtt leben lässet ins künfftige erfahren, ich an meinen Ort gönne und wünsche ihm von Hertzen alles gute.

Ambrosius Paræus spricht: Daß die Zähne wider aller andern Arth Knochē, dieses alleine an sich hätten, nemlich, daß sie so lang wachsen als der Mensch lebe, auf daß dasjenige, was durch das tägliche kauen, davon abgeschliffen oder abgenützet würde, wiederum ersetzet werde, dann sonsten würden sie durch den stetigen Gebrauch bis auf die Wurtzel abgewetzet (über das so seynd sie auch bis auf die Wurtzel oder so weit sie die eusserliche Lufft berühret, fast mehr als noch einmahl so hart, als alle andere Knochen und fast wie Glaß, so feste, daß sie weder nachgeben, noch mit einem Instrument einiges eindrücken gestatten, sondern bey dem geringsten

ringsten zusammen Kneypẽ mit der Zangen, wie Glaß abspringen; im Feuer verbrennen sie auch nicht so bald als andere Knochen, bleiben in der Erden auch länger unvermodert) und dieses nachwachsen wird man 1. gewahr, wann ein Zahn ausgebrochen wird, oder ausfält, und sein Gegentheil in andern Kieffer noch stehet, daß derselbe hernach länger wird als sein Camerad, und in oder gegen der Höhle des ausgezogenen Zahnes wächset, dieweilen er keinen Wiederstand findet, daran er sich abreiben kan, 2.) siehet man solches auch an denen Brutis, als wilden und zahmen Schweinen, Biebern, Hunden, 2c. welche offters Zähne Fingers lang heraus gewachsen haben, und solche mit ihren Schnautzen nicht bedecken können, daß sie die Lippen aufheben, und dem Maul eine Ungestalt machen, dieweilen sie sich auff keinen andern abnutzen oder reiben können.

In den Deliciis Med. & Chirurgicis p. m. 16. Præsent. I. lieset man, daß in Sachsen in einem gewissen Hospital ein Bettel-Jung gewesen, welchem der hinterste untere Backen-Zahn in rechten Kieffer, gantz umgekehrt von innen, durch den Backen heraus gewachsen war, und weilen sich dieser Bube auffs Betteln gelegt, wolte er sich solchen Zahn, als seine Hoffnung zur Bettel-Nahrung, nicht ausziehen lassen, bis solches mit Gewalt auf Obrigkeitlichen Befehl geschahe, und die Narbe auch zugeheilet wurde, alleine bey ihme hat es geheissen, hüte dich für denen, die GOtt gezeich-

gezeichnet hat, dann wie diese Nahrung nach Ausreissung des Zahnes nicht mehr bey ihm gieng, begab er sich unter andere liederliche Gesellschafft und wurde nebenst noch dreyen seines gleichen, als einer der Feuer angeleget, der That auch überwiesen, hiernechst enthauptet und verbrandt.

Es klagte mir einstens ein allhiesiger Bürger, wie daß er schon ein viertel Jahr her einen harten Knoten, am rechten untern Kieffer bey den Backen Zähnen gehabt, der ihn anfangs sehr wehe gethan, er bate mich ich möchte ihme etwas auflegen, daß dieser Knote erweicht und geöffnet würde, welches ich auch in Zeit von 4. Wochen beydes gethan; Als ich mich nun hiernechst äusserst bemühet, dieses Geschwür wiederum zu zu heilen, so war doch alles fast auf ein Viertel Jahr umsonst und vergebens, und ließ sich an, als wann es eine Fistel werden und bleiben wolte, derowegen ich ihme gerathen, er möchte den Zahn ausziehen lassen, als er sich darzu resolviret und ich ihn heraus gezogen, fande ich, wiewohl nur ein klein Löchlein, in der Krone des Zahns, der Zahn aber hatte eine sehr lange und krumme spitzige Wurtzel, welche Wurtzel, wie ich nachgehendes gesehen und erfahren; durch den äussern Theil des Kieffers hindurch und in den Backen hinein gewachsen war, so daß ich mit der Sond, durch das Geschwür in solches Loch, wo die Wurtzel des Zahns durch den Kieffer heraus gegangen war, in den Kieffer hinein kommen konte, nach welchen

Ausziehen die Fistel oder Geschwür, auch bald und beständig zugeheilet ist, derowegen ist leicht zu glauben, daß bey den Zahn Fisteln, dergleichen oder sonsten angelauffene Theile am Kieffer, von einem alldar etwan entstandenen Apostema herkommen müssen, dann wann der Kieffer und Zähne, noch gantz oder gut wären, so würden schwerlich solche Zahnfisteln alldar entstehen.

Es haben aber die Zähne auch eine scharffe Empfindligkeit, welche Empfindligkeit aber, wie Fallopius spricht, nicht herkomme oder vermercket werde an ihren obern oder eussersten Theile, sondern alleine durch das Häutlein, welches sie inwendig umgiebet, und von den Nerven, die darinnen und in der Zähne Wurtzeln gehen, so sie von dem 3ten und 4ten Paar empfangen, herkämen, welcher Schmertzen auch offt so groß, daß die Leute daran sterben, wie oben von den Englischen Historien gemeldet, und Borellus cent. I. obs. 97. p. 102, anführet, daß er viel Kinder gesehen, welche über den Zähnen gestorben, und hernach erst nach dem Tode Zahne bekommen hätten, welches auch noch täglich geschiehet, und ich unzählich viel Exempel anführen könte, von Kindern, die an dem Zähnen gestorben. Es sind aber gedachte Zähne schon zuvor bey dem Kindern gewesen, wie sie noch gelebet haben, aber man hat sie vor der Geschwulst des Zahnfleisches nicht eher sehen können, als nach dem Tode, da sich das

das Zahnfleisch gesetzet hatte, durch welches hernach die Zähne hervor gegucket haben.

Dann es haben auch die jungen Kinder, ehe sie gebohren werden, in den letzten Monathen schon ihre Zähne in ihren Kieffern stecken, so wie weisses Marck aussehen, etliche sagen, daß sie auch schon gantz hart und feste wiewohl unsichtbar, indeme sie noch mit dem Zahnfleisch bedeckt wären, hätten, wie man solches in denjenigen Kindern, so bald nach der Geburth gestorben, und ihnen die Zahnbilder und Laden aufgeschnitten worden, wahrgenommmen hat.

Der neulichst verstorbene König in Franckreich Ludovicus der 14. dieses Nahmens, so den 5ten September A. 1638. in Paris gebohren, und A. 1715. den 1. Septembr. gestorben, ist für eine Wunder-Geburth gehalten worden, dieweilen seine Frau Mutter seinen Vater Ludovicum den 13. bereits über 20. Jahr gehabt, und unfruchtbar gewesen war, ihme hernach erst wider aller Menschen Hoffnung zur Welt gebohren, dieser hat zwey fördere Zähne mit auf die Welt gebracht, welche gantz weit durch das Zahnfleisch heraus gegucket haben, daß man sie wohl hat sehen können, darmit hat er auch alle seine Ammen in die Brust-Wartzen wund gebissen, und ungedultig gemacht, dergleichen soll sich auch mit des Zarowitzens erstgebohrner Princeßin zugetragen haben.

Ob ein Zahn, der einmahl aus seiner Höhlen

heraus gezogen worden, wiederum könne in sein Loch hinein gestecket werden, und dann darinnen anwachsen und sich wie vorhin befestigen, wird billig gefragt? Allhier giebt es etliche, die solches bezeugen, andere aber, die es nicht glauben wollen, Ambrosius Paræus schreibet Libr. 16. Cap. 26. p. m. 542. daß einer Adelichen Frauen, ein Zahn sey ausgezogen worden, und habe der Chirurgus einen andern, den er eben in selbiger viertel Stunde ihrer Magd ausgezogen, solchen der Frauen wiederum in die Lücke hinein gedrückt, der sich dann mit der Zeit allerdinges, als ob er Wurtzeln überkommen, dermassen eingesetzet, und feste worden, daß sie mit ihm so wohl als mit andern käuen und essen können, ohne allen Schmertzen. Monsieur Carmelin, der allerberühmste Zahn-Artzt in Paris, hat einstens unversehens, einen gesunden Zahn, an statt des schmertzhafften ausgezogen, als aber der Patient solches gesehen, daß es der unrechte seye, hat Monsr. Carmelin solchen gleich wieder in seine Höhle hinein gesteckt und gedrückt, welcher dann so feste wiederum ein- und angewachsen wäre, daß er ihme das folgende Jahr da eben diese Person, wegen der Zahnschmertzen wiederum zu ihm kommen, solchen Zahn mit grosser Mühe und kaum habe heraus bringen können.

Dieses ist in Wahrheit verwunderens würdig, daß wann ihre zarte Nerven und Blut-Gefässe so dem Zahn eine Pfindligkeit Leben und Nah-

rung geben, zerrissen sind, wiederum sich bevestigen, und ihre Nahrung bekommen können;

Und dieses confirmiret folgends noch mit mehrern, als wir neulich in unserer Zunfft beysammen waren, und auff diese Materie zu reden kommen, erzehlte einer von unsern Collegen, wie daß er vor wenig Jahren zweyen Personen, die ihme die unrechten Zähne gewiesen, einem ieden solchen unrechten ausgezogen, und solche als sie es wahrgenommen, alsobalden wiederum in ihre Löcher hinein gedrückt habe, welche hernach auch wiederum gantz feste eingewurtzelt wären, daß sie solche wie zuvor gebrauchen können; Mir selbsten ist es mit meinem Sohn Conrad Martin begegnet, als er kaum 11. Jahr alt war, hatte er in den untern Kieffer lincker Seiten den ersten Backen-Zahn so ihm hohl war, und grossen Schmertzen machte, ich nahm den Pelican und wolte ihme solchen heraus drücken, er hielte mir aber gar nicht stille, drückte ihm derentwegen, wider meinen Willen, den daran stehenden Hundes Zahn fast gantz in den Mund hinein, daß er aus seiner Wurtzel heraus war, nahm ihn aber geschwind, drückte ihn wieder in sein Loch, da er dann hernach wiederum so feste eingewurtzelt, daß er darmit beissen konte, wie zuvor, den hohlen Zahn aber ließ ich stehen, und cauterisirte ihn mit einen glüenden Eisen, dieweilen er oben gantz hohl und offen war, und er ferner zum Ausziehen nicht halten wolte, wordurch ihm dann sein Zahnschmertzen völlig vergangen

 ist;

ist: dergleichen hohle Zähne aber hatte ich vorhero schon mehr cauterisiret gehabt.

Cornelius Celsus meldet, daß man aus den Zähnen eines Menschen gute oder schwache Natur erkennen könne, indeme diejenigen, so starcke oder dicke Zähne, oder ein gut Gebiß hätten, solten auch nach Aristotelis Meynung lang leben, diejenigen aber welche kleine und schwache Zähne hätten, die weit von einander stünden, gar selten lang lebeten.

Fabricius ab Aquapendente spricht Part. 2. Cap. 33. p. m. 83. Ich muß nothwendig erinnern, daß man die Zähne niemahlen, ohne sonderbare Vorsichtigkeit ausziehe, und die Vorsichtigkeit ist diese daß man den Zahn allezeit erst rings umher mit einen Aderlaß Eisen oder andern bequemen Instrument von dem Zahnfleische ablöse, dann er habe gesehen, daß einige ohne diese Zubereitung, die Zähne ausgezogen haben und den Kieffer in Stücken zerbrochen davon hernach der gantze Kieffer verfaulet wäre.

Daß die unterlassene Ablösung des Zahn-Feisches, die Ursache, daß der Kieffer entzwey gebrochen, kan ich nicht wohl glauben, sondern glaube vielmehr, daß solches durch die grosse ungeschickte Gewalt des Chirurgi oder Zahn-Instruments geschehen seye, dergleichen noch täglich geschiehet, dann wann der Kieffer nur ein wenig angelauffen, kan er gar leicht, durch und durch verfaulen, dann er ist inwendig Spongieus, hohl und löcherich, wie ein

ein Schwamm, und kan derowegen gar leicht in die Fäulung gerathen, welcher hernach gar schwer zu widerstehen ist, deren Exempel ich wohl über 100. anführen könte, wann es nöthig wäre.

Auch seynd die obern Zähne allezeit beschwerlicher und gefährlicher auszuziehen als die unteren, dieweilen durch ihr Ausziehen, wann es mit einer grossen Gewalt geschehen muß, so wohl die Augen und Schläffe, wegen der, Mit-Empfindung der Nerven (consensum-Nervorum) sehr erschüttert und zerrissen werden, auch warnen die Anatomici, daß man keiner schwangern Frauen Zähne ausziehen solle, dieweilen Salmuth von des Bürge-Meisters Servastini Weibe erzehlet, daß als solcher bey hohem Leibe, wegen gehabten grossen Zahn-Schmertzens, ein Ober-Backen-Zahn im lincken Kieffer ausgezogen worden wäre, aber was geschicht? Kurtz hernach hatte die Frau ein Kind gebohren, welchem das lincke Auge gantz verdrehet heraus gestanden. Einer anderen Frauen, so schwanger gewesen, hat man auch einen Backen-Zahn ausgezogen, und hat das bald bald hernach gebohrne Kind, an dem Orte, wo seiner Mutter der Zahn ausgezogen worden, in seinem Kieffer einen harten Knoten oder Hügel mit auf die Welt gebracht; Ich kan mit Grund der Wahrheit sagen, daß ich unterschiedlichen hoch schwangern Frauen, hart-sitzende obere und untere Backen-Zähne Gott lob! ohne einigen Nachtheil weder der Mutter, noch dem Kinde, insonder-

heit auch einer vornehmen Frauen allhier, so acht Tage hernach glücklich und wohl nieder kommen und gebohren hat, ohne Schaden ausgezogen habe: Man lieset in Ephemerid. German. An. 3. obs. 316. daß einer Adelichen Person, ein Zahn wäre ausgezogen, und dardurch ein hefftiges Bluten verursachet worden, als nun solches gestillet, hat sich unter dem Kinn dem Halß zu eine grosse Geschwulst gezogen, daran sie ersticken und elendiglich sterben müssen.

Fast eine dergleichen Verwunderungs-würdige Geschicht vom Zahn Ausziehen, trug sich An. 1714. allhier zu, nemlich, es ließ sich ein allhiesiger Bürger und Oelschläger am 14. Junii auf öffentlichen Marckt zwey Backen-Zähne, als die beyden hintersten im untern Kinnbacken rechter Seiten von einem Zahnbrecher, so ein Ziegeuner war, und grosse Rodomontaden von seiner extraordinairen Geschicklichkeit im Zahn Ausziehen machte, um die Leute an sich zu locken, wiewohl mit sehr grosser Gewalt und standhafften Aushalten heraus ziehen, da dann in dem einen ein klein Löchlein, der andere als der hinterste aber noch gantz gut war, als nun diese Marter ausgestanden und die Zähne heraus waren, gieng der Mann seinen Weg nach Hause es fingen aber gleich nach Ausziehung der Zähne die Zahnlücken dermassen hefftig an zu bluten, daß dem Manne und seinem Weibe, wie auch andern so in seinem Hause und Nachbarschafft waren, sehr bange darbey worden, denn es währete dieses

hefftige

hefftige Bluten drey gantzer Tage per intervalla, als nun das Bluten am vierdten Tage nachgelassen, zog sich hernach eine Geschwulst vom Kieffer herunter an den Halß der Arteriæ Carotidis externæ und venæ jugularis zu, welche Geschwulst anfänglich groß und etwas hart anzufühlen war, jedoch ohne sonderl. Schmertzen und Veränderung der Farbe an der Haut, obwohl der Mann allerhand Haus-Mittel solche Geschwulst zuvertreiben angewendet, so war doch alles umsonst, denn sie verbliebe einen Weg wie den andern, wiewohl gantz weich, und stehet solche noch heut dato da ich solches schreibe 1717. in den dritten Jahr, welche auch wohl also vermuthlich bleiben wird.

Wann ich dieser grossen weichen Geschwulst einen Nahmen geben solte, so wolte ich sie ein Anevrisma nennen, denn ob man wohl das Pulßäderichte Geblüte eben nicht sonderlich darinnen schlagen oder klopffen siehet oder fühlet, so ist doch solche Geschwulst ehender ein Anevrisma als eine andere Drüsen-Geschwulst zu nennen indeme es leicht geschehen können, daß durch solch gewaltsames Ausreissen der Zähne ein Ast von der Arteria Carotidis so in das Zahnfleisch gehet zerrissen worden, und sich hernach das Blut, nachdeme es oben in dem eröffneten orificio bey der Zahnlücke durch adstringirende Mittel zusammen gezogen und der Blutfluß gestillet worden, hernach unterwerts unter dem Kieffer am Hals eine Busen oder Hölen

gemacht davon solche Pulß Ader Geschwulst entstehen können.

Herr Doctor und Professor Theodor. Zwinger von Basel gedencket in seinen sicheren und geschwinden Artzt p. m. 245. eines Schmiedes von Lande unweit Basel, welcher sich einen Zahn im obern Kiffer rechter Seiten habe ausreissen lassen (aber gar unglücklich von einem Zahnbrecher) dann gleich darauff geschwoll ihm der rechte Backen, jedennoch ohne grosse Hitze oder Schmertzen, sein Zahnbrecher legte ihn Pflaster darauff, davon die Geschwulst sich zu einem Apostema begeben, und endlich einen Querfinger unter dem rechten Auge auffgebrochen, anfänglich lieff ziemlich guter Eyter heraus, weilen er aber tieff und das Loch oben war, konte er nicht gereiniget und völlig ausgeführet werden, wurde scharff, fraß um sich, und grieff das Bein des obern Kieffers an, da dann ein bleyfärbiger stinckender Eyter heraus floß, als der Patient solches gesehen, ist er nacher Basel kommen, und hat sich unter die Cur Hrn. D. Zwingers und eines dasigen Barbierers begeben, welcher Doct. ihme erstlich den Leib gereiniget, der Barbierer aber den Schaden mit geprestten Schwamm erweitert, dann folgendes Sälblein darein gelegt: Rec. Terebinth. Venet. vitell. ovor. Mel. rosat, ℞ irid. flor. Aristoloch. O Myrrhæ, Thuris, Colophon. Castor. ana q. v. dann das Emplastr. Diasulphur. Rulandi darüber geleget, hierauff giengen unterschiedliche Splitter vom obern Kieffer, so ange-

lauffen

lauffen waren, abe, der Schade aber kam erst recht an Tag, dann man konte mit der Sonde oben durch das Loch, nicht nur unterwarts bis auf die Zahn-Wurtzel, sondern auch in das rechte Nasen-Loch hinein kommen, so daß die aus dem Nasen-Loch geflossene Materie meistens aus dem Schaden herkommen, um nun die Cur zu facilitiren, ließ ich die bereits wacklende Zähne an der rechten Seiten des Kieffers fein ordentlich nach einander ausziehen, wodurch die Materie unten ihren Ausgang bekam, und die Heilung hernach besser von statten gienge, in die Wunden ließ ich den Succum plantagin. & selerie Safft mit Rosen-Honig vermischet, offt laulicht warm einspritzen, und Corpey darein netzen und einstecken, nachdeme nun die angelauffene Beine alle heraus waren, wurde die Wunden trucken und heileten wiederum zu.

Herr Gottfried Purmann, der vortreffliche in Breßlau gewesene Chirurgus erzehlet in seiner Chirurgia Curiosa Part. I. Cap. 32. p. m. 245. von einer Hoch-Fürstl. Person von 28. Jahren, diese, spricht er, hatte eine Zahn-Fistel, deren Grund und Anfang am hintersten Zahn, rechter Seiten, am untern Kinnbacken war, und äuserlich auffgebrochen ist, dieweilen aber die Fistel offt verstopfft wurde, bekam die Fr. Patientin grosse und harte Geschwulst und Schmertzen, sonderlich gegen dem Ohr zu, derowegen sie die besten Aertzte gesuchet, um solche Geschwulst und Fistel zu heilen, auch endlich auff Einrathen der Hrn. Medicorum und Chirurgorum

gorum, geschlossen den Zahn heraus zu nehmen, welches auch einem geschickten Chirurgo in Ulm anvertrauet worden, aber dieser war so unglücklich, daß er die Krone oben abgebrochen, und den Zahn darin stecken ließ, darauff die Geschwulst, Schmertzen und die Fistel immer ärger und vermehret wurde, derowegen die Durchl. Patientin sich resolvirte, von Ulm über Prag, in Schlesien nacher Breßlau zu reisen, und nahm den vornehmen Chirurgum und Rathsherrn in Prag Herrn Christoph Schutzbrett, der sie auff der Reise verbande, nacher Breßlau mit, da sie dann den 17. Jul. alldorten ankommen, da dann Hr. Purmann und dieser Prager Chirurg. die Fistel auff 5. Wochen lang verbunden daß sie am 11ten Sept. gantz zugeheilet war, etliche Tage aber hernach, meldete sich der Schmertzen an abgebrochenen Zahn wiederum an, und zeigte sich auch eine grosse und harte Geschwulst, welche sie mit Cataplasmatis erweichten und am 14. Septembr. mit der Lancette öffneten, da dann reiffer Eyter heraus geflossen, dieweilen sie aber gesehen, daß die Fistel nicht werde können beständig geheilet werden, ehe der abgebrochene Zahn heraus genommen werde, die Fr. Patientin aber wolte sich nicht darzu persuadiren lassen, darauff man dann neben obgedachten Prager Chirurgum, noch zwey andere von Wien nacher Breßlau, als den berühmten Käyserl. Leib-Chirurgum Hr. Bernhard Norbert v. Zeidlern und Mons. Bouchard vornehmen Stadt-Chirurgo, neben

den Hr. Doct. Tralles und D. Agricola von Breßlau, darzu kommen lassen, und haben darüber zusammen Rath gehalten und einhellig geschlossen, daß der abgebrochene Zahn vor allen Dingen müste herausgezogen werden, wann man wolte beständig curiret seyn, obwohl dieses sich zu resolviren ihr schwer gefallen ist, hat sie sich doch endlich darzu bequemet, so dann den 15. Septembr. in ihrer aller Beyseyn, durch den Breßlauischen Zahn-Artzt Adam Plahnen, dieweilen man ihm expresse darzu haben wollen, an einem Vormittag nach zwey sehr harten Ansätzen endlich, wiewohl mit grossen Schmertzen heraus gebracht worden. Hierauff wurde der angelauffene Kieffer mit einem glüenden Eysen ein paar mahl gebrandt, und ist hernach die Halsstarrige Fistel in 3. Wochen völlig und beständig geheilet worden, daraus dann zuersehen und zu mercken ist, wie nöthig die Herausnehmung solcher bösen Zähne bey dergleichen Fisteln seye, wann allhier Wünschen hülffe, oder gülte, so wolte ich nichts mehrers wünschen, als nur, daß ich dasjenige Geld haben möchte, so dieses bösen Zahns Cur gekostet, oder verursachet hätte, ich wolte mein Lebtage gerne keinen Zahn mehr ausziehen, oder müste solches nur aus Christlichen Mitleyden, denen Leuten von dem Schmertzen zu verhelffen, thun, welches ich mich dann auch nicht gäntzlich entbrechen wolte.

Anno 1710. d. 5. April. kam ein hiesiger Bürger ungefehr 33. Jahr alt, zu mir, der sonsten guter und gesun-

gesunder Leibes-Constitution war, dieser zeigte mir, wie daß sein rechter Backen und der Halß bis zum Schlüssel-Bein sehr dick anffgeschwollen und hart war, daß er auch die Zähne fast gar nicht mehr von einander bringen, oder den Mund auffthun können, bate mich derowegen ihme von dieser Beschwerung möglichst abzuhelffen, oder er müste ersticken, indeme er auch fast keinen Athem mehr holen könte. Ich fragte, wovon die Geschwulst dann so plötzlich herkommen wäre, darauff er versetzte, er hätte einen hohlen Zahn in dem Backen, der habe ihm schon etliche mahl sehr viel Ungelegenheit gemacht, aber noch niemahlen so viel und grosse wie ietzunder; dann es war würcklich die Angina inwendig auch im Hals, darauff ich ihm ein zertheilendes Pflaster euserlich auffgeleget, Mund-Wasser eingespritzet, auch einen Safft geben, alle Stunden 2. Löffel voll davon zu nehmen, auch sich selbsten zu Hause zu gurgeln. Ich ließ ihm auch alsobald die Bräun-Ader, und verfuhr also etliche Tage mit dem Verbinden und Einspritzen, darauff es sich angelassen, ob wolte die Geschwulst in etwas weichen, iedoch erzeigte sich an dem Kieffer ein harter Knoten, der sich zusammen ziehen wolte, darauff ich ein Cataplasma legte, um solchen zu erweichen, damit ich ihn euserlich öffnen könte, in 3.4. oder 5tägliches Continuation, und Erwartung der euserlichen Erweichung aber brach ein Apostema inwendig im Munde hinten unter dem Kieffer von sich selbsten auff, und lieff eine grosse Menge

sehr

sehr stinckendes Eyter heraus, daß auch der Patient solchen Gestanck selbsten fast nicht vertragen konte, da ich dann gehoffet, es würde durch solche Oeffnung, und vieles Auslauffen des Eyters, auch euserlich die Geschwulst gäntzlich vergehen und nachlassen, zumahlen da ich zu solches innerlichen Geschwüres Reinigung täglich 2, 3. bis 4. mahl köstliche Aromatische Collutiones hinein spritzte, auch zwischen dem einspritzen, der Patient solche selbsten, wohl warm in den Mund nehmen muste.

Es zeigte sich dennoch aber euserlich hart unter dem Kieffer die Geschwulst wieder, legte derowegen das Cataplasma abermahlen auff, um solche zu erweichen und öffnen zu können, welche ich dann auch geöffnet, und ist sehr viel reiffes Eyter heraus gelauffen, und hat sich die Geschwulst abermahl ziemlich geleget, aus dem Munde aber lieff der stinckende Eyter nach wie vor, und wann ein Geschwüre unter dem Kieffer eusserl. am Halß solcher Seiten (deren ich schon 3 nacheinander, geöffnet, und etliche wieder zugeheilet hatte) zeigten sich gleich daneben, wiederum andere harte Beulen; ich muthmassete derowegen, daß alle solch Ubel, von dem bösen und hohlen Backen-Zahn herrührete, deßhalben ihme vorgestellet, wie daß wir keine beständige Heylung zu gewarten, wann ich ihme den Zahn in dem Munde stecken liesse, zu welcher extraction er sich dann auch gleich resolviret, und ich solchen alsobalden gantz glücklich u. wohl heraus gezogen habe, da wir dann beyde

baldige

baldige gäntzl. Heylung zu erlangen verhoffeten, aber in so weit, uns dennoch betrogen funden, indeme so wohl, der stinckende Eyter, noch immer aus dem Munde heraus floß, und wann sich eusserl. ein Apostema zur Heilung schickte, setzte sich gleich wiederum daneben oder darunter am Halß, ein anders, daß ich also nach und nach derer 5. mit der Lancetten eröffnen müssen, und giengen öffters derer zwey Höhlen zusammen, da es sich dann endlich zugetragen, daß, als ich einstens am Morgen frühe das Pflaster und die Meysel aus dem Geschwür genommen, erzeigte sich im Grund des Geschwürs unter dem Kieffer, ein schwartzes Bäutzlein, als ich solches mit der Korn-Zangen, ergriffen und heraus ziehen wollen, war es ein abgesonderter und gantz schwartz angelauffener Knochen oder Splitter vom Kinnbacken, so eines Fingers Gelenckes lang, fast einer Schreib-Feder dick und drey Strohalm breit war, als ich nun solches heraus gezogen und die Leffzen des Geschwürs wegen seiner Breite ziemlich blutig gerissen hatte, schickte sich so wohl das Geschwür im Munde als die eusserl, am Halse zur Heylung an, und wurde hernach innerhalb 3. Wochen alles gantz heil, die gantze Cur aber hat gewähret 5. Monath, deren Beschreibung und Gebrauch aller Artzeneyen in meinen geschriebenen Observationibus zu finden.

Reflexion hierüber.

Der hohle Zahn hat anfängl. den Schmertzen und

und Entzündung im Mund und Halß, dann bey derer Vermehrung das Geschwür unter dem Kieffer verursachet, wie auch hernach die äusserl. Geschwulst und Geschwüre am Halß, das in dem Munde an dem Kieffer aber hat bey Reiffung (Maturation) des Eyters den Kieffer inwendig unten angegriffen, wovon dann der abscheuliche Gestanck aus dem Munde herkommen ist, und ob man wohl nachgehendes, den Zahn auch ausgezogen, so haben doch weder die äusserl. Geschwür am Halse, noch das innerl. im Munde, nicht ehender zuheilen können, als bis die angegangene, und nachgehendes sich vom Kieffer abgesonderte Splitter heraus gewesen war, wie dann auch hernach die gäntzliche und beständige Heylung erfolget ist.

Fabricius Hildanus erzehlet Cent. 2. obs. 35. daß ein Knab von 12. Jahren wegen hefftigen Zahn-Schmertzens, ihme einen obern Backen-Zahn habe ausziehen lassen, darauff wäre ihm in Gaumen, nahe bey der Lücken des ausgezogenen Zahnes ein Knötlein auffgefahren, wie ein Mandel-Kern groß, gantz weich, wolte aber von sich selbsten nicht auffbrechen, man hat vermeinet, es wäre Eyter darinnen, und solches mit der Flieten geöffnet, aber es ist nichts als etliche Bluts-Tropffen heraus gekommen, hernach ist ein schwammichtes Fleisch heraus gewachsen, welches also zugeleget, daß es nicht alleine, für den Mund heraus gereicht, sondern auch durch die Nase

herfür gewachsen, und dem Knaben endlich den Todt verursachet.

Anno 1715. den 15. Mäy, wurde von hiesigen Herrn Apothecker, ein Mann vom Lande zu mir gewiesen, dieser hatte etwan einer Welschen Nuß grosse runde Geschwulst oder Beule, oben in dem Gaumen, auff der lincken Seiten nahe am obern Kieffer, welche daher kommen, dieweilen ihme ein Bader auff dem Lande, einen hohlen Backen-Zahn, 8. Tage vorhero in solchem Kieffer hat ausziehen wollen, aber bis in die Wurtzel hinein abgebrochen, davon dann der Patient noch weit mehr Schmertzen, als er vorhero gehabt, und diese Geschwulst im Gaumen bekommen, daß er vor Hitze und Schmertzen im Munde fast nicht zu bleiben gewust, ich öffnete alsobald solche Geschwulst mit der Flietten, daraus dann anfänglich nur etwas weniges Eyter geflossen, ich gab ihm aber Artzeney mit, die er in Milch kochen und dann solche in den Mund halten solte, um das Geschwär noch mehr zu erweichen, auch Species zum Mundwasser, darmit den Mund auszuspühlen, und ein Sälblein in das eröffnete Geschwür vermittelst einen Pinsel zu streichen, hierdurch ist solche grosse Geschwulst und Geschwär im Gaumen, durch die Gnade GOttes innerhalb 14. Tagen geheilet und der Patient von seiner gehabten Angst und Beschwerung befreyet worden. rc.

Glücklicher aber habe ich vor wenig Jahren einen solchen hohlen Backen-Zahn, ebenfalls einer

einer Hoch-Fürstl. Person durch die Gnade GOttes, auch im lincken obern Kieffer ausgezogen, von welchem die Durchl. Hertzogin ihrem Bericht nach, schon etliche Jahr hero, gar öffters grosse Schmertzen erlitten, es hat ihnen aber allezeit vor dem ausziehen gegrauet, welches doch ermeldter massen gar wohl abgelauffen ist.

Als ich in Würtzburg in Franckenland dienete, habe ich den Herrn Apothecker in der Engels Apothecke gesehen, welchem kurtz vor meiner Zeit, durch Ausreissung eines untern Backen-Zahns im rechten Kinnbacken, der Kieffer dermassen zerrissen und zerbrochen worden, wovon hernach eine sehr grosse Exostesis oder Beinschwüle, so groß als ein halb Hüner Ey an solchem Kieffer gewachsen, welche Knochen-Geschwulst er sein Lebtag tragen müssen rc.

Herr Doct. Muralt meldet in seinen Chirurgischen Geschichten obs. 3. p. 356. daß sein Herr Schwager in Zürich Anno 1686, einem schmertzhafften Zahn habe ausziehen lassen, und wäre eine Pulß-Ader mit abgerissen worden, welche 6. Stunden lang geblutet, der Chirurgus brauchte einem Liquorem Stypticum, aber ohne Nutzen, Herr Doct. Muralt aber hat den Vitriol Cyprium zart zu Pulver gerieben, in Baumwolle eingewickelt, dann in die Zahn Lücke hinein gesteckt, ein doppelt Päuschlein darauff gelegt, den Patienten solches zusammen zu beissen befohlen, darauff wäre es in wenig Stunden völlig gestanden.

A. 1702. in den warmen Hundes-Tagen habe ich einen Schneiders Purschen einen Backen Zahn in untern Kieffer lincker Seiten, ohne sonderliche grosse Gewalt glücklich und wohl ausgezogen, er hatte auch gar nicht viel geblutet, aber was geschicht, am andern Tag darauff, kam er vormittag um 10. Uhr zu mir und berichtete mich, wie daß seine Zahn-Lücke, vor 2. Stunden beym Morgen-Essen, habe hefftig anfangen zu bluten, und wolte gar nicht wieder auffhören, er müste sich also zu todt bluten, wann ich ihme solches nicht stillete, darauff ich ihm mein Blut stillendes ♀ mit Corpey einlegte, den Halß mit nassen kalten Päuschen umwickelte, da es dann wiedrum gestanden, er gieng nacher Hausse, ich verboth ihm, er solte so bald nichts essen noch viel reden, darmit er das Bluten nicht wieder erregte, als aber das Blut bis auff den Abend gestanden und er als ein junger Mensch ziemlich hungrig worden, hat er sich mit zu Tisch gesetzt und getrost zugebissen, darauff die Pulß-Ader wieder auffgesprungen und starck anfangen zu bluten, ist er noch gantz hungrig und sehr blutend zu mir kommen, da ich dann obige Cur wiederum gebraucht, und statt meines Blut stillenden Pulvers den Vitriol Cyprium, gantz allein in Baumwollen eingewickelt, in die Zahn Lücke gelegt, da es dann hernach Gottlob! völlig gestanden, der gute Kerl muste aber noch ein paar Tag zieml. Hunger leyden.

Es erzehlte mir einstens, ein sonst nicht ungeschick-

geschickter Zahnbrecher aus Sittau gebürtig und alldar wohnhafft, der unterschiedliche mahl allhier im Jahr Marckt gewesen und ich ihm an einer bösen Hand im Herbst Jahr Marckt verbinden müssen, wie daß er vor wenig Wochen einem Edelmann an einem allhier benachbarten Gräflichen Hoff einen Backen-Zahn ausgezogen, welches ziemlich wohl abgegangen, auch gar nicht viel geblutet habe, am andern Tag darauff aber, wäre der Cavallier nacher Hoff gangen, alldar gespeiset, und sich im Tantzen, nach vorher getrunckenen vielen Wein, sehr erhitzet, da dann die Zahnlücke so starck habe anfangē zu bluten, daß iederman vermeinte, er würde sich zu todt bluten müssen, man hätte gleich nach einem Doct. und Barbierer geschickt, die dann alle zu thun gehabt hätten, daß das Blut wiederum seye gestillet worden:

Es solte in Wahrheit fast niemand meynen, daß von so kleinen Pulß-Aderlein, dergleichen sich im Zahnfleisch befinden, eine solche grosse und gefährliche Hæmorrhagie entstehen könte; Es warnen auch etliche, daß man sich bey denen Hundes- oder Augen Zähnen Ausziehung in obern Kieffer, wohl in Acht nehmen, und keine grosse Gewalt gebrauchen solle, wegen der Communication der Nerven, so die Augen bewegen, von welchem Ausziehen einer einmahl ein gantz schändlich verdrehetes Auge bekommen, wie oben von des Servasti Weib gemeldet worden. Galenus hat auch angemercket, daß von Ausziehung der Zähne

Convulsiones und der Todt selbsten verursachet seye: Sonsten aber habe ich mich iederzeit, so viel möglich, und es bey mir gestanden ist, mich gehütet, daß ich niemahlen einen Zahn ausgezogen, wann der Backen schon dick auffgeschwollen war, sondern habe allezeit gewartet, bis die Geschwulst meistens wiederum vergangen war, welche Cautelam auch ein ieder wohl in acht nehmen mag, wann er nicht mehr Schimpff als Ehre einlegen will. Ob die Zähne gantz ohne Schmertzen auszuziehen möglich seye, wird wohl bey wenig verständigen Leuten Glauben finden, dann ob sich wohl die verwegenen Zahnbrecher, Zigeuner und Marcktschreyer ꝛc. dessen rühmen (um die Leute, dardurch an sich zu locken,) und zu sagen wissen, daß sie die Zahne ohne einigen Schmertzen, und zwar öffters nur, mit der Spitze des Degens ausziehen könten, so sind dieses doch bey verständigen Anatomicis und Chirurgis, oder Gewissenhafften Zahn-Aertzten offenbare Lügen, und obgleich Herr Doct. Soling vermeynet, daß das Zahn-Ausziehen, mit der Spitze des Degens bey etlichen Zähnen angehen könte, und dieses gienge also zu, nemlich sie steckten die Spitzen des Degens zwischen den guten und bösen Zahn in die Zahn-Lade hinein, und weilen dann das Gefässe, und Knopff des Degens das Gewicht und Schwere gebe, so könte solcher Zahn, mit der Spitze des Degens, allwo unweit davon solche Spitze, mit der Hand geleitet und geführet wird, wohl

wohl aus seiner alveolo oder Laden gehoben wer- den (welches aber glauben mag wer da will.) Als ich obgemeldeten Zittauischen Zahn-Artzt in der Cur, wegen eines Stichs, so ihme durch die Hand gegangen in der Cur gehabt, fragte ich ihn, ob er diesen Jahr-Marckt über, viele Zähne mit der De- gen Spitzen heraus genommen hätte, darauff er mir zur Antwort geben, er wüste wohl, daß ich ihn nur darmit vexirte, dann so wenig als ich es glaube, so wenig glaube er es auch, und wann ihm das auch schon von tausend andern gesagt würde, indeme in der Degen Spitze, ja weder Gestalt noch Form, vielweniger aber eine solche Geschickligkeit, zu finden oder anzutreffen wäre, welche zu einem solchen Instrument, darmit man die Zähne ausziehen könne, erfordert wird:

Derer Instrumenta aber, so man sich zum Zahn-Ausziehen bedienet, sind zwar sehr viel und man- cherley Gestalten, so wohl bey alten als neuen Autoren, in ihren Chirurgischen Büchern, neben andern in der Chirurgie gebräuchlichen Instrumen- ten in Kupffer gestochen zu finden, dieweilen aber die meisten derselben gantz unbequem, und mir ihr alter Gebrauch nicht bekannt oder anständig, so habe ich nur, die mich am allerbequemsten gedeucht und mit welchen ich selbsten die Zähne ausgezo- gen, und von andern ausziehen gesehen, allhier in Kupffer beyfügen wollen. Es seynd aber der- selben, an der Zahl allhier 8. abgebildet. Als

1. Die Zahn-Zangen, derer man unterschiedliche als kleine und grosse haben muß mit dem Buchstaben A. bezeichnet
2. Der Raben Schnabel - - - B.
3. Der Pelican - - - C.
4. Der Uberwurff - - - D.
5. Das gantze neue Zahn-Instrument des Parisischen Zahn-Artztes, welches Monsr. Dion p. m. 615. in Kupffer abgebildet - - - E.
6. Der Zahn- oder Stifften-Aus- oder Einstosser. F.
7. Der Ziegen- oder Geißfuß. G.
8. Noch eine andere Arth des Uberwurffes. H.

Dann dieweilen die Zähne unterschiedliche Gestalt haben oder unterschiedl. Form seyn, als klein und groß, hohl, abgefaulet, oder abgebrochen, Wurtzeln oder nur Stiffte, also muß man auch hierzu unterschiedl. Gestalten der Instrumenten haben, darmit man solche anfassen und heraus nehmen könne.

Nun komme ich endlich noch mit wenigen zu dem Handgriffe und Vortheile, so ich in währender meiner 30 Jährigen Praxi selbsten gesehen und erfahren, und wohl bey etlich hundert ausgezogenen Zähnen wahrgenommen habe:

Obwohlen schon oben gemeldet worden, daß viele Autores rathen, man solle allezeit, ehe man einem Zahn ausziehe, das Zahnfleisch mit einem Aderlaß-Eysen neben dem Zahn inwendig und auswendig ablösen, und vom Zahn loß machen damit

damit man in dessen Anfassung nicht in das Zahnfleisch greiffen und dem Patienten grossen Schmertzen darduch machen dörffte. 2.) Daß man bey solcher unterlassenen Ablösung, das Zahnfleisch, und die darein gehenden Nerven, und Blut führende Gefässe im Herausziehen des Zahns, nicht also mit Gewalt entzwey reissen, und dem Patienten ebenfalls grossen Schmertzen und Blutfluß verursachen möge, so ist nicht ohne, daß es freylich angeführeter Ursachen halber, besser wäre, wann man es allezeit thäte, ich selbsten habe es auch anfänglich wanns die Patienten zugegeben gethan, dieweil es aber viele Patienten durchaus nicht haben nachgeben wollen, habe ich es müssen bleiben lassen, und die Zähne ohne Ablösung des Zahnfleisches heraus gezogen, da ich dann wahrgenommen, daß solch Ablösen wenig oder gar nichts nütze wäre, als den Patienten gedoppelten Schmertzen zu machen, denn es wird wohl kein grosser Unterschied seyn, ob ich eine Pulß oder Blut-Ader und die kleinen fibræ, oder Zässerlein der Nerven, entzwey reisse oder schneide, so siehet man auch ja 3.) sein Lebtag keinen Zahn-Artzt, auff dem Marckt, oder wo er Zähne ausziehet, daß er erst das Zahnfleisch ablöse, sondern ziehet alsobalden den Zahn ohne einige Zubereitung heraus, derowegen ich es auch vor unnöthig erachte, es wolte es dann der Patient haben.

Wann man demnach einen Zahn ausziehen soll oder will, so muß man ihn erstlich wohl anse-

hen und erkundigen, auch sich von den Patienten den rechten weisen lassen, darmit man nicht einen unrechten und guten, für den bösen, ausziehe wie öffters geschiehet. Hiernechst muß man betrachten, ob es ein oberer, oder unterer, daß ist, im obern oder untern Kiefer stehe, 3.) ob es ein Stock oder Backen-Zahn seye, oder ein anderer, von den Schneide Lach-Augen- oder Hundes-Zähnen, item ob er sehr höhl, mürbe, und abgefaulet seye, oder nicht, oder ob nur ein klein Löchlein dariñen, darmit man sich mit dem Instrument darnach richten kan, dann bey einem meist abgefaulten Zahn gehet es mit der Zange selten oder gar nicht an, sondern man muß den Pelican, der nicht gar zu weit von einanderstehende Zacken oder Zähne habe, gebrauchen, oder wann nur ein klein Stücklein von der Wurtzel dar, den Raben-Schnabel oder das Geiß-Füßlein zur Hand nehmen, hernach so muß der Chirurgus, auch hierbey Ambidexter, das ist, lincks und rechts seyn, darmit er die auf der rechten Seiten stehende untere und obere Zähne mit der rechten Hand, und die auf der lincken mit der lincken Hand ausziehe.

Rund herum um des Pelicans Kopff, oder halben Mond, und auch um die gantze Säulen, muß man ein doppelt zusammen gelegtes Schnupf-Tuch fein feste umwickeln, darmit der halbe Mond, das schmertzliche trücken des Zahnfleisches möglichst verhüte, das übrige, mit dem Schnupff-Tuch umgewickelte Theil aber die Handhebe abgebe

ad pag. 187.



gebe, daß man den Pelican desto besser anfassen halten und drehen könne.

Wann nun der Zahn obengedachter massen sehr zerfressen, und im obern oder untern Kieffer stehet, und nicht der hinterste ist, (dann ich habe es schon gesagt den aller hintersten kan man nicht wohl mit dem Pelican ausziehen,) so bedienet man sich des Pelicans. Man setzet den Patienten gantz niedrig auf ein Küssen auf die Erde, der Zahn-Artzt aber stellet sich hinter ihn, und lässet des Patienten Haut an seinen untern Leibe, oder zwischen seine beyden Knie, feste anlegen, und befiehlet dem Patienten, daß er seinen Arm, sonderlich den, auf der Seiten, da der Zahn soll ausgezogen werden, um des Zahn-Artztes Schenckel unter dem Knie herum schlingen, und selben fein feste halte, bis der Zahn heraus gezogen ist, welche Anfaß- und Umschlingung so wohl den Patienten als Artzt, gar vortheilhafftig ist.

Wie die Zähne auszuziehen.

Allhier ist es abermahl, wie oben beym Aderlassen gemeldet worden, von nöthen, daß sich der Patient so hohen Standes als er auch seyn möchte, dennoch dem Chirurgo in die Positur, die er zu zu seiner operation bequem und vortheilhafftig erachtet zu sitzen resolvire, wann anders das Werck, wie sie beyde verlangen, glücklichen und wohl von statten gehen soll, ich habe ebenfals so wohl Fürstl. als Gräfl. Personen Zähne ausgezogen, welche mir allezeit, wie es mir am bequemsten zu seyn gedün-

gedüncket, auch gerne gefolget. Es hat sich vor wenig Jahren an einem gewissen Fürstl. Hofe zugetragen, daß der Fürst selbsten einen ihme viel Schmertzen machenden hohlen Zahn in seinem Munde gehabt, darzu er etliche als einen Bader und einen Barbierer nach einander ruffen lassen, um solchen heraus zu ziehen, da dann der eine solches nicht wagen, oder sich unterstehen wollen, der andere aber zwar daran gegangen, aber dennoch nicht heraus bringen konte, so hat sich endlich ein Feldscherer gefunden, der sich resolvirte (nachdem er den Zahn gesehen,) solchen heraus zu ziehen, iedoch mit dieser Ausbittung, wann ihme der Fürst, wie ein Bauer, auf die Erde oder Küssen niedersitzen und ihme gebührend aushalten wolte, darzu sich dann auch der Fürst alsobalden resolviret, und jener Zahn ihme auch glücklich ausgezogen hat.

Dann nimmt der Artzt, den auf obgedachte Arth umwickelten Pelican, ist der böse Zahn auf der rechten Seiten in seine rechte Hand, ist er auf der lincken, in die lincke und setzet die zwey Zacken oder Zähne des Pelicans, inwendig an den hohlen Zahn, drücket solche Zacken, so viel er immer kan, an des Zahns Wurtzeln in den alveolum oder Zahn-Laden hinein, das halbe Mond förmige ausgekerbte Theil des Pelicans aber, setzet er fein dicht, und hart an den, nechst an dem bösen Zahn anstehenden guten Zahn, oder so keiner mehr dar ist, an die Bilder-oder Zahn-Laden, (wann zuvor ein Stücklein Korck dahin geleget ist) an, dann drücket er den

bösen

bösen Zahn, oder Wurtzel, was dar ist, mit dem pelican vorwarts, nach dem Kinne zu, wann er im untern Kieffer ist, wann er aber in obern Kieffer, nach den fordern obern Lach-Zähnen zu, heraus, hat aber der böse Zahn nur ein klein Löchlein und ist die Crone noch gantz daran, so kan man ihm gar wohl, mit der Zangen, sonderlich wann er in untern Kieffer ist, oder mit dem Uberwurff, heraus ziehen, dann im obern Kieffer, gehet es allezeit mit dem Pelican besser an, ohne den allerhintersten, der mit der Zange allezeit muß ausgezogen werden, wie oben gemeldet worden.

Mit der Zange aber verfähret man also, nemlich man siehet solchen bösen Zahn erst recht an, und betrachtet ihn, ob er groß oder klein ist, dann darnach muß man sich, auch mit der Zangen richten, dann es hat solche deswegen eine Schraube, darmit man sie weit und enge machen kan, und muß derowegen nach proportion des Zahns, weit oder enge mit solcher Schraube gemacht werden, und ja nicht enger, als daß sie nur den Zahn feste anfassen und halten könne, und ihn gar nicht kneype, sonsten springet der Zahn abe, und bleibet die Wurtzel stecken; Zum andern, so muß der Zahn auch niemahls, in seinen obristen gläsern, oder gläntzenden Theile, sondern unten an seinen Wurtzeln, so tieff man die Zahn Zangen immer hinein drücken kan, angefasset werden, sonsten springet die Crone oder das gläntzende Theil abe, und bleibet die Wurtzel stecken. Im Zahn-Ausziehen aber selbsten

sten, muß man dieses wohl in Acht nehmen, nemlichen daß man im Ziehen die Zange oder das Instrument noch immerfort fein tieff in die Zahn-Lade an dem Zahn hinein drücke, und die Zange fest halte (damit sie vom Zahn nicht abglitsche oder abweiche) und dann nur fein sachte, hinaus- und unterwarts (wann er in untern Kieffer stehet) darmit beugen.

Im untern Kieffer an der rechten Seiten.

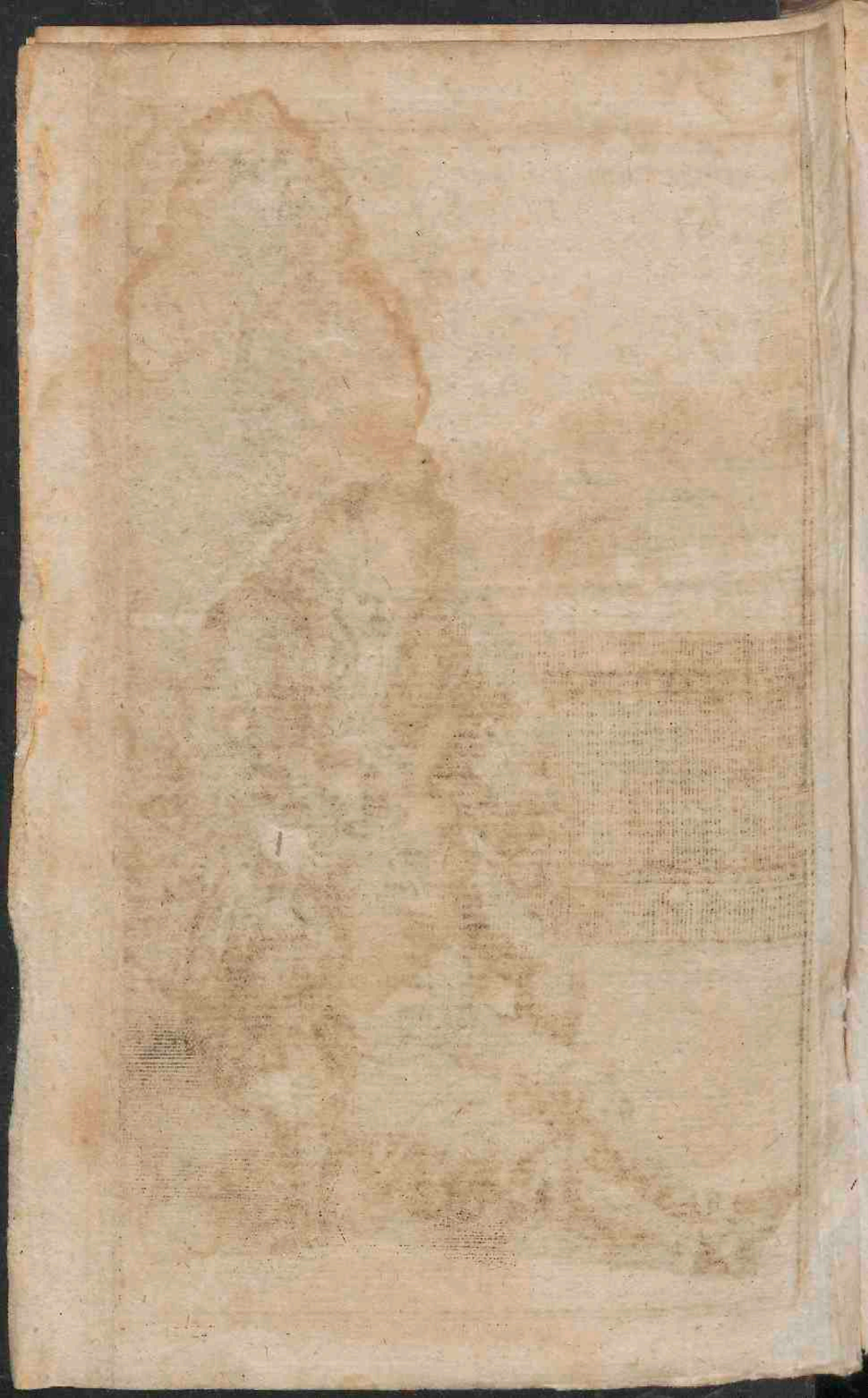
Wann nun der Zahn im untern Kieffer auf der rechten Seite ist, so leget man den Daumen der lincken Hand, auf die unweit vom bösen Zahn stehende gute Zähne, oder, wann keine mehr dar, auf den Kieffer- oder Zahn-Bilder, darmit hält er den Kieffer feste, und drücket ihn unterwarts nach der lincken Seite zu, damit, wann der Patient dem Instrumente auf der rechten Seite etwan nachgeben und sich unter sich beugen wolte, man solches dadurch verhindere.

Im untern Kieffer auff der lincken Seiten.

Wann er aber im untern Kieffer auf der lincken Seite stehet so nimt man das Instrument in die lincke Hand, und stellet sich der Zahn-Artzt, wie oben gemeldet, hinter den Patienten, mit seiner rechten Hand aber fasset er den Kieffer, und leget den Daumen, unweit dem bösen Zahn, auf die guten oder gesunden Zähne, oder Zahn-Bilder, hält den Kieffer darmit fein feste, daß der Patient im Zahn-Ausziehen, nicht nachgeben, oder weichen kan; Noch ist hochnöthig zu erinnern,

ad pag. 191.





nern, daß wann man den ersten Backen-Zahn, unten oder oben, rechter oder lincker Seiten, mit dem Pelican ausziehen will, oder muß, daß man ja das kürtzeste oder engeste Theil, das ist die kürtzeste Stange oder Arm, des Pelicans nehme, und dessen Zähne inwendig an dem bösen Zahn im Munde ansetze, und hernach, den, mit dem Schnupff-Tuch umwickelten halben Mond, oder Knopff des Pelicans, äusserlich so nahe, als man kan, an den darneben stehenden Hundes Zahn, oder Kieffer, gantz unten ansetze, darbey man sonsten wohl in acht zu nehmen hat, daß man nicht in Meynung und Vorsatz den Backen-Zahn heraus zu drücken, den nächst daran stehenden Hundes- oder Augen-Zahn, in den Mund hinein drücke, wie es mir obengemeldeter massen, mit meinem eigenen Sohn, und andern mehr, etliche mahl, ehe ich diese Cautel gewust, und recht in acht genommen habe, ergangen ist: Ich habe zwar, auch öffters, wann die Zähne nicht gar zu sehr ausgefressen, oder abgefaulet waren, daß man sie noch mit der Zangen hat anfassen können, solche in dem lincken untern Kieffer, auch mit der rechten Hand, mit der Zangen ausgezogen, und habe es also gemacht, nemlich, ich habe den Patienten auf einen kleinen niedrigen Fuß-Schemel sitzen lassen, hernach durch meinen Gesellen, oder wer zugegen, und hertzhafft war, hinter den Patienten stehen und das Haupt feste halten lassen, ich aber bin für den Patienten auff einen auch etwas niedrigen Stuhl gesessen,

oder

oder auch wohl gebücket gestanden, und also den Zahn mit der rechten Hand, mit der Zangen, wann ich vorhero den untern Kieffer mit dem Daumen der lincken Hand feste gehalten, heraus gezogen.

Im obern Kieffer aber, gehet es obgedachter massen, allezeit mit dem Pelican besser als mit der Zangen an, es wäre dann der aller hinterste, wie ich oben gemeldet, der muß mit der Zangen heraus gezogen werden, dieweilen man mit dem Pelican, sonderlich bey fett und dickbäckichten Leuten nicht so weit hinter kommen kan, wann man aber sonsten einen andern im obern Kieffer, ohne den allerhindersten, der noch ziemlich gut und wohl anzufassen wäre, auch mit der Zangen ausziehen will oder muß, so macht man es also, nemlich wann man obbeschriebner massen, mit der Zange so tieff, als man solche kan hinein drücken, den Zahn wohl angefasset, nimmt man die zwey Finger als den Zeig- und Mittel-Finger der andern Hand (als wenn man den Zahn an der rechten Seiten ausziehen will) der Lincken, greiffet damit unweit den bösen Zahn forne in den Mund unter die obern Zähne dem Gaumen zu, den Daumen solcher Hand aber leget man auswendig unter den Lippen auff den Kieffer, und hält also mit dieser Hand, solchen obern Kieffer feste, damit im auswarts und auffwarts beugen mit der Zangen oder Pelican, der Patient nicht ausweichen und dem Instrument nachgeben kan.

Wann

Wann aber der Zahn auff der lincken Seite im obern Kieffer soll ausgezogen werden, geschiehet solches mit der lincken Hand, und wird der Kieffer mit der rechten, wie vorhero mit der lincken geschehen, angefasset, und feste gehalten.

Noch ist zu gedencken, daß im Zahn-Ausziehen oder drücken sonderlich mit dem Pelican zum öfftern ein Splitter oder Schieffer, der am bösen Zahn mit angewachsen ist oder daran stehet, vom Kieffer abgehet, und mit dem Zahn herausgedrücket wird, und an dem herausgezogenen Zahn pfleget hangen zu bleiben, welches Schiefferlein der Zahn-Artzt dann alsobald mit dem Nagel seines Daumens, bey seit oder hinter dem Patienten, da es niemand siehet, abmachen muß, sonsten meynten sie Wunder, was ihnen vor ein Schade geschehen seye, welches doch gar nichts zu bedeuten hat, und auch nicht anders seyn kan, dann dieweilen der Zahn, auswarts auf die Seite heraus gedrücket wird, so muß nothwendig der Splitter, so auswendig daran stehet, mit hinaus, und von der Zahn-Laden abgedrücket werden, dann man kan ja den Zahn nicht in die Höhe, wann es ein unterer, oder wann es ein oberer ist, nicht unterwärts herausziehen.

Nein, dann es müssen alle Zähne, nur auf der Seiten heraus gedrücket werden, und dieses ist eben der gröste Vortheil im Zahn-Ausziehen, und daher kommts, daß die Patienten öffters klagen, dieser oder jener, hat mich beym

Zahn-Ausziehen, in der Stuben herummer geschleppet oder gezogen, weilen solcher Zahn-Auszieher keinen Vortheil in Zahn-Ausziehen gewust, oder gehabt, und den Zahn mit der Zangen nur anfassen, und dann heraus ziehen wollen; Nein, es gehöret noch mehr dazu, dann es kan kein Zahn, wie schon gemeldet, ausgezogen, sondern nur um oder auf die Seite gedrückt oder gebogen werden eben so wenig, als auch der allerstärckste Mann, einen feste im Holtz steckenden Nagel, also vor sich und mit freyer Hand, vermittelst einer Zange, nimmermehr wird heraus ziehen können; nein es gehet nicht an, sondern er muß die Zange, wann der Nagel angefasset, auff die Seiten beugen, und den Kopff der Zangen, feste an das Brett oder Holtz andrücken, dann kan er den Nagel heraus bringen.

Die fordern Schneid- Lach- und Hundes- oder Augen-Zähne haben zwar nur eine aber ziemlich lange Wurtzel, zumahlen die fordersten, welche öffters Fingers Gelencks lang ist, und im Kieffer wie ein Nagel in einem Brett stecket, diese sind gewißlich vielmahl fast schwerer als die allergrössesten Stock- oder Backen-Zähne, die 3. oder 4. Wurtzeln haben, auszuziehen. Ich habe mich allezeit bey Ausziehung dieser Zähne, dieses Vortheils bedienet, dieweilen der Kieffer allhier etwas rund, und nicht so länglicht wie im Backen ist, derowegen habe ich allezeit ein klein Stücklein Korck, oder wie Soling will, ein Stücklein Bock-

Leder

Leder, als wie ein halber Mond, so breit als die Zahnbilder seyn, geschnitten, und solches auff das Zahnfleisch oder Bilder neben den Zahn, der hat sollen ausgezogen werden, geleget, und ließ solches Stücklein Korck entweder den Gesellen, oder den Patienten selbst halten, bis ich mit meinem, mit dem Schnupfftuch umwundenen Pelican, daran gesetzet hatte, dann des Pelicans Arm ist nicht so kurtz oder enge, daß man seinen halben Mond, gleich hart neben den bösen Zahn an den guten oder gleich darunter ansetzen kan, und setzet man nur ein klein wenig zuweit vom bösen Zahn, bringet man den Zahn nimmermehr heraus, sondern drücket viel eher den guten mit dem halben Mond in den Mund hinein. Es werden zwar diese vier fordere Zähne gar selten durchlöchert dieweilen sie etwas dünn, breit, und scharff wie eine Schauffel seyn, iedoch habe ich sie unterschiedliche mahl auch mit Löchern gefunden, sonderlich auch einmahl bey einer Adelichen Fräulein, welcher der fordere Lachzahn, so eine ziemliche Breite, iedoch dünne Schauffel war, (nicht anders als wann er mit einem Bohrer, von aussen nach innen zu, durchbohret oder gefressen war) daß man sie deswegen auch ausziehen muß, und solchen auch ausziehen müssen.

Aber dieses begegnet ihnen sehr offt, daß Neben- oder Biber-Zähne, neben ihnen wachsen, und wo man den einen, entweder den jungen oder den Alten nicht bey Zeiten heraus zeucht, wachsen sie

entweder alle beyde oder doch einer, in eine garstige Form, daß sie die Lippen auffheben, und dem Munde eine Ungestalt verursachen, und wann man solchen Zahn dann auch ausziehen muß, so verfähret man ebenfalls wie oben bey den fordern Zähnen ist gemeldet worden, mit daneben legung etwas Korcks, und gebrauchet hierzu den Pelican, dann mit der Zange gehet es bey diesen Zähnen gar nicht an, sie wären dann schon halb loß oder wacklend oder man muß sie mit dem Geißfüßlein in den Mund hinein stossen. Der Uberwurff ist wenig Barbiern oder Zahn Aertzten bekandt, aber dennoch ein sehr bequem und gut Zahn-Instrument, er wird aber also gebraucht, man setzet seine Hacken mit zwey Zähnen inwendig an den bösen Zahn, und dessen halb runden Kopff oder Knopff, auswendig eben auch an solchen bösen Zahn, dann drücket man die beyden Theile, so viel man kan nieder, und beuget den Handgriff unterwarts eben wie die Kieffer, oder Faßbinder, wann eine Taube noch zuweit einwarts stehet, solche mit ihrem Ziehhacken heraus, und den andern gleich ziehen, und bringet also den Zahn heraus, und mit diesen Uberwurff kan man auff allen Seiten, so wohl mit der rechten als lincken Hand die Zähne ausziehen oder heben, wann sie nur noch also beschaffen seynd, daß man sie darmit kan anfassen, und hat man sich allhier mit diesem Instrument nicht so sehr zu befürchten, daß Splitter von dem Kieffer abgehen wie bey dem Pelican,

wie auch nicht, daß die Wurtzel darinnen stecken bleibe, wann er nur oben noch ziemlich gut und nicht gar zu mürbe ist, dann dieses Instrument fasset den bösen Zahn in und auswendig alleine an, und lässet die auf der Seiten stehende (wie die Zahn-Zange) gantz mit Frieden, es kneypet und beisset den angefasten Zahn aber nicht etwann oben abe, wie mit der Zange geschehen kan, wann man sich darmit nicht wohl in acht nimmt.

Was letzlichen noch anlanget, die gar kleinen und eintzeln Stiffte oder Würtzelein, die offt nach längst vorher abgefaulten oder abgebrochenen Zähnen oder derer Crone, noch in der Zahn-Laden stecken blieben, so werden dieselben entweder mit dem Geiß-Füßlein, oder mit dem Raben-schnabel, oder auch wohl mit dem kleinen Pelican heraus gestossen oder gedrücket, dieweilen aber dieses kein sonderlich wichtig Werck ist, will ich hiervon nichts mehr melden, und es hiermit von dem Ausziehen, und allen darbey befindlichen oder nöthigen Vortheilen, præcautionen, und Handgriffen genung gesagt seyn lassen, woraus dann hernach ein verständiger Zahn-Artzt, oder Lehrling in der praxi das andere, was noch mangelt, und bey ieder Gelegenheit erfordert wird, leichtlich bey sich selbsten, und bey seiner Operation wird abnehmen, und hinzu zu thun wissen wird, dann es lassen sich unmöglich alle und iede Umstände, und darbey erforderende Dinge mit der Feder vorschreiben, oder vormahlen.

Nach dem Zahn-Ausziehen aber muß der Patient, das Blut fein heraus saugen, wann es von sich selbsten nicht viel bluten will, darmit solch durch den Schmertzen, gegen dem Zahn zu, gezogene, und alldar tobende Geblüte, heraus lauffe und der Patient Ruhe bekomme, wann nun solches geschehen, so nimmt der Chirurgus etwas gemein Küchen Saltz, so viel er zwischen seine zwey fördern, als den Daumen und Zeigfinger fassen kan und thut solches in die Zahn-Lücke hinein, und drücket dann die Splitter der Zahn-Laden wann etwann etliche ungleich stehen, mit samt dem Zahnfleisch zusammen, dann giebt er dem Patienten etwas Eßig in den Mund und sonderlich, auf die Seite, wo der Zahn ausgezogen worden, zu halten, dann wiederum auszuspeyen und andern zu nehmen, da er dann wann das bluten nachgelassen, nach danckbarlicher Bezahlung, wiederum seiner Wege in GOttes Nahmen gehen kan:

Solte aber das bluten sich etwas starck und ungewöhnl. erzeigen / so kan man sich der Blut stillenden Pulver / des Liquoris styptici &c. bedienen / sonderl. aber ist allhier sehr gut der oben schon gedachte Vitriol Cyprium, wann man solchen in Baumwollen (fein zart zu Pulver gestossen) einwickelt und solches in die Zahn-Lücke hinein drücket/ein klein Päuschlein darauff leget / und darauff die Zähne zusammen beissen läst/das Päuschlein kan auch vorher in Eßig naß gemacht werden/und muß der Patient also / ohne regen und bewegen/ den Kinnbacken eine Zeitlang stille halten/bis das Blut völlig gestanden ist / welches ich öffters glücklich und wohl practiciret; schliesse also mit diesem Wunsch: O HErr hilff/O HErr / laß alles wohl gelingen!

Regi-



Register der vornehmsten Sachen.

A.

B.

C.

E.

F.

G.

H.

J.

K.

L. Lach-

L.

M.

N.

P.

R.

Rosen-

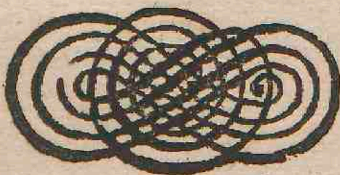
S.

T.

U.

Z.

Zähne





Accurate

Abbildung
aller

Adern

an des Menschen gantzen Leibe,
und wofür eine iede zulassen sey, welches vor
diesem von unsern Altvätern gar sonderl.
ist observiret worden.

NB.

Wobey zu erinnern, daß bey etlichen Menschen eine gar grosse Ungleichheit und Veränderung so wohl derer Blut- als Pulß-Adern an Händen und Füssen sey, ja zuweilen an einer Person an der rechten und lincken Seite gantz und gar ungleich liegende Adern gefunden werden, welches aber nichts anders als ein Lusus Naturæ oder Lust-Spiel der Natur ist, und der Chirurgus desto mehrer vorsichtiger und in der Anatomie wohl erfahren seyn muß.

A. Die Ader mitten an der Stirn, ist nützlich zu lassen, für Augengeschwär, und für den Schmertzen, fürnemlich, so der Schmertz am hindern Theil meistens verspühret wird mitten im Haupt, oder halben Hirnschädel

oder schwere Hauptwehetagen, Item Dobigkeit und Unsinnigkeit, oder für das wüten und toben des Haupts, Aberwitzigkeit, Narrheit in langwierigen Kranckheiten u. Gebrechen des Angesichts, auch für die neue Aussätzigkeit. Sie reiniget den Frauen den Blutgang, und heilet die Gebrechlichkeiten und allerley Flüsse des Antlitzes, und dienet auch für die bleiche Farbe desselben, und auch für dje dürren kutzlichten Rauden, und schuppichte Schebigkeiten, und für allerley Ohnmacht. Sonderlich aber nützet sie für die Geschwär der Augen, wider fremde Gedancken, auch verderbt und schwaches Hirn.

B. Die Ader oben auf dem Haupt geschlagen, oder gelassen, sänfftiget und leichtert den Schmertzen des Haupts, die alte Unsinnigkeit oder Unvernünfftigkeit und Hauptgeschwären. Welche Ader aber am besten und füglichsten mit Ansetzung der Blutägeln geöffnet wird.

C. Die Adern bey den Augen, an jedes Auges winckel eine, zu nächst neben einem jeden Ohr, gegen der Nasen über, wenn die recht geschlagen werden, so sind sie nützlich der Augen Klarheit zu erhalten in langwierigen Entzündungen der Augen und hitzigen Geschwulsten für die Flüsse, für die Masen des Angesichts, für Trieffen Schweren, Dunckelung, oder Nebelung und Röthe, und für die Felle der Augen und Starnblindheit, so der Mensch bey Licht nicht sehen kan, auch für die weissen Flecken des Angesichts, und

es

es dienet auch für die Verkehrung der Augbraunen, und für andere Gebrechen der Augen.

D. Die Adern zu beyden Seiten der Schläffe des Haupts, so man Schlaf-Adern nennet, und unter dem Häutlein der Hirnschalen über der Meiß der Schläf verborgen liegen, auch nicht so leicht gesehen und nicht leichtlich geschlagen werden, die soll man lassen für die Schmertzen der Ohren, und für grosse Feuchtigkeit der Augen, und für des halben Hauptes lang eingewurtzelten Schmertzen, oder Hauptes Blödigkeit, Schwindel, auch für die threnende und fliessende Augen, derselben Dunckelheit, Mackel und Nebel, und für das Mittelwehe des Haupts, auch für die Blattern und Rauden des Angesichts, Röthe der Nasen, und hitzigen Schnupffen.

Nota. Hie sollen gewarnet seyn die Aderlässer, daß sie nicht gemeiniglich, unversehentlich, oder unfürsichtiglich alle Adern schlagen, sondern sie sollen zuvor um Rath fragen den hochgelehrten Artzt Avicennam, da er verbeut, daß man die Adern nicht lassen soll, den schwangern Weibern, oder fruchtbahren und Kindes gebährenden Frauen. Denn wo ihnen diese Adern geöffnet würden, so würden ihnen ausgetrieben die Geister, die zu der Natur verordnet sind, in der Gebährung.

E. Die Adern an oder in der Höle der Ohren geöffnet, die sind gar gut oder bequem, für das

Zittern und Reissen des Haupts, auch für das Thönen und Sausen der Ohren, oder für die angehende Taubigkeit.

F. Die Adern hinder den Ohren, hinder iedem Ohr eine, nahe bey dem Haaren, welche doch selten eröffnet werden, sind gar klein, darum übel zu treffen, und werden selbige am füglichsten mit Blutäglen eröffnet, wenn man die läst, dienen sie zu einem guten Gedächtniß, und zur Reinigung des Angesichts, die ihm von den Blattern und andern Massen entstehen, in langwierigen Schmertzen der Augen, so von Geblüte herrühren, benimmt die Flüsse der Zähn, wie auch Ohren und Hals-Geschwär.

G. Eine Ader am eussersten und untersten Theil der Nasen, von Avicenna die Hasen-Ader genannt, ist gar klein und subtil, wenn die recht geschlagen wird, so nützet sie für des Haupts Schwermüthigkeit, und für die viele der Flüsse, Röthigkeit der Augen, Finnen und allerley Hügeln des Angesichts, vor die Gelbsucht, und übeler böser Farbe, von gefährlichen Fiebern, sie ist auch bequeme dem Hirn, und reiniget das Gedächtniß.

Nota. Diese Ader liegt fast verborgen, darum soll sie fleißig gesucht werden, zwischen den zween Nasengüpffeln.

H. Die Adern an den Nasenlöchern, an der ieden eine, wurden vor alters geschlagen, weilen aber diese eusserliche Adern zu schlagen wenig

Nutzen

Nutzen bringen, sondern offtermahls nur grössern Schaden zufügen, also werden selbige ietziger Zeit wenig geöffnet, so aber die gelassen wurden, sind gut, wer Beschwerung des Haupts hat, denn sie purgiren das Haupt, und helffen dem Gehöre.

I. An den beyden Leffzen werden 4. Adern, 2. oben und 2. unten gesehen und gezehlet, wenn man die läst, so dienen sie für das Schwären des Mundes, Verschwindung der Leffzen, Verderbung des Zahnfleisches, Mundfäule, des Mundes fisteln und dergleichen Gebrechen.

K. Die Zunge hat auch zwey sichtliche Adern, diese geschlagen, dienen für die Geschwulst und Geschwär des Mundes in allen Zuständen der Zungen, Schwärigkeit derselben, erstickenden Halsgeschwären, der Zungen, Geschwulsten und Entzündung der Mandeln und Schmertzen der Zähne, und des Halses, auch für die Flüsse des Haupts, und für der Kehlen Geschwär, und für allerley böse Zufälle des Mundes, sonderlich aber für die Bräune.

L. Die Adern zu beyden Seiten des Haupts, am hindern Theil des Haupts, wenn die geöffnet werden, so dienen sie wider die Oedigkeit oder Leerigkeit des Haupts, und für Abscheuen des Gemüths, und wider die Verlierung der Vernunfft.

Nota. Alle Adern des Haupts, die bishero sind erzehlet worden, die sollen vor dem Essen

sen gelassen werden. Ohne allein die Ader unter dem Kinn, soll nach dem Essen gelassen werden. Das mercke.

M. Es sind auch zwo Adern am Halse, welche doch sollen geöffnet werden, doch wo die fürsichtiglich werden geschlagen, so dienen sie für den Schlag, für die Feuchtigkeiten und Flüsse des Haupts, und für die erste Anzeigung oder Anfahung der Aussätzigkeit. Item für Gebrechen des Miltzes und der Seiten. Denn diese Aderlässe nimmt hinweg die zusammen gesammlete Materie welcher Krafft ist, wenn sie übersich steiget, so verunreiniget sie das gantze Antlitz. Das mercke mit Fleiß.

N. Unter jeder Achsel seyn zweyerley Adern, die eine, so Balsotes genannt, so geschlagen werden, muß der Mensch mit Lachen sein Leben enden, dahero keines weges zu öffnen seyn, die andere aber die da gekrümmet, oder krums gehet unter dem Arm. Wenn die gelassen werden, so dienen sie für die Schmertzen der Brust, der Lungen, und des überzwerchen Netzleins. Diese Lässe ist auch nütze denen, die dem Athem schwerlich aus und einziehen.

Nota. Hie ist zu mercken, daß die Adern der Arm und Hände, sollen vor Essens gelassen werden.

O. An iedem Arme ist eine Ader, die Haupt-Ader genannt, nicht darum, als daß sie aus dem Haupt komme, gantz nicht, sondern weil sie

sie die oberste an den Arm ist, und gar sicherlich ohn alle Gefahr kan geschlagen werden, weilen sie weder Nerven noch Hertz-Adern bey, und unter ihr liegend hat, soll aber gerad überzwerch geöffnet, und das Löchlein wohl etwas weit gemacht werden: durch dieselbe gehet eine andere Ader, die Maus genannt, die bisweilen durch Unwissenheit der Aderlässer für die Haupt-Ader geschlagen wird. Wenn das geschicht, so kommen davon her, Geschwulsten und Fährlichkeiten des gantzen Leibes, darum sollen sie fürsichtig seyn, daß sie die nicht für die Haupt-Ader schlagen.

Die Haupt-Ader geschlagen, dienet zu allen des obern Leibes, des Nackens, und was darüber ist, als in langwierigen Hauptwehe mit Fieber, hinfallenden Siechtag, Catharren, allen Wehetagen der Ohren, in allen Zuständen der Augen, den unsinnigen, tobsüchtigen, Nachtgespensten, Geschwär des Mundes, Abfallen des Zäpffleins und Lungensucht.

Wenn die Maus geschlagen wird, für die Haupt-Ader, so geschwillet der Arm, und folget bald darauff der Tod. Das merck.

Diese Ader des Hauptes, sagen die Aertzte, sey am besten zu lassen, den nechsten Tag nach S. Ambrosii, das denn wohl wahr mag seyn, wers erwarten kan. Ich sage aber, daß man sie auch, mit Rath der Aertzte und dieses Büchleins, lassen soll, und sonderlich soll man auf der

Sonnen und des Mondes Lauff gute Achtung geben, wenn die darzu rathen, und es keine böse Aspecten verhindern, halte ich darfür, so sey sie gut lassen an S. Ambrosius Tag, oder zuvor oder hernach. S. Ambrosius Tag ist alle Jahr den 4. Tag Aprilis, da gemeiniglich die Sonne im 26. oder 27. Grad des Widders läuffet.

P. An iedem Arme bey dem Ellenbogen, ist eine Ader, die Median oder die gemeine Ader genannt, dieweiln sie in mitten der Haupt und Leber-Ader liegt, und von ihnen beeden, durch die dahin lauffende Aestlein ihren Ursprung gewinnet, die man auch die Hertz-Ader nennet, darum, daß sie das Hertz erlöset von allem Schaden.

Die Median-Ader hat ihren Ursprung von der Lungen, und ist mitten am Arm bey der Ellenboge, die soll geschlagen werden an dem Orte, da die Maus des Arms nicht ist, wenn die nicht wohl getroffen wird, so giebt sie dick Blut, und machet viel Eiter, und eine übel riechende Wunde. Wann die geöffnet ist, so dienet sie wider alle Gebrechen und Siechtag der Däuung, der Brust, des Hertzens, für die Schmertzen der Seiten, der Leber, Miltzes, Lungen, ja aller Glieder des gantzen Leibes, und für die Gebrechlichgkeit der leblichen und erhaltlichen Geister, im Nasenbluten Melancholey, Catharren aus Hitz, Hertzzittern

hitziger

hitziger Weiber Fruchtbarkeit zu befördern, zu allzustarcken fliessen der guldenen Ader, Summa, sie wird geachtet eine Ader des gantzen Leibes. Wird zu Zeiten auch genannt die grosse Ader, etwan die Nährerin. Denn ihren vollkommenen Nutz wirstu empfinden auf der lincken Seiten.

Die Median, sagen etliche, soll um unser Frauen Geburths-Tag gelassen werden, welcher Tag jährlich gefällt, auf den 8. September. Doch sage ich, daß man soll wahr nehmen der Sonnen Lauff, im 26. oder 27. Grad der Jungfrauen. Derwegen will ichs nicht rathen, denn die, so diesen Tag gesetzet haben, die haben vielleicht andere Ursachen, die nicht aus des Himmels Lauff fliessen, wie denn derselben ungereimten Dinge im Aderlassen noch viel, bey etlichen fürlauffen, die wider des Himmels und der Lichter Ordnung sind, die ich in ihrem Werth lasse, und denen so viel gläube und folge, als mir der Himmel räth.

Q. An iedem Arm ist eine Ader, die Basilica oder Leber Ader genannt, welche ihren Ursprung von der Achsel Ader, so sich bis in den Ellenbogen erstrecket, nehmen thut, und sehr behutsam zu schlagen ist, weiln stracks unter ihr ein Hertz- oder Puls-Ader lieget, wenn man die auf dem rechten Arm öffnet, so räumet sie von der Leber, und errettet von den Siechtagen, die von der Leber komen, denn sie reiniget die Leber von ihrer Uberfüllung,

und Uberflüßigkeit, und dienet für Verstopffung des Athems, auch für das Keichen vom Stechen, auf der rechten Seiten, und der Ribben, und dienet auch für den Nasenfluß, und für den Schmertzen und Erhebung des Leibes, welche kömmt von dem Lebergüpffel, welche die Feuchtigkeiten des Leibs von sich treibet, und übersich stösset, daß sich davon der gantze Leib beweget und auffblehet, mit grossem Schmertzen. Dienet auch in hitziger Weiber Unfruchtbarkeit, wie auch allzuviel Flüssen der Monatlichen Reinigung, Gelbsucht, Krätze, Wildenfeuer, Frantzosen und rothen Flecken des Angesichts. Wider dieses alles dienet die Aderlaß.

Diese Ader sollen alle die lassen, welche des Bluts zuviel haben, und ungeschickt oder unlustig, oder überflüßig davon werden, denn die Leber liegt auf der rechten Seiten, und wird von solcher Uberflüßigkeit des Bluts beschweret.

Diese Ader auf dem lincken Arm geöffnet, dienet auch für den Schmertzen der Leber, und ist förderlich der Miltz, darum sie auch von etlichen auf dem lincken Arm die Miltz-Ader, und auf dem rechten Arm die Leber-Ader genannt wird.

Diese Ader liegt inwendig, am letzten Theil eines ieden Arms, wo die unfleißig oder unvorsichtig gelassen wird, so geschwillet sie, und häuffet oder versammlet zusammen kleine Drießlein, und wird ein böse Feuchtigkeit, gleich der Faulung des faulen Fleisches, oder fast gleich dem

Honig,

Honig, von dannen herkommen Geschwär, der Krampff in dem Geäder, und in den Fingern. Wo sie aber artlich und wohl geschlagen wird, so nimmt sie hinweg, die Beschwerden der Brust und Hertzgruben, alle Kranckheit, Uberflüßigkeit und Schmertzen des Miltzes, Leber und der Lungen, samt dem Stechen der Seiten, Rucken und Ribben, ja aller Glieder, und benimmt auch die Wehetage der nährenden und führenden Glieder, der Schultern und des Magens Schmertzen, und stillet den Nasenfluß, Krätze der Hände, und verhütet die Fieber.

R. An ieder Hand ist eine Ader, die Schlag-Ader genannt, die ist gantz bequemlich zu schlagen, zu langwierigen Entzündungen und Schmertzen des Haupts, Augenwehe, allen Gebrechen des Angesichts, von hitzigem Geblüte herrührend, Item für alle Schmertzen und Schwachheiten des Magenschlunds, die man nennet das Hertzwehe.

S. An ieder Hand, oben bey dem kleinen Finger ist eine Ader, die schlägt man für langwierige Gebrechen des Miltzes und der Leber wider die Gelbsucht, allerley Fieber, Verstopffung der Brust, Unlust der Speise, Gelbe und Bleiche der Augen, Antlitzes, innerliche Glieder, Hauptschmertzen, entziehet denselbigen die Flüß, die Gelbsucht, und alle böse Zufälle des Miltzes, auch die Hirnwütigkeit, und die Fieber.

T. An ieder Hand, zwischen den Daumen und

Zei-

Zeigerfinger, ist eine Pulß-Ader, die Haupt-Ader genannt, von der oben auch gedacht ist worden, am Arm zu schlagen, bey der Maus-Ader. Aber allhie wird ihre Lässe auf der Hand, wie ietzt gemeldt, angezeiget, und dienet für den Schmertzen des vollen Haupts, und desselben Kranckheiten, und ist auch gut für das Fieber, für die rothen Flüsse, Nebel und Dunckelheit, auch für die Stiche der Augen, und für die Geschwulst der Zungen und der Kehlen, in langwierigen Seiten Schmertzen, zwischen den obern Ingeweide und den Zwerchfell, so wohl auch in verharlichen hitzigen Kranckheiten des Haupts.

Die Ader an iedem Daumen geschlagen, ist gut den Wassersüchtigen und Geschwollenen, und wider alle böse Winde des Leibes.

U. An ieder Hand auf dem Goldfinger ist eine Ader, die wird Salvarella genannt, die auf der rechten Hand geschlagen, nützet in langwierigen Gebrechen des Miltzes und der Leber, für die Gelbsucht, allerley Fieber, Verstopffung der Brust, und des Haupts, Unlust zur Speise, gelbe und bleiche Augen, schützet die innerliche Glieder im Hauptschmertzen, entziehet denselbigen die Flüß, dienet für das Stechen und für die Verstopffung des Haupts, für das Stechen der Ribben, und der rechten Seiten. In Summa, sie nimmt hinweg die unnatürliche Hitze des Hertzens, und reiniget die Leber das Miltz, die Brust, und die Sinne.

Nota

Nota. Diese Ader soll also gelassen werden: Die Hand soll in ein warmes Wasser gelegt werden, bis daß sich die Ader gnugsam zu erkennen giebt, und alsdenn soll man sie nach der Länge öffnen, und wieder in das Wasser legen, und das geschiehet darum, damit das Blut in dem geschlagenen Aderlöchlein nicht zusammen rinne, und dick werde, und Verhinderung brächte, im fortspringen.

Deßgleichen thut man auch zum Theil mit den andern Adern, die an oder auf der Hand gelassen werden. Man soll auch wissen, daß die Adern auf den Händen, nach dem Essen sollen aufgethan werden.

Die Salvatella auf dem Goldfinger der lincken Hand, wenn die geschlagen wird, so vertreibet sie alle Verderbligkeiten und Verstopffungen des Miltzes, die Tobigkeit und Blutfluß, das Stechen der lincken Seiten, die Kranckheiten der Nieren, der Gebährmutter, und alle Fieber.

Nota. Hie ist auch zu mercken, daß diese Ader bisweilen sehr geschwollen ist, und läuffet desto minder, von wegen des melancholischen und irdischen Geblüts.

W. Unter iedem Knie ist eine Ader, wenn man die öffnet, so dienen sie für die Geschwulst und Schmertzen der Nieren, auch der Lenden und Diecher, und ist auch gut der Blasen, und heilet wunderlich die Gliedsucht.

Nota.

Nota. Wenn die Schrepffköpffe an diese Oerter gesetzt werden, so nehmen sie hinweg die Rauden, und Geschwär der Beine oder Dieche, das Podagram, die Winde der Blasen, und die Brustgeschwäre.

X. Die Adern an beyden Beinen, an iedem Diech eine, und an ieder Kniescheuben eine, das ist an beyden Schenckeln, wenn die geschlagen werden, so sind sie gut für den Schmertzen der Diecher, der Schienbeine und der Füsse, und auch bequemlich, abzuwenden die Schmertzen und Schwachheiten der Blasen, die Wassersucht, die Gelbsucht, und das Podagram, sie sind auch gut für die Krümme und Verstarrung oder Geschwulst des Geäders, und für den Mangel und Entzündung der weiblichen Kranckheitē.

Y. Noch andre Adern an beyden Waden unter den Knien, die davon herkommen, und einwarts über den Schenckeln und Schienbein bis an den Fuß hinuntergehen, und die Waden oder Brandt-Ader genennet werden, derer sind zweyerley: Die so an iedem Beine inwendig herab gehen, sind genannt die einheimischen oder geschlachten Saphena, wenn die gelassen werden, so dienen sie wider die Schmertzen der Kniescheuben, Gebrechen alles Ingeweides, Ruckwehe, das Strecken des Geäders, befördert auch der Frauen Kranckheiten, und nuzen für die Blattern und Geschwäre der Gebährmutter, und der Blasen, auch für den Schmertzen der

der Nieren, der Lenden, der Diecher, und dem Geburtsgliede an Mannen und Frauen, und sonderlich den Männlichen Ingefässen, auch für offene Schenckel.

Z. Aber die so aussen an den Beinen herab gehen, heissen die wilden Saphena, oder wie etliche sagen, Sciatica, Sparr-Ader, wenn man die auffthut, so dienen sie in langwierigem Gebrechen der Gebährmutter, Hüfftwehe, Podagra, reissendem Gicht, Nieren, Gemächte des Kreßgedärms, Miltz und Leber, und für die Schmertzen der Beine und Schienbeine

Aa. An iedem Fuß, oberhalb dem eussern Knochen ist eine Ader, dieselbe gelassen, nützen für das Gesüchte des Rückens, auch der Lenden und Nieren, und auch für die Drüsen oder Beulen, so bey dem Männlichen Glied auffschiessen.

Bb. An iedem Fusse ist eine Ader, oberhalb der inwendigen Knochen, wenn die artlich und wohl gelassen werden, so bringen sie den Frauen wieder ihr Recht, die sie zu bequemlicher Zeit pflegen zu haben. Sie sind auch nütz den Frauen, die nach der Geburt nicht gnugsam gereiniget seynd, und nützet auch denen, die ungeschickt sind zu empfahen. Sie vertreiben auch die Schmertzen des Männlichen Zeuges, und des Miltzes, und thun auch dem Sande, Griß und Harnstein grossen Wiederstand.

Cc. Deßgleichen thun auch die Adern unter den Knochen, in der inwendigen Höle der Füsse, wie die

die oben erzehleten. Ja sie helffen auch den zerschwollenen und aufgeblassenen Füssen, die da rothfärbig und schmertzleidendig seynd. It. für die Geschwulst und Auflauffen der Nieren und Jngefasse.

Dd. An ieder grossen Zehe an beyden Füssen, wenn die gesprenget, so ist es gut für groß Hauptwehe, Unsinnigkeit, Schmertzen der Augen und derselben Geschwär, wie auch der Ohren, zeucht das Blut vom Kopff ab, wie nicht weniger für die Blattern des Antlitzes, und so den Frauen ihre Kranckheit verhalten wird, oder das sie nicht empfahen, und ist auch gut für die Geschwär der Beine, für die Geschwär und Geschwulst des Männlichen Glieds, samt desselben Zugehörung und für den Schmertzen der Blasen und Lenden.

Ee. Zuförderst auf ieder grossen Zehen ist eine Ader an dem kleinesten Gliede, die werden geöffnet für das Augenwehe, und derselben Flüsse, auch für die Blattern und Masen des Antlitzes, und der Beine, und für hitzige Randen, und für den Schmertzen der Geschwär und Eysse, und auch für die Entziehung der Frauen Kranckheiten.

Ff. Auf ieder kleinen Zehen ist eine Ader, die gelassen, heilet die Choleram, die hitzigen, dürren Complexionen, und dienet auch für das Parla, oder für die Gichtbrüchtigkeit, und für den Schlag und Tropffen, und für andere böse Flüsse, und für die Schmertzen der Nieren.

Gg. Oben auf ieder kleinesten Zehe, auf dem kleinesten oder förderſten Gliede, iſt eine Ader, wenn die gelaſſen werden, ſo helffen ſie für die Beulen, Blattern und Drüſen, und für der Augen Geſchwäre, Flüſſe und Geſchwulſt, und für die Engbrüſtigkeit.

Und dieſe bisher erzehlte in dem beygefügten Kupfferblat bezeichnete Adern, ſeyn vor dieſem zu laſſen die gebrauchlichſten geweſen, ſo da wie bemeldet vor allerley menſchliche Gebrechen dienen. Man hat zwar viel mehrere Adern und derſelben Nutzbarkeit beſchrieben, allein ſie kommen mehrentheils von andern her, und ſind gemeiniglich nur Aeſtlein von andern groſſen Adern entſpringend. Damit aber ein ieder deſſen Wiſſenſchafft haben möge, als ſollen ſelbige hierbey auch geſetzet werden.

a. Die Hals-oder Troſſel-Adern wurden bey den Alten gelaſſen in Halsbeſchwerungen, Halsbräune und ſchweren Athem, weiln aber bey Eröffnung derſelben groſſe und gefährliche Zufälle zu erfolgen pflegen, als iſt rathſamer, daß man ſie gar nicht ſchlage.

b. Es ſind auch zwo Adern am Gaumen, wer die läſſet, dem nutzen ſie für die Unreinigkeit des Angeſichts, auch für die Beulen und Blattern deſſelben, und für die Rauden und Grinde des Haupts, für den Schmertzen der Zähne, und der Kinbacken, für die Beſchwerung des Haupts, des Halſes, der Kehlen und des Mundes.

c. An dem Rachen werden vier Adern gezehlet, wenn die gelassen werden, so reinigen sie die Flüsse, von welchen das Ausrotzen und der Schnuppen herkömmet, und benehmen auch das Zahnwehe.

d. Unter dem Kinn ist eine Ader, wenn die gelassen wird, so stillet sie die Schmertzen der Backen, und vertreibet den Gestanck und übelen Geruch der Nasenlöcher, benimmt auch den Schmertzen des Antlitzes, auch dienet sie für die Geschwär und Schmertzen der Brust, für die hitzige Krätze und Rauden des Halses und Angesichts, und für allerley Blattern und Geschwulst desselben.

e. Die Adern der Brüste seyn von Hippocrate zu eröffnen befohlen worden in Entzündung und Aufblähungen derselben, Lungensucht und Seitenstechen, weiln sie aber nicht wohl zu finden, ist besser, daß man selbige mit aufgesetzten Blutägeln oder Laßköpffen eröffne.

f. An iedem Arm ist eine Ader, die heisset Purpurea, die Purpur-Ader, die ist aussen an dem Arm die wird geschlagen für den Schmertzen der innerlichen Glieder.

g. An iedem Arm ist eine Ader, Iliaca genannt, oder wie etliche wollen, Titillaris, die ist unten am Arm die wird geschlagen für der untern Glieder Schmertzen.

h. An iedem Arm ist auch eine Ader Pulsatilis genannt, die werden geschlagen, für die Gebrechen und Mängel des Hertzens, denn sie ist in der Hertzsucht fast gut.

i. Zwo Adern an den Seiten, an ieder eine, wenn deren eine geöffnet wird, so ist es gut für die Wassersucht, und für die alten Blattern, und für das kalte Wehe, und für die weisse Ruhr, welche kömmt von unverdäueter Speise.

Aber die auf der lincken Seiten wird auch sonderlich gelassen, für den Schmertzen, Zerschwellung und Aufblasung des Miltzes, und für die Geschwär der Blasen, und für das Wehe der Lendē.

k. Die Ader mitten auf dem Rücken, an der Höhe, oberhalb des hindern, wenn die geöffnet wird, so reiniget sie die Melancholey, und die böse irrdische Complexion, und stärcket die Nieren.

l. Die Ader an dem Ingeseß der Nieren, wenn die gelassen wird, so heilet sie die Gebrechligkeiten der Nieren, und dienet auch für derselben und des Ingesässes Geschwulst und Auffslauffung, und für der Blasen Kranckheit, und für den Grieß und Sand des Harns.

m. Es sind auch vier Adern an oder bey dem Männlichen Geburtsgliede, zu beyden Seiten zwo, und sind über einander geschrecket, und wenn die geöffnet werden, so nützen sie für den Bauchfluß und Harnstein, davon man schwerlich harnet, oder bisweilen gar nicht harnen kan, und für die Gebrechen des Mastdarms, auch der Blasen und Scham, und für alle böse zufallende Gebrechen der heimlichen Glieder, und für die Harnwinde, Blutruhr, und in Summa, für alle Schmertzen der Nieren und Blasen.

n. Es sind auch zwo Adern hinden auf der Röhren des Männlichen Glieds, wenn man die lässt, so benehmen sie die Geschwulst der Gemächte, und die Kranckheiten der Nieren, und dienet auch für alle Gebrechligkeiten dieses Orts, und sonderlich für das Auflauffen der Nieren, oder des Männlichen Glieds, desgleichen für den Sand und Grieß, und Harnstein, und in Summa für allerley Gebrechen dieses Orts. Das mercke mit Fleiß.

o. Deßgleichen die Ader oben auf dem Männlichen Geburtsgliede besprenget, nimmt gemeldte Schmertzen auch hinweg, sie temperirt und mildert auch den gantzen Leib, und bringet ihn wieder in eine rechte Maß und Geschickligkeit.

Noch eine Ader an des Mannes Gliede, unten am Häutlein, weñ die geschlagen wird, sonützet sie für die Wassersucht, und für die Geschwulst des gantzen Leibes.

q. An iedem Beine oder Schenckel oberhalb der Knie, in der Dicke ist eine Ader, wenn die gelassen wird, machet sie den Menschen gerade, und eines geringen Ganges.

r. An iedem Knie oder Kniescheuben ist eine Ader, wenn die aufgethan werden, so helffen sie auch dem Gange des Menschen, und bekräfftigen denselben.

s. Unter ieder kleinen Zehe ist eine Ader, wenn die gelassen werden, so bringen sie den Frauen ihre Zeiten wieder, es ist auch nütze für die Blattern

des Antlitzes, und für die Flüsse und Beulen der Beine.

Nota. Man soll auch das wissen und mercken, daß die Adern an den Beinen und Füssen sollen nach Essens gelessen werden.

t. Venarum Sectio, oder Abbildung einer geöffneeen Ader auf siebenerley Art gezeiget:

V. Die Lassung der Ader nach der Länge. V

E. Die Schlagung nach der Breite. E

N. Schlimm nach der Breite. N

A. Schlim̃ nach der Länge oder überzwerg. A

R. Die kleine Schlagung oder überzwerg, wo nicht viel Geblüt vorhanden. R

U. Die Lassung an der Seite, ist falsch und gar nicht zu gestatten. U

M. Die andere Lassung an der Seite ist ebenmäßig falsch und nicht rathsam zu schlagen. M

Denen neu angehenden Chirurgis gebe hiermit eine nützliche Lehre, wie sie alle und iede Adern, welche ihnen zu schlagen vorkom̃en mögen glücklich eröffnen sollen.

Die Stirn-Ader wird desto leichter erkannt, so man um den Hals herum ein leines Tuch wickelt, gleichsam, als wann man den Menschen ertrosseln wolte. Diese Ader wird überzwerch nach der Breite mit Zuruckhaltung des Haupts geschlagen.

Die Ader ober dem Haupt, wie oben gemeldet, ist am füglichsten und sichersten, mit Ansetzung der Blutägeln, zu öffnen.

Wie auch die Adern so bey den Augwinckeln gefunden werden, seyn am bequemsten durch die Blutägeln zu lassen, alldieweiln, durch deroselben Eröffnung mit dem Eisen leichtlich das Gebein getroffen, und dardurch ein Fistel kan erwecket werden. Solte je aber eine Oeffnung vonnöthen seyn, so muß solche nach der Zwerg geschehen.

Die Schlaff-Adern seyn vor Alters vielfältig eröffnet worden, heutiges Tages aber nicht mehr so gebräuchlich, alldieweil grosse Gefahr darbey zu beförchten; werden am sichersten mit Blutägeln gelassen.

Die Adern hinder den Ohren, welche wann sie gar klein seynd, werden wie oben gemeldt, auch durch Blutägeln eröffnet.

Die Nasen-Ader wurde vor Alters mit den Nägeln aufgerissen, sie kan aber auch wol getroffen werden, so man die Nase in warm Wasser hält, hernach wohl reibet, den Hals zubindet, und mit einem Laß-Eisen, so etwas breitlicht seyn muß, eröffnet, aus welcher Ader aber, das Geblüt nur Tropffenweiß rinnet. Wird am füglichsten mit Blutägeln zuwegen gebracht.

So man die **Leffzen-Adern** eröffnen will, muß des Patienten Hals mit einem Band oder Binden umwickelt, starck zugezogen, und die Leffzen umwaltzet, auch die Adern überzwerg geschlagen werden. Sie sind aber am besten mit Blutägeln zueröffnen.

Die Adern unter der Zungen so dick und breit; wann

wann man die lassen will muß man die Zungen mit einem gespalten Höltzlein heraus ziehen, umwenden, und nach der Länge öffnen; der Patient solle zum öfftern den Mund mit warm Wasser ausspielen, und die Zunge hin und wieder werffen, damit das Geblüt nicht ersticke, sondern desto besser gehen möge.

Die Ader der Brüste seyn vor Alters von Hippocrate geöffnet worden, weiln aber selbige nicht wol zu finden, ist rathsamer mit Anzusetzung der Blutägeln oder Laßköpffe solche Oeffnung zu verrichten.

Die Haupt-Adern an beyden Armen seyn leicht zu finden, und werden gerad überzwerch über das Gelenck, und nicht unter oder in denselben geschlagen.

Die Median oder gemeine Ader soll man nach der Länge öffnen, auch mit dem Schlagen nicht zu tieff kommen, wegen des darunter liegenden Nerven.

Die Leber-Ader, auch die Tieffe genannt wird, weiln sie gegen den andern zurechnen etwas tieff ligt, ist nicht gar sicher zu schlagen, weiln sie hart unter ihr ein Nerven und Puls-Adern verborgen hat, so sie aber muß ie geschlagen werden, soll mans wohl unten überzwerch nach der Breitr eröffnen auch wohl zu sehen, daß das Laß-Eisen nicht zu tieff komme, und die Ader durchschlagen werde.

Die Haupt- oder Schlag-Ader entspringet bald von der Haupt-Ader, bald von der Leber o-

der bald von allen beeden, und muß nach der Länge geschlagen werden.

Die andere Haupt-Ader auf der Hand zwischen den Daumen und Zeiger-Finger, darbey auch ein Pulß-Ader liget, ist ein Ast von der ersten.

Die Salvatell ist ein Ast oder Zweig der berührten Leber-Ader zwischen den kleinen und darbey ligenden Goldfinger, welche gerad nach der Länge solle geschlagen werden, iedoch wie oben erwehnt, daß die Hand in warm Wasser soll gelegt werden.

Alle Adern der Schenckel und Füsse haben ebenmäßig ihren Ursprung aus der grossen Blut-Ader, so sie aus dem Leibe in das Dicke der Schenckel hinab gehet, unter welchen die Brandt-Ader ist, welche von der Schoß herkommt, und inwerts über den Schenckel und Schinbein bis an den Fuß hinunter gehet, wird unter der Knie-Kehle nach der Quer geschlagen: man soll aber das Bündniß bey dieser Läß nicht vergessen, auch so es vonnöthen mit einen Schwam̃ voll warmen Wassers die Adern wohl bestreichen, damit selbige desto leichter getroffen werde.

Die Spann-Ader (andre neñens **die Spohr-Ader** zu Latein Ischiaticam) gehet von der Knie-Ader auswerts des Fusses herunter, ist zusehen auswendig bey den Knorren, und reichet bis zu der kleinen Zehen und der nechsten darbey, ehe man solche lässet, muß der Fuß in ein warm Wasser gesetzet werden, damit die Ader sich besser herfür thue, und wann sie groß aufgelauffen ist, nach

der

der queren Breiten, in wiedrigen nach der Länge, soll geschlagen, und oben die Zehen verbunden werden.

Die hinderste Ader des Schenckels, die mitten von den obern Schenckel herunter über die Waden reicht, und von den Chirurgis die Knie-Kehle-Ader geheissen wird, weil sie am meisten von den Hüfft-Adern herkommt, kan deswegen nicht unbillig auch die Hüfft-Ader genennet werden: bey solcher Schlagung wohl in Acht zu haben, daß sie nicht zu tieff gehauen werde.

Die Saphena **oder Rosen-Ader** ist auch ein Zweig der grossen Blutröhre, welche sich bey dem innern grossen Knorren herfür giebt, allwo sie überzwerg nach der Breite, wann sie groß und aufgeblähet ist, zu schlagen.

Eben von dieser Saphena oder **Rosen-Ader** entspringet ein Ast, welcher auf der grossen Zehen bis zu den ersten gleich heraus lauffet, kan ebenmäßig für die Rosen-Ader, wann selbige nicht zu finden ist, gelassen, und muß nach der Länge eröffnet werden, iedoch soll man den darunter liegenden Nerven in acht nehmen, und mit dem Schlag nicht berühren.

Alle Pulß- und Lufft-Adern sind iederzeit gefährlich zu öffnen, wo es aber die Noth erfordert, daß sie müssen geschlagen werden, sollen selbige überzwerg geschlagen werden, dann auf solche weise, wann man sie oben zusammen zeucht, wird sich das Geblüt desto eher stellen.

Es soll aber ein Chirurgus solche niemals zu schlagen, sich unterfangen, er habe dann ein gutes Blutstillendes und zusamm ziehendes Pflaster beyhanden, welches von Weyrauch, Aloe, armenischer Erden, Mastix, Hasenhaar, Gips und Eyerklar zubereitet werden soll, im Fall aber solches Pflaster ermangelte, könten frische Biebernellwurtzel, Mauß öhrlein, Sanickel und Schaffgarb zerstossen, darüber gelegt, oder aber so solche Wurtzel und Kräuter dürr gepülvert, darein gestreuet, und ein vierfaches Pölsterlein darüber gebunden werden.

Die Pulß-Adern an den Schläffen, welche dickhäutig seynd, und schlimms liegen müssen nach der Breite: Die aber zwischen den Daumen und Zeiger liegen, über zwerch nach der Breite geöffnet werden.

Nun ist noch zu wissē nöthig wie ein Mensch, er sey alt oder jung, nach dem Alter und Lauff des Monds, zur Ader lassen soll.

Wenn der Mond neu ist worden, bey zweyen oder dreyen Tagen hernach, bis zum ersten Viertel, sollen junge Leute zur Ader lassen, die da über die 18. Jahr, oder zwischen dem 20. und 25. Jahr, ihres Alters sind, das ist ihrer Complexion und blühenden Jugend am nützlichsten.

Einen Tag nach dem ersten Viertel, sollen die Personen zur Ader lassen, die über die 25. Jahr alt sind, bis einen Tag vor dem vollen Mond, die sich dem 35. Jahre nahen.

Einen

Einen Tag nach dem Vollmond, sollen die Personen, so über 30. oder 35. Jahr sind, und sich dem 40. Jahre nahen, zur Ader lassen, bis auff einen Tag vor dem letzten Viertel.

Einen Tag nach dem letzten Viertel, drey oder vier Tage, so lang man den abnehmenden Mond sehen kan, sollen die Personen zur Ader lassen, so über das 40. Jahr ihres Alters gestiegen, und sich dem 50. Jahre nahen, oder darüber sind. Solchem komme ein ieder mit Fleiß nach.

Nota. So lange der Mond unter der Sonnenstrahlen lieget, vor und nach dem Neumond, daß man ihn nicht sehen kan, so lange soll kein Mensch zur Ader lassen, auch kein Wundartzt Brüche und Schäden schneiden. Das mercket mit Fleiß.

Von etlichen erwähleten Aderlässen, für mancherley Kranckheiten.

Wer zu viel Geblüts, oder faul Blut hat, der mag lassen, allezeit nach des Medici Rath, ohn allein, wenn der Mond im Zwilling ist, soll er nicht lassen, und sonderlich, wenn er mitten darinnen ist.

Für die täglichen Fieber und Geschwulst, laß die Median, oder Cardiacam, das ist die Hertz-Ader auf dem rechten Arm, zu Sommerszeiten, und auf dem lincken Arm zu Winterszeiten. So aber die täglichen Fieber kommen aus heissen Ursachen, oder von der Fäulung, der soll die Haupt-Ader lassen auf beyden Armen. Sind sie von kalten Ursachen, und von fasten, so soll derselbe Mensch nicht lassen.

Dem Hirnwütenden soll man die Haupt-Ader lassen, oder die Stirn-Ader.

Kom-

Kommen die täglichen Fieber aus starckem Schlaff, so lasse man ihn auff der Hand, zwischen den mitteln Finger, und dem Ohrfinger.

So sie aber kommen aus der Squinantia, so laß ihm die Haupt-Ader am Arm.

Da sie aber kommen aus den Apostematen, so lasse man ihm auf dem Ohrfinger.

Da sie aber aus der Lunge kommen, oder aus der Brustsucht, so lasse man ihm die Hertz-Ader an dem Ort, da der Gebrechen ist, das ist, auf der Seiten, da sich die Kranckheit ereignet.

Hat aber das tägliche Fieber Urterliebung, und bleibt etwan aussen, so lasse man die Median, oder die Hertz-Ader.

Kommen sie aber von der Phlegma, das ist, von Phlegmatischer Feuchtigkeit, so lasse man ihm die Median- oder Hertz-Ader, im Sommer am rechten, und im Winter am lincken Arm.

Sind aber die Fieber aus gesaltzener Feuchtigkeit, so lasse man ihm an der Kniescheuben.

Wer das dreytägige Fieber hat, der lasse ihm die Leber-Ader, im Sommer auf dem rechten, und im Winter auff dem lincken Arm.

Für das viertägie Fieber soll man lassen Salvatellam, an der lincken Hand, zwischen den Mittel-Finger, und den Ohrfinger.

Für alle scharffe Fieber, lasse man ihm Basilicam, bis an den vierdten Tag.

Für das Fieber das mercklich abnimmt, und sich verzehret, soll man lassen die Median.

Für

Für die Wassersucht soll man lassen die Leber-Ader auf dem rechten Arm.

Für die Gelbsucht laß man die Basilicam.

Für die Melancholey lasse man die Stirn-Ader, es dienet auch für Maniam und Hirnwütung.

Dem die Leber zu hitzig ist, lasse man die Basilicam, am rechten Arm.

Dem das Miltz kranck ist, der lasse die Salvatellam, an der lincken Hand.

Für den Schmertzen der Nieren, der Gebährmutter und Blasen, lasse man die innern Saphenam, welche unten ist an beyden Füssen.

Für den Wind und Aufblasung im Leibe, schlage man die Ader an der grossen Zehe.

Dem die untern Glieder nicht geschickt seynd, der lasse die innern und äussern Saphenen, an beyden Füssen.

Der da kranck ist an den Schlossen, der lasse die äussere Saphenam der Füsse, auff der Seiten, da der Schmertzen ist.

Der das Podagra hat, der lasse ihm an der Basilica und Saphena, an beyden Füssen, innen und aussen.

Von der Nutzbarkeit des Aderlassens.

Das Aderlassen erleichtert das Gemüthe, giebt ein gut Gedächtnüß, machet die Sinne subtil, bringet die Stimme wieder, schärffet das Gesichte, temperirt das Gehör, machet einen guten Magen, und eine gesunde Abdäuung, treibet aus das böse Geblüt, stärcket die Natur, verjaget die bösen Humores, und erlän-

erlängert des Menschen Leben, wo das ordentlich und wohl geschicht, und nach Rath des Medici. Denn es ist eine allgemeine Erleichterung aller Blutdämpffe, lebendigen Kräffte, und ernährenden Geister oder Feuchtigkeiten.

Zum Beschluß füge annoch bey, eine curieuse und nützliche Betrachtung von der Glückseeligkeit in Kranckheiten.

Die Liebe, die ein Mensch von Natur zu seinem Leben hat, machet bey dem geringsten Anstoß des Fiebers, daß er an den Todt zu gedencken, und dafür zu erschrecken anfänget. Wird seine Kranckheit ein wenig gefährlich, so verdoppelt sich auch nach Proportion seine Unruhe und Furcht. Ist es, daß man keine Hoffnung mehr hat, so machen Ungewißheit seiner Wiedergenesung, der Verlust des Lebens, der Ehre, der Lust, daß er sich nicht will trösten lassen. Circumderunt me dolores mortis & pericula inferni invenerunt me. **Es umfingen mich des Todes Bande und die Bäche Belials erschreckten mich.** Man kan sich schwerlich überreden, daß ein Mensch, der von einer tödlichen Kranckheit überfallen, und mit einem Hauffen Aertzten umgeben, und von ihren vielen Meynungen verunruhiget, nicht weniger von den weinen und heulen seiner niedergeschlagenen und höchst betrübten Familie ausser sich selbst gebracht, und von der Betrachtung so angenehmer Dinge, welche er auff immer quittiren soll im Hertzen beweget; daß ein solcher Mensch sage

ich

ich in einem so betrübten Stande könne recht glück-
lich seyn. Doch zu begreiffen, wie dieses müglich
seyn könne, so muß man die Seele von dem Leibe
unterscheiden. Der Leib kan in der That den grö-
sten Schmertzen einer Kranckheit unterworffen
seyn; aber in solcher Angst zeiget sich die Freude
des Geistes am allermeisten. Denn ob wohl die-
ser dem sterblichen Fleische auff das genaueste ver-
bunden ist; dennoch weil er von einer viel stär-
ckeren Natur ist, kan er auff eine gewisse Weise das-
selbe sich gleich machen, und in seine Natur ver-
wandeln, absonderlich wenn die Gnade GOT-
TES dessen Kräfften beystehet. Daher kömmt
es, daß wir sehen, daß recht fromme Leute den Tod
mit grösserer Freude erwarten, als andere bey einem
köstlichen Banquet empfinden. GOTT hat de-
nen Menschen allen den Todt so abscheulich ge-
macht, darum das sie sich nicht möchten, wenn es
ihnen einkäme, so gleich das Leben nehmen. Denn
da wir auch ietzo dann und wann etliche derglei-
chen unglückliche Leute sehen, die sich selber um-
bringen, und hernach von denen s. v. Schindern
ihre Leiber auff ihre Schinder-Karn und Schleif-
fen nach den Galgen oder Schinder-Gruben zuge-
führet und geworffen, ihre Seelen aber von dem
Teuffel in den höllischen Pfuel, der von Feuer und
Schwefel ewiglich brennet, geschleppet werden,
was würde geschehen, wenn der Todt nichts
furchliches an sich hätte? Es würde allemahl, so
offt ein Knecht von seinem Herrn geschlagen, ein
Kind

Kind von seinem Vater gestrafft, wenn eine Frau von ihrem Manne nicht allzuwohl tractiret würde, wenn ein Mensch alle das Seinige verlohren; so würde man sehen, daß sie alle nach dem Strick lieffen, oder einen Dolch ergriffen, oder Gifft truncken, oder sich hinunter in einen Abgrund stürtzeten. Aber der Schrecken des Todes machet uns das Leben allzulieb, weilen die Medici wider seinen tödlichen Stich kein Mittel haben.

Contra vim mortis, non est medicamen in hortis.

Fürm Todt kein Kraut gewachsen ist,
Mein frommer Christ,
Alles was lebet sterblich ist.

Oder.

Man kan kein eintzig Kraut im Garten hie erfinden,
Wovor der blasse Todt, bey Menschen mög verschwinden.

Damit man nun weniger Schrecken vor dem Tode haben möge, so muß ein Christ bey Zeiten sich darzu bereiten, und öffters sein Gewissen von Sünden reinigen, als welche des Todes eintzige Ursache sind. Sintemahl alsdenn ist keine Zeit mehr sterben zu lernen, wenn man bereits zu leben auffhören muß. Erhält er seine Seele in solchem reinen und unschuldigen Zustande, so wird ihm der Todt nicht bitter vorkommen, sondern er wird ihn ansehen als einen Gang zum ewigen Leben. Und so unerbittlich er uns scheinet, so ist es doch gewiß, daß er nicht weniger die Gerechten tröstet, als die Sünder erschrecket. Man muß den Todt betrachten,

ten, als einen, der unsere Freyheit uns wieder giebt, welcher unsere Seelen aus den fleischlichen Gefängnissen heraus låsset, und sie låsset das wohl geniessen, welches sie weder besitzē noch begreiffen können, so lange sie darinnen noch gefangen sind. Man findet unter den Alten so viele, welche ihn mehr als das Leben geliebet haben. Wie viel Mårtyrer haben nach JEsu CHristi Geburt, das Lob GOttes angestimmet, mitten unter den Armen des Todes? Seine Würckungen sind nicht allein nützlich, sondern auch das Andencken selbst ist sehr heilsam. Er ist auch darzu gut, daß er unsere Seelen vor denen Lastern bewahret, als das Saltz unsere Leiber vor der Verwesung in den Gråbern behüten kan. Optima Philosophia, mortis meditatio. **Die beste** Philosophie, **ist die Betrachtung des Todes.** GOtt hat gewolt, daß die Stunde des Todes ungewiß sey, damit ein ieder auf seiner Huth stünde, und bereit wåre, aus dieser Welt zu gehen, wann seine Stunde gekommen; das ist zu sagen, daß er in dem Stande sich befinde, daß er vor dem Richter-Stuel der Gerechtigkeit GOttes erscheinen möge, um ihn von allen seinen Thun, richtige Rechenschafft zu geben. Wachet derohalben, weil ihr nicht wisset Zeit noch Stunde, wenn der Herr des Hauses kommen wird, es sey des Abends oder um Mitternacht, oder beym Hanen-Geschrey; sehet daß er euch nicht eingeschlaffen finde, wenn er einmahl kommen wird, euch, ehe ihrs gedencket, zu überfallen.

Deswegen hat der Heil. Augustinus einen

Sünder vermahnet zeitlich Busse zu thun, und nicht zu sagen, morgen will ich anfangen fromm zu leben. GOtt hat euch verheissen, sagt er, euch eure Sünden zu verzeihen; aber niemand hat euch verheissen bis morgen zu leben, habt ihr nun übel gelebet, so fanget heute noch an euch zu bessern. Du Narr, diese Nacht, wird man deine Seele von dir nehmen; Ich will nicht sagen, was wird man mit deinen Gütern alsdenn machen? sondern wie wird es dir selbst gehen, nach dem Leben welches du geführet hast. Und an einem andern Ort, sagt er zu einen Christen, um ihn zu trösten: derjenige, der eine Kranckheit hat, oder sonst eine Betrübniß auf seinen Hertzen empfindet, kan nichts bessers thun, als daß er in das innerste seines Hertzens gehe, in diesen verborgenen Ort, wo niemand die Seuffzer und den der da flehet, noch denjenigen, der ihn tröstet, sehen kan, GOTT um Hülffe anzuruffen, und in diesem Ort keiner Traurigkeit von aussen Raum oder Statt geben, sondern sich demüthigen für GOtt, in Bekäntniß seiner Sünden; nächst dem, endlich den Herren loben und preisen.

Hat ein Krancker dieses wohl bey sich erwogen, und erträgt seine Schmertzen gerne aus Liebe zu JEsu CHristo und thut warhafftige Busse, so darff man nicht zweiffeln, er werde in seiner Kranckheit glücklich seyn; aber noch glücklicher in der letzten Stunde seines Todes.

Curieuse und nützliche Betrachtung von der Glückseeligkeit im Tode.

GOtt

GOtt hat den Menschen unschuldig erschaffen, in der Unsterblichkeit zugeeignet, und ihn nicht verdammet zu sterben, als da er ihn um seines Ungehorsams und seiner Sünde Willen hat von rechtswegen also straffen müssen. Wie nun der Todt durch die Sünde in die Welt kommen ist; also kan ein Christ vor demselben nicht Abscheu genug tragen, und hat derowegen GOtt allezeit zu bitten, daß er uns vor dem Todt, samt der Sünde behüte, als welches das grösseste unter allen Ubeln ist. Er muß die Gedancken des Todtes, welcher so bitter ist, sich stets vor Augen stellen, damit er sich von den nichtigen Lüsten dieses Lebens abziehe, und demüthig und mäßig bey grossen Wohlstande; hingegen geduldig in Betrübniß, und wachsam und fleißig zu guten Wercken sey. O mors? quam amara est memoria tua! **O Todt? wie bitter bistu, wenn man an dich gedencket.** Gleichwie die Zeit des Todtes den Menschen unbekannt ist, und wer weiß, daß er einen schleinig soll überfallen, ehe er sich dessen versiehet; so soll man sich alle Stunden bereit halten, und alle Tage so leben, als wenn es der letzte Tag seines Lebens wäre, und also durch eine freywillige Absonderung, und tägliche Absterbung seiner, zuvor kommen dem unverhofften und tödlichen Streich, wenn der Todt ihn auf einmahl, von allen seinen Sachen dieses Lebens wird abfordern. Ein solcher bedachtsamer und wachsamer Mensch, stirbt gemeiniglich eines geruhigen und stillen Todtes in dem HErrn; welchen man den Todt der Gerechten nennet.

Die herannahenden Merckmahle des Todtes, sind viel erschrecklicher, als der Todt selbst. Wann wir uns nur aus dem Sinne schlagen können, die Einbildung und den natürlichen Schrecken, den wir davor haben, so würden wir gewiß den grösten Theil des Ubels vermeiden, und uns denselben vielweniger abscheulich fürstellen. Derowegen damit wir dasjenige, was am allergräulichsten daran ist, geduldig ertragen; muß man zuforderst sich dem Willen GOttes ergeben. Denn was die Empfindung des Todtes betrifft, gleichwie der Geist in dem Todte schon in etwas von dem Leibe sich begeben, so ist zu glauben, daß ein solcher Mensch, alsdenn wie dum ist. Die Natur hat allen Theilen der Sinnen gute Nacht gegeben, und hat sie ein mehrers auszustehen unbrauchbar gemacht. Der Krancke, so bald sterben will, soll von GOtt bitten, daß er bis ans Ende möge im Glauben beständig verharren, ohne welchen alle seine andere Gaben zu seiner Seeligkeit nichts nütze seyn würden. Er muß aber solches thun mit Furcht und Zittern, und unterdessen eine feste Hoffnung haben, daß GOtt nicht werde diejenigen der ewigen Güter berauben, welche in ihrer Unschuld leben, und welche er theilhafftig seiner Gnade machen wird, nachdem er sie durch seine Barmhertzigkeit erhalten hat.

Er wird sich GOtt darstellen, seinem Willen unterwerffen, und entschlossen zu sterben, ihn ersuchend um die Gnade, daß er eines Heil. Todtes sterbē möge, durch den theuren Todt JEsu Christi, und nicht

in

in dem Vertrauen seines eigenen Verdienstes, das ist, daß er sterbe bußfertig, demüthig, und von dieser Welt abgesondert, mit seinen Feinden versöhnet, freywillig opfferend seinem GOtt das Opffer seines Lebens, gestärcket durch seine Gnade, gereiniget durch seine Sacramenten, mit hertzlicher Erkäntlichkeit vor alle seine Wohlthaten, voll wahren Glauben und brennender Liebe, glücklich mitten unter seinen Erduldungen; so wird er den Todt nicht fürchten, sondern vielmehr verlangen; er wird den Himmel anschauen nicht ohne eine kleine Ungedult, bis er dahin gelangē möge. Dieses, lange Zeit von Sturm hin und her getriebene Schiff, wird nun nicht mehr von Ungewitter geschlagen, sondern in seinen Port und sichern Hafen, einlauffen können. Diese müde Seele wird, nachdem sie sich gnug im Gefängniß abgemattet, nun ruffen: wann werde ich dahin kommen, daß ich des HErrn meines GOttes geniesse; wann werd ich dich von Angesicht zu Angesicht schauen; wenn werde ich an dem Orte seyn, wo man dich liebet, wo man dich wird loben in alle Ewigkeit? Ach wie ist mein Elend so lang? wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Quis dabit mihi pennas sicut columbæ, volabo & requiescam. **Wer giebt mir Fittige wie den Tauben, daß ich dahin fliehen und allda ewig ruhen möge.**

Wenn ein Socrates, Seneca und so viel andere Heyden, dem Tod mit Freuden unter die Augen gegangen sind; wenn Cato mit solchem Verlangen gesaget hat: præclarum illum diem, cum ad illud a-

nimorum concilium, cœtumque proficiscar, & cum ex hac turba & colluvione discedam. **Wann wird doch der erwünschte Tag kommen, da ich zu der Versammlung, und zu dem Hauffen derer Seelen komme, und von diesen unruhigen Wesen und Pöbel mich werde entfernen können.** Was soll ein Christ nicht thun, der so ein viel bessers zu gewarten hat? Soll er nicht in diesem Zustande, mit heller Stimme ruffen? Herr sey mir gnädig nach deiner grossen Barmhertzigkeit! GOtt wird wegthun allen Unflat, der einen solchen Menschen anklebenden Boßheit; er wird ihn mit Trost und Freude erfüllen, und alle Kräffte seiner Seele, welche aus bußfertiger Zerknirschung, niedergeschlagen und gedemüthiget waren, werden vor Freuden springen, nachdem ihnen ihre Ubertretung vergeben, und ihre Sünde bedeckt ist. Pretiosa in conspectu Domini, mors sanctorum ejus. **Der Todt seiner Heiligen ist werth gehalten, für dem HErrn.**



Druckfehler.

Pag. 2. lin. 16. an statt Chirurgia seu Trutina, ließ Trutina Chirurgica.
= = lin 23. vor ausgeleerte ließ ausgelernte.
= = lin. 26. vor regairte ließ regalirte.
P. 3. lin. 14. vor das t ein d reprimendes.
P. 4. lin. 9. vor er ließ es.
P. 6. lin. 9. vor Guidon ließ Guide.
P. 18. lin. 10. vor erscheinen ließ erschienen.
= = lin. 29. vor ſließ c als Lancette.
P. 22. lin. 8. vor dulten ließ dulden.
P. 25. lin. 27. vor Armamentorio ließ Armamentario.
P. 32. lin. 14. vor worden als ließ worden. Als
P. 37. lin. 27. vor eine Beschwerung ließ in Beschwerung
P. 38. lin. 11. vor ihn ließ ihnen.
P. 39. lin 23. setze: Aderlassen gesehen
= = lin. 24. muß ausgestrichen werden: geschehen es
P. 41. lin. 13. vor Bettel-Ruthe ließ Bettel-Route
P. 52. lin. 24. vor Scherff ließ Scharff.
P. 57. lin. 25. vor Deste ließ Peste
P. 67. lin. 17. vor Fůtterl ließ Futteral.
P. 68. lin. 3. vor Hufft ließ Hůfft
= = lin. 10. vor stutzen ließ stůtzen
P. 73. lin ult. bey gemeiner
P. 79. lin. 20. vor garn ließ gern
P. 87. lin. 7. vor låsset ließ lůset.
P. 89. lin. 29. Hand und Daumen
P. 93. lin. 22. vor herunter heben ließ herunter hången
P. 94. lin. 11. vor Fuß-Zůst ließ Fuß-Růst.
P. 95. lin. 1. vor dennoch ließ durch
P. 96. lin. 25. vor zusetzen ließ zuzusetzen
P. 105. lin. 21. vor Bofisch ließ Bofist

P. 111.

p. 111. lin. 24. vor schweres ließ schwerers
p. 117. lin. 13. vor öfften ließ öfftern.
= = lin. 29. vor Ohnmachten, daß ließ Ohnmachten ist, daß
p. 118. lin. 1. vor alsddenn ließ alsdenn
= = lin. 6. vor in in das ließ in das.
p. 120. lin 18. vor Gebäude ließ Gebände
p. 121. lin 16. vor Oeffnnug ließ Oeffnung
p. 122. lin 23. vor Ol. lumbr. ol. terrestr. ließ Ol. lumbr. terrestr.
p. 124. lin. 11. vor war ließ waren
p. 125. lin. 5. vor Terbinth. ließ Terebinth.
= = lin. 6. vor Liquerit ließ Liquirit.
p. 135. lin. 14. vor Aderlässe ließ Aderlässer.
p. 136. lin. 16. vor gedulten ließ geduldén
p. 137. lin. 14. vor geneßen ließ genesen
p. 144. lin ult. sind folgende Verse mit beyzufügen;

Hæc neque in Armeniis Tigres fecere latebris,
Perdere nec fœtûs ausa Leæna suos.
At temerè faciunt, sed non impune puellæ,
Sæpe suos utero quæ necat, ipsa perit.

p. 152. lin. 16. vor das Aderlassen ließ was das Aderlassen.
p. 158. lin. 19. vor alviola ließ alveolo
p. 177. lin. 12. vor die ließ der
p. 183. lin. 10. vor glaube ließ glaubte.
p. 184. lin. 7. vor das gantze neue ließ das gantz neue
p. 187. lin. 12. vor Haut ließ Hand.
p. 188. lin. 17. vor jener Zahn ließ jener dem Zahn

Die übrigen Fehler wird der geneigte Leser selbst zu verbessern wissen.